Austr.
1225

Digitized by Google

Der

Wiener Freiheitskampf,

oder ausführliche

Geschichte der ereignißvollen acht Tage

in Wien vom 12. bis 19. März 1848.

Eine wahrheitsgetreue, unparteiische

Erzählung aller Vorgänge während der großen Woche,

nach den Mittheilungen von Augenzeugen.

Mit sämmtlichen,

Proclamationen, Publicationen und gesetzlichen Anordnungen,

dann den gehaltenen

Reden.

Zusammengestellt und durch eigene Wahrnehmungen ergänzt

von

Jos. Alois Ditscheiner.

Zweite Auflage.

Leipzig,

in Commission bei A. G. Liebeskind.

1848.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

„Die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht."
Schiller.

Digitized by Google

Um die außerordentlichen Ereigniſſe der verhängnißvollen acht Tage, die ich hier erzählen will, vom richtigen Standpunkte aus beurtheilen zu können, müſſen wir einen Blick in die jüngſte Vergangenheit werfen, welche ihnen vorausging.

Mit dem Beginne dieſes Jahres entſtand eine allgemeine Bewegung unter den Völkern Europa's, hier mehr, dort weniger, überall aber von gleicher Art, zu gleichem Zwecke, herbeigeführt durch die reif gewordene Ueberzeugung, daß man auch in politiſcher Hinſicht dem Syſteme des Fortſchrittes ſich anſchließen müſſe, welchem in Beziehung auf Künſte, Wiſſenſchaften und Gewerbe längſt gehuldigt wurde, und das unpaſſende Alte dem beſſeren Neuen zum Opfer zu bringen ſei.

Rings um uns gab ſich gleiches Streben kund, und im Süden wie im Norden erwachte ein neues Leben, entfaltete ſich konſtitutionelle Freiheit; das alternde Europa, in ſeinem Innern kränkelnd, wollte ſich verjüngen und kräftigen.

Solche bedeutungsvolle Ereigniſſe ſollten auch für Oeſterreich nicht ſpurlos vorüber gehen. Die Nachricht: **in Frankreich ſei die Republik proclamirt,** erregte in Wien ungewöhnliche Senſation. Ein großes Monarchenthum war untergegangen im Sturme der Revolution. Die Folgen dieſes Ereigniſſes konnten für ganz Europa die nachtheiligſten werden; wer vermochte den Lauf der Dinge zu berechnen? — Die Ruhigeren verhehlten ſich ihre Beſorgniſſe nicht, die Exaltirten ſprachen ihre Anſichten laut aus, die Furchtſamen ſteckten die Köpfe zuſammen.

Die nächſte Folge war die Vernichtung des allgemeinen Kredits; die Staatspapierkurſe gingen weit unter ihren Nennwerth zurück, die Banknoten wurden in größter Haſt gegen klingende Münze umgewechſelt, die Sparkaſſe um Rückzahlung der Einlagen faſt beſtürmt, und die Börſenmänner ſahen ihren unvermeidlichen Sturz vor Augen.

Digitized by Google

Der Andrang zu den politischen Blättern war ausserordentlich, die harmlose Bevölkerung Wien's fing an, sich mit großer Theilnahme um Welthändel zu bekümmern, der Strom der Zeit war aus seinem Bette getreten und schien Alles mit sich fortreissen zu wollen. Trotzdem blieb der echte Wiener noch immer nüchtern und besonnen, die allgemeine Aufregung hatte ihn noch nicht erfaßt; er blieb in ruhiger Erwartung dessen, was nun kommen würde; er gestand sich, daß Wichtiges geschehen müsse, aber er war weit entfernt, wirksam einzugreifen in die Speichen des Schicksalsrades, **er vertraute seinem Kaiser.**

Den wichtigen Tagen gingen keine geheimen Verbindungen voraus, es wurden keine Versammlungen abgehalten, keine Aufreizungen angewendet, keine Flugschriften verbreitet, wie es sonst häufig geschieht, wenn Ereignisse, wie die erlebten, zum Ausbruche kommen. Das Geschehene war nichts Vorbereites oder Gemachtes, nichts gewaltsam Herbeigeführtes unter dem Volke, am wenigsten eine Verschwörung gegen des allgeliebten Kaisers geheiligte Person; dazu läßt sich der biedere Oesterreicher, der brave Wiener-Bürger, dessen Treue und aufopfernde Regentenliebe Jahrhunderte bewährten, nie verführen; es war die Nothwendigkeit eines endlichen Sonnenaufganges nach langer Nacht; die unabweisliche Nothwendigkeit, daß es Licht werde, nach der Finsterniß, in der ein mißverstandenes System den Geist gebannt hielt; ein friedlicher Umschwung, eine Erneuerung des Bundes der Liebe zwischen dem besten Fürsten und dem treuesten Volke, das waren Wien's verhängnißvollste Tage, und **keine Revolution.**

Der Grund lag im geistigen Drucke, in den stockenden Geschäften des Handels und der Industrie, in der durch Arbeitslosigkeit, Mangel an Erwerb und fortwährende Theuerung auf's Höchste gestiegenen Noth der unteren Volksschichten, in der durch einseitigen oder ganz mangelnden Unterricht entstandenen und immer mehr um sich greifenden Demoralisation des Pöbels, und endlich in den zerrütteten finanziellen Verhältnissen des Staates, wodurch ein Zustand herbeigeführt wurde, der in der Länge ohne kräftige Maßregeln und energische Abhilfe unerträglich werden mußte. Dieser Zustand mochte wol Vieles dazu beigetragen haben, daß geschehen konnte, was vor unseren Augen geschah. Man schrieb einen großen Theil der Schuld hieran einigen hochgestellten Männern zu, die das Staatsruder leiteten und

Digitized by Google

zunächst die Person des Kaisers umgaben; es wurde ihnen der Vorwurf gemacht, daß sie den allgeliebten Monarchen durch Entstellungen täuschten, und er von dem wahrhaften Zustande seines Volkes keine Kenntniß habe. Den Kaiser nahm jeder in Schutz, die Liebe zu ihm, die Verehrung für ihn war aufrichtig und allgemein, die Treue unerschütterlich, desto größer aber der Haß gegen jene Männer, von denen der Fürst Metternich oben an stand. So war die Stimmung im Volke, und so sprach sie sich später auch aus.

Zu den Thatsachen, welche diesen bedenklichen Zustand bezeichnen und das Streben einsichtsvoller Männer zur möglich schnellen Abhilfe im schönsten Lichte darstellen, gehören besonders zwei Vorstellungen, oder, wie sie die Neuzeit nennt: **Adressen,** welche von verschiedenen Seiten theils an Seine Majestät den Kaiser, theils an die hohen Stände kurz vor Ausbruch der verhängnißvollen Katastrophe gerichtet worden sind.

Die eine dieser Vorstellungen ging von dem niederösterr. Gewerbvereine aus, und wurde in dessen Sitzung am 6. März durch allgemeine Stimmenmehrheit angenommen. Es war folgende Ergebenheits-Adresse an Sr. Majestät den Kaiser:

Euer Majestät!

Ungeheuere Ereignisse haben im Westen von Europa stattgefunden. Der Kredit ist auf das Tiefste erschüttert, alle Gewerbe stocken, und es droht die **höchste Gefahr.** Nur ein festes inniges Anschließen der Regierung an die Stände und Bürger, ein festes inniges Anschließen **Oesterreichs** an die Interessen des gemeinsamen deutschen Vaterlandes, und Offenheit kann das alte so oft erprobte Vertrauen wieder gewinnen.

In dieser Zeit der Noth wagt es daher der gehorsamste niederösterr. Gewerbverein, **Euer Majestät** die Versicherung zu geben, daß alle seine Glieder bereit sind, Gut und Blut für das angestammte Kaiserhaus zu opfern, indem sie überzeugt sind, daß **Euer Majestät** nur die weisesten und zweckmäßigsten Mittel wählen werden, das drohende Uebel abzuwenden.

Euer Majestät

treu gehorsamster

Niederösterr. Gewerb-Verein.

Digitized by Google

Diese Adresse wurde von dem würdigen Vereinsmitgliede, dem um die vaterländische Industrie so hochverdienten Herrn Rud. v. Arthaber verlesen, und von Sr. k. k. Hoheit, dem in der Sitzung anwesenden durchlauchtigsten **Erzherzog Franz Karl** mit den Worten erwiedert:

»Ich danke Ihnen im Namen Sr. Majestät für diesen Ausdruck Ihrer Anhänglichkeit, welchen ich auch nicht ermangeln werde, dem Kaiser alsogleich mitzutheilen. Gewiß! wir haben nie in die Treue Zweifel gesetzt, welche Sie neuerdings an den Tag legen. Ja, es ist nun an uns, festzuhalten, denn nur dann können wir zum gewünschten Ziele gelangen.« — Außerordentliche Beifallsbezeigungen wurden dieser inhaltsvollen Aeußerung des allverehrten, erhabenen Sprossen aus Oesterreichs glorreichem Herrscherstamme; dieser Applaus vermehrte sich noch um Vieles, als sich der durchlauchtigste Herr nochmals an die Versammlung wendete und sprach: »In Ihrer Mitte zu stehen, kann mir nur höchst erfreulich sein.« —

Die zweite an die Nied. Oest. Herren Stände gerichtete **Adresse** wurde unmittelbar vor deren auf den 13. März festgesetzten Zusammentritt vorbereitet, in wenigen Tagen mit Tausenden von Unterschriften versehen, und war nachstehenden Inhaltes:

»Seit einer Reihe von Jahren ist von jedem Vaterlandsfreunde der Wunsch lebhaft gefühlt, und von Manchem in Rede und Schrift die Nothwendigkeit laut ausgesprochen worden, auch unser schönes und mächtiges Oesterreich den Weg friedlichen und gediegenen Fortschrittes betreten zu sehen. Die letzten Ereignisse im westlichen Europa lassen diese Forderungen um so unabweisbarer erscheinen, als sie dem Weltfrieden, so wie dem Staatskredite, der Sicherheit des Eigenthums, der Ordnung und des Rechtes in jedem Reiche gefährlich werden können. Was in Deutschland in diesem Augenblicke zur Wahrung vor jedem Wechselfalle des Glückes, zum Schutz und zur Stärkung nach Außen und Innen geschieht, ist Niemanden unbekannt. Jeder hegt zugleich die Ueberzeugung, daß Oesterreich, dessen Herrscherfamilie durch Jahrhunderte die deutsche Kaiserkrone trug, auch nur im festen Anschließen an deutsche Interessen und deutsche Politik sein wahres Heil gewinnen könne. Wenn die österreischen Bürger sich vor Allem gedrungen fühlen, ihre unerschütterliche Liebe und Anhänglichkeit an das erhabene Kaiserhaus auszusprechen, so halten sie es zu-

Digitized by Google

gleich für ihre heilige Pflicht, diejenigen Maßregeln offen und frei darzulegen, welche ihrer Meinung nach einzig und allein geeignet sein können, in so drohenden Zeitverhältnissen der Dynastie, so wie dem Gesammtvaterlande neue Kraft und neuen Halt zu verleihen. Diese Maßregeln sind: Unverweilte Veröffentlichung des Staatshaushaltes; — periodische Berufung eines alle Länder der Monarchie, so wie alle Klassen und Interessen der Bevölkerung vertretenden ständischen Körpers, mit dem Rechte der Steuerbewilligung und Kontrolle des Finanz-Haushaltes, so wie der Theilnahme an der Gesetzgebung; — Herstellung eines Rechtszustandes in der Presse durch Einführung eines Repressiv-Gesetzes; — Durchführung des Grundsatzes der Oeffentlichkeit in der Rechtspflege und in der gesammten Verwaltung; — Verleihung einer zeitgemäßen Municipal- und Gemeindeverfassung, und auf deren Grundlage: Vertretung der in der gegenwärtigen ständischen Verfassung gar nicht oder nur unvollkommen begriffene Elemente des Ackerbaues, der Industrie, des Handels und der Intelligenz. — Die Stände — wenn gleich in ihrer dermaligen Zusammensetzung nicht der vollständige Ausdruck des ganzen Landes — sind als verfassungsmäßiges Organ für die Bedürfnisse des Volkes berufen, die Gewährung unserer Bitten bei unserem gütigen Monarchen zu vermitteln.

Die Unterzeichneten stellen daher die Bitte: die hochlöblichen Niederösterreichischen Stände wollen die vorgeschlagenen Maßregeln in der nächsten Landtags-Versammlung in Berathung nehmen, und die geeigneten Anträge zu deren baldigen Verwirklichung an den Allerhöchsten Thron gelangen lassen.« —

Diese mit unzähligen Unterschriften von Wiener Bürgern bedeckte Adresse wurde schon am 11. März dem hohen ständischen Verordneten-Kollegium überreicht, weil es nach der österreichischen Verfassung nur diesen gestattet war, solche Eingaben vor den Monarchen zu bringen. Schon früher hatten jedoch auch die Wiener Buchhändler eine gleiche Schrift, worin um Milderung des immer verschärfter werdenden Censurzwanges in energischen mit triftigen Gründen unterstützten Worten gebeten wurde, durch eine Deputation aus ihrer Mitte unmittelbar vor Sr. Majestät gebracht.

Dies waren die einleitenden Vorgänge zu einem der wichtigsten Ereignisse in Oesterreichs Geschichte, zu einem Ereignisse, das uns

Digitized by Google

Glück und neues Leben gab durch die Größe und Milde des besten Regenten; denn **groß**, wahrhaft **groß** war, **was** Kaiser Ferdinand gethan, **mild**, wie er es gethan.

Sonntag den 12. März hatten sich auch sämmtliche Studierende der Wiener Universität und der polytechnischen Schule vor dem Universitätsgebäude versammelt, um Sr. Majestät ebenfalls eine Adresse zu überreichen, die schon mehrere Tage früher durch den Mediziner Löser im Vereine mit mehreren Andern entworfen und vorbereitet worden war. Da jedoch schon Samstag den 11. die Professoren durch ein Dekret des obersten Kanzlers, Grafen v. Inzaghi, beauftragt worden waren, sich Sonntags neun Uhr zu dem Zwecke zu versammeln, um die Studenten von der Abfassung und Unterfertigung einer Bittschrift an Se. Majestät wegen zeitgemäßer Zugeständnisse abzumahnen; so fanden die von allen Seiten herbeiströmenden und alle Räumlichkeiten vor und in dem Universitätsgebäude überfüllenden Studierenden die gewöhnlich offenen Hörsäle in Folge der ausdrücklichen Anordnung des obersten Kanzlers verschlossen. Man verlangte Einlaß, und da sich die Thüren nicht öffneten, wurde Miene gemacht, den Eingang durch Gewalt zu erzwingen. Die im Konsistorialsale versammelten Vizedirektoren und Professoren, durch diese Demonstrationen beunruhigt, wählten ihre beliebtesten Mitglieder und besten Redner, die Herren Professoren Hye und Endlicher, um die aufgeregten Gemüther der versammelten Studierenden zu beschwichtigen. Man muß dieß wahrscheinlich Anfangs für eine ganz leichte Sache gehalten haben, aber bald sollte man eines Andern belehrt werden. Fest und unerschütterlich bestanden die künftigen Helden des Tages auf ihrem Entschlusse.

Ein Hörer der Rechte verlas die Adresse, und forderte die Versammlung zur Unterschrift auf. Die Gesinnung und der Muth der Studierenden bewies sich als ausgezeichnet, und das edle, muthvolle Benehmen des beliebten Professors Hye, dem sie alle seiner freisinnigen Denkart wegen mit inniger Liebe und größter Achtung ergeben waren, bildete die künftige Stütze, den würdigen Führer dieser heldenmüthigen Schaar. Er erhob bei der Aufforderung zur Unterschrift der vorgelesenen Adresse seine Stimme in einer geistreichen und begeisternden Rede, ermahnte zu einem ruhigen Verhalten, und bemühte sich, die Versammlung von dem gefaßten Entschlusse dadurch abzubringen, daß er den Petitionsweg als einen in absolut-monarchischen Staaten illegalen (gesetzmäßig

Digitized by Google

unzulässigen) darstellte. Seine eindringende Beredsamkeit, das Feuer seines Vortrages behielt zuletzt den Sieg, und es wurde entschieden, eine Deputation an Se. Majestät abzusenden, welche die Bitten und Wünsche der Studierenden dem Monarchen ehrfurchtsvoll vortragen sollte. Ich führe hier einige Worte aus der Rede des für die gute Sache erglühten, aber immer innerhalb den Schranken weiser Mäßigung handelnden Professors, die mir als wahrheitsgetreu mitgetheilt worden sind, an:

»Meine Herren! ich bin der Erste, welcher sich als Verfechter Ihrer Interessen an Ihre Spitze stellt! — Sie wissen, wie oft bereits das Damoklesschwert über meinem Haupte geschwebt; — Sie wissen, wie ich jederzeit bereit gewesen, in Ihrer Brust das Rechtsbewußtsein zu klären und zu entflammen; — Sie wissen, wie ich unerschrocken jedesmal der Wahrheit gehuldigt habe. Schenken Sie mir wieder Ihr Zutrauen; ich will mich dessen würdig zeigen, und Gut und Blut, Weib und Kind der guten Sache zum Opfer bringen! — **Schlagen wir zuerst den gesetzlichen Weg ein,** und wenn uns dies nicht zum Ziele führt, so wollen wir dann zu andern Maßregeln unsere Zuflucht nehmen. Zu diesem Ende wähle sich jede Fakultät ihren Abgeordneten, welcher mit den andern Sr. Majestät die Bitten und Wünsche der Akademiker vortrage!« — Nun wurde zur Wahl geschritten, die nicht ohne stürmische Bewegung vor sich ging. Man wollte die Studierenden bewegen, die Adresse nur mit der gemeinschaftlichen Unterschrift: **die Studierenden der Wiener Hochschule** zu versehen, allein sie beharrten auf persönliche Unterfertigung derselben, die sofort auch erfolgte. Endlich vereinigte man sich, die Herren Professoren Doktor v. Hye und Endlicher wurden zu Deputirten ernannt.

Die Herren Deputirten verfügten sich nach eilf Uhr in die k. k. Hofburg, um bei Sr. Majestät Audienz zu erbitten, wurden aber von Sr. Exzellenz dem Grafen von Kolowrat an Se. k. k. Hoheit Erzherzog Ludwig gewiesen, zu dem sie sich unmittelbar begaben, und auch ihm ihre durch gründliche Auseinandersetzung der dafür sprechenden unabweisbaren Motive unterstützte Bitte wegen Erlangung einer unmittelbaren Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser in Ehrfurcht vortrugen. Ihr Vortrag hatte keinen günstigen Erfolg, obschon Herr Professor Endlicher dem durchlauchtigsten Erzherzog unter Berufung auf seine bekannte Anhänglichkeit an das allerhöchste Kaiserhaus mit

Digitized by Google

warmer Beredsamkeit eröffnete, daß Fürst Metternich allgemein verhaßt sei, und als Urheber alles Uebels betrachtet werde, daher das Fortbestehen seiner bisherigen Wirksamkeit von Nachtheil für Volk und Staat sein würde. Die Deputation wurde hierauf kalt und ohne Hoffnung auf die erbetene Audienz bei Sr. Majestät entlassen. Wie nun die beiden Professoren eben im Vorzimmer ihre Oberröcke anzuziehen im Begriffe waren, begab sich Sr. k. k. Hoheit durch dasselbe und reichte Professor Endlicher die Hand; auch vernahmen sie bei ihrer Entfernung, es sei Befehl gegeben, den Staatsrath auf zwei Uhr einzuberufen. Schon um vier Uhr erfolgte dann die Einladung, sich um sechs Uhr zur Audienz bei Sr. Majestät vorzustellen. Se. Majestät nahmen die Deputirten und die Adresse gütig auf, und geruhten, eine genaue Erwägung ihres Inhaltes zuzusagen. —

So war die Lage der Dinge am Abend des 12. März, ohne daß die Mehrzahl von einer halben Million Menschen auch nur eine Ahnung hatte, von der Gefahr, die über ihren Häuptern schwebte. Tausende schliefen ruhig, und dennoch lag in der nächsten Zukunft Freiheit und Leben in des Schicksals Wage. So kam der verhängnißvolle Montag heran, an dem sich die Bewegung unter den Bewohnern Wiens auf eine zweifache sehr verschiedene Art äußerte. Die überwiegende Mehrzahl hatte nur die treuherzige, friedliche aber unter den obwaltenden Verhältnissen dringend gewordene Bitte der Gutgesinnten um Verbesserung in einigen Zweigen der Staatsverwaltung zum Zwecke, dieß waren die biedern, braven Wiener Bürger und die hochherzigen, edlen Studierenden. Neben ihnen hatte sich aber eine verhältnißmäßig nur kleine Schaar von raublustigem Pöbel aus den entferntesten Vorstädten und den an die Linien stoßenden Ortschaften erhoben, um diese Gelegenheit zum Zwecke des Brandlegens und Plünderns auf eigene Faust zu benützen, und ihren Unfug mit vandalischer Lust zu treiben. Dieß war der Auswurf der Bevölkerung, an dem Wien, wie jede große Stadt, keinen Mangel leidet. Wie unberufen sich dieses Gesindel in die Sache der Patrioten drängte, mag als Beweis dienen, daß die Bürger und die Anfangs nur schlecht bewaffneten Studierenden es sich zur Aufgabe stellten, an vielen Orten die von mehreren Seiten andringenden Haufen derselben zu verscheuchen und theilweise einzufangen.

Digitized by Google

Am 13. Morgens versammelten sich die Landstände im Ständehause in der Herrengasse, woselbst einige Stunden später Militär Spalier formirte. Auch die Bürgerschaft hatte sich dahin bestellt, und der Andrang war ungeheuer. Von allen Seiten strömten Massen zu, und der Michaelerplatz, Kohlmarkt und Graben wogten von Menschen, die dicht gedrängt neben einander gingen oder standen. Schon früh hatten sich die Studierenden in der Universitäts-Aula eingefunden, Professor Hye eröffnete den Studierenden das Wesentlichste des Erfolges der erlangten Audienz bei Sr. Majestät, daß die überreichte Adresse von Allerhöchstdemselben gnädigst aufgenommen worden sei, und Se. Majestät die Erwägung der darin enthaltenen Bitten zuzusagen geruht hätten. Er wies in eindringenden Worten auf die große Bedeutung dieser Huld hin, und forderte die Versammelten mit all seiner Beredsamkeit auf, den nun eingeleiteten Weg nur auf dem Wege der Ordnung und des Gesetzes zu verfolgen. So kräftig seine Worte waren, so sehr er auch strebte, die Gemüther zur ruhigen Erwartung zu stimmen, sie konnten doch den reißenden Strom nicht bändigen, der unaufhaltsam vorwärts strebte, und bald über seine Ufer trat; nach allen Seiten hin wogte die Menge, und um acht Uhr zogen die Versammelten, die Brust voll Begeisterung, in einer langen Reihe nach dem Ständehause, eine Abtheilung aber, den Redner, Herrn Burian, einen Polen, an der Spitze, begab sich auf den Ballplatz vor den Palast des Fürsten Metternich, von einer ungeheueren Menschenmenge begleitet. Inmitten dieser Menschenwoge ragte Burian, ein kräftiger, schöner junger Mann hervor, der von seinen Mitbrüdern auf den Schultern getragen folgende Anrede hielt:

»Brüder! Nur Mäßigung, Ruhe, Ordnung! — Meine Herren! ich nehme eine große Verantwortung auf mich, indem ich zu Ihnen spreche. Ich bin noch ein junger Mensch, — ich bin eine Pole (stürmisches Vivatrufen), — aber ich umfasse Sie alle mit gleicher Liebe, weß Stammes Sie auch sind; wir sind alle Brüder! (Vivatruf) — Wir sind alle gleich (neuer Vivatruf). — Aber ich bitte Sie, nur Mäßigung, nur Ruhe, — wir werden Alles erhalten! (allgemeines Rufen: „wir müssen, wir müssen!“) Nur Mäßigung! auf dem Wege des gemäßigten Fortschrittes werden wir zur Freiheit gelangen! Unser Kaiser ist ja ein gütiger, gnädiger Herr, er wird uns ja Alles gewähren, um was wir bitten! (Bravo!) — Wir wollen ja nur das, was

Digitized by Google

andere Staaten schon lange vor uns erhielten. (Bravo!) Unser gütiger Monarch hätte uns auch schon Alles gewährt, aber (der Redner deutete auf das Palais) er ist von falschen Rathgebern umgeben! (Stürmisches Applaudiren und Bravorufen.) Doch wir wollen der Natur nicht vorgreifen; die Natur droht allem Bestehenden den Tod! (Allgemeine Heiterkeit.) Diese Rathgeber werden von selbst gehen! Meine Herren! es wird die Zeit kommen, wo das Wort des großen Philosophen Aristoteles wahr wird: **Gedankenfreiheit, Glaubensfreiheit führt allein zur wahren Seelenfreiheit!** (Anhaltender Beifall.)

Wir, die Jünger der Wissenschaft, haben diese Bewegung begonnen, wir wollen, daß die rechte Lebensphilosophie unter das Volk dringe, daß alle theilhaftig werden der großen Wohlthaten und Errungenschaften der Wissenschaft! Aber vor Allem bitte ich Sie nochmal um Mäßigung und Ordnung!«

Mit dem Rufe: Es lebe Kaiser Ferdinand und seine Dynastie, hoch!« worunter sich auch Stimmen mit: »**perent Metternich!**« gemischt haben sollen, entfernten sich die Studierenden, den Weg nach dem Landhause einschlagend.

Mittlerweile hatte sich die Menschenmenge im Hofraume des Landhauses so angehäuft, daß dieser im strengsten Sinne des Wortes vollgepfropft war, Brust an Brust dicht aneinander gedrückt standen die Einzelnen, eine Unzahl von Köpfen, und auch die Fenster waren mit Menschen dicht besetzt. Es konnte dem ruhigeren Beobachter nicht entgehen, daß die Versammlung aus lauter gut gekleideten größtentheils jüngeren Männern bestand, daß Niemand irgend eine Wehr bei sich trug, und die Studierenden absichtlich sogar ohne Stöcken kamen, damit das Ganze an seinem friedlichen Charakter nicht verliere, denn nur das Wort sollte für die gute Sache wirken, und das kühne, freie, wahre Wort hat seine Macht auf eine wunderbare Art bewährt.

Von der Höhe des Brunnens, der als Rednerbühne dienen mußte, verkündeten einige Herren, theils Studierende, theils solche, welche die Studienlaufbahn bereits zurückgelegt hatten, die Wünsche des Volkes durch eindringliche, lebenswarme und geistvolle Reden, deren Hauptpunkte die nothwendigen Reformen nach den Anforderungen der Zeit aussprachen. Als die vorzüglichsten Sprecher sind

Digitized by Google

Dr. **Fischhof**, (der jetzige Oberkommandant der medizinischen Legion), dann die Herren **Böhm, Burian** und **Herrmann**, zu nennen.

Da diese Reden nicht öffentlich bekannt gemacht worden sind, so hebe ich hier bloß die wichtigsten Stellen aus den vorzüglichsten aus, wie sie mir von einem Anwesenden mitgetheilt wurden:

»Nicht Revolution zu predigen ist meine Absicht; nein! um das Beste der Nation zu befördern stehe ich hier im Angesichte der Versammlung. Was ich im Namen meiner gedrückten Mitbrüder zu verlangen habe, ist:

1. Freiheit der Presse;
2. Lehr- und Lernfreiheit;
3. Errichtung einer Nationalgarde;
4. Vertretung des österreichischen Volkes beim deutschen Bunde;
5. Beseitigung der Hindernisse, welche dem aufklärenden Volksunterrichte im Wege stehen;
6. Abdankung des allgemein verhaßten Metternich;
7. Verantwortlichkeit **der neu zu wählenden Ministerien;**
8. Verweisung der Jesuiten;
9. Keine Russen;
10. Kein Nationalhaß;
11. Gleichstellung der Religionen in den bürgerlichen Rechten;
12. Vertretung aller Stände, vom **Bauer** bis zum **Fürsten**, mit einem Worte: **Konstitution.**

»Es lebe unser konstitutioneller Kaiser! Es lebe die Freiheit! Nieder mit Jenen, die uns ohne Ende zu knechten bemüht waren! — »Das Volk!» — fuhr der Sprecher mit funkelnden Augen fort: »Das Volk ist die Stütze des Thrones. Darum nochmal: **Konstitution!** Es lebe unser konstitutioneller Kaiser Ferdinand.

Den vielstimmigen Beifall zu beschreiben, der diese Rede begleitete, vermag keine Feder. Die Menge im Hofe und an den Fenstern donnerte Vivat, und die Bewegung war eine allgemeine stürmische. Auch die übrigen Redner wurden mit Beifall und Vivats empfangen, jede Anspielung, die auf das frühere Staatsverwaltungssystem vorkam, mit vielstimmigen lauten Enthusiasmus aufge-

Digitized by Google

nommen, und der Vortrag häufig durch den Ruf: **Nieder mit Metternich!** unterbrochen.

Nun kam es auch zur Vorlesung einer deutschen Uebersetzung der meisterhaften Rede, welche der Pesther Deputirte v. Kossuth an die ungarischen Stände gerichtet hatte, und worin er den zerrütteten finanziellen Zustand Oesterreichs mit kräftigen Zügen darstellte, die ebenfalls mit lärmenden Beifall angehört wurde.

Diese Rede wurde von Maximilian **Goldner** begonnen, der jedoch mit seiner Stimme nicht ausreichte. Gewaltsam sich unter Emporhaltung der Schrift durch die Menschenmasse Bahn machend, hatte er seine Kräfte so erschöpft, daß er am ganzen Leibe zitternd die Brunnendecke betrat. Man rief ihm zu, sich ablösen zu lassen, nun ward ein junger Mann, Namens Putz, Jurist und Tyroler, auf den Brunnen gehoben, welcher die Rede mit männlicher Haltung und kräftiger Stimme bis zu Ende las. Der Raum gestattet mir nicht, sie ganz hier einzuschalten, ich hebe daher einige Punkte aus, welche den größten Beifall erregten, und den darin wehenden Geist erkennen lassen. »Ich sprach schon bei Eröffnung des Landtages meine Ueberzeugung aus (lauteten Kossuth's Worte), daß die Ausgleichung der Interessen, die zwischen uns und den übrigen Nationen der Monarchie obwalten, ohne den Verlust unserer Selbstständigkeit, unserer Freiheit und unseres Wohlstandes nur durch eine alle Gefühle verschwisternde Constitution ausgeglichen werden kann. (Lärmender Zuruf). Ich warf einen traurigen Blick auf den Ursprung und die Fortpflanzung des Wiener büreaukratischen Regierungssystemes, ich berührte, wie sie das Gebäude ihrer erlahmenden Macht auf den Ruinen der unterdrückten Freiheit unserer verbrüderten Nachbarn errichtet, und herzählend die unglücksschweren Folgen dieses unheilvollen Regierungs-Mechanismus, und hineinschauend in das Buch des Lebens, wo die fatummäßige Logik der Vorfälle die Enthüllung der Zukunft ankündigte, prophezeite ich in treuer Anhänglichkeit an die Dynastie, daß derjenige der zweite Gründer des Hauses Habsburg werde, der die Monarchie in constitutioneller Richtung reformiren und den Thron des erhabenen Hauses auf die Freiheit seiner Völker unerschütterlich erbauen wird,« (Diese Stelle hatte ungeheuren Enthusiasmus erweckt). Während der Redner hier eine Pause machte, wurde ihm von unten herauf ein Glas Wasser gereicht, das er hoch erhob, das Haupt ent-

Digitized by Google

blößte, und begeistert ausrief: »Das ist ein lauterer, ein klarer Quell, mit ihm trinke ich auf das Wohl der Versammlung! Oesterreich, das constitutionelle, das freie, das einige, hoch! (von allen Seiten stürmisches **hoch**). Hoch das erlauchteste Kaiserhaus! Ferdinand, hoch! (ein tausendstimmiges Echo, der Enthusiasmus wird allgemein, und fast nicht enden will das sich immer erneuernde **hoch**); Hoch, Franz Joseph, unser Thronfolger! (überströmender Jubel) Hoch, Franz Karl! Hoch, Stephan! Hoch, Johann! (ein dreimaliges Hoch allen diesen erhabenen geliebten Gliedern des Kaiserhauses beschließt den Jubelruf). Nun fährt der Redner in Kossuth's Worten fort; »Seitdem sind Throne zusammengestürzt, und Völker haben ihre Freiheit errungen, deren so nahe Zukunft sie vor drei Monaten nicht einmal träumten. Und wir wälzen seit drei Monaten unermüdet den Stein des Sysyphus, und der Schmerz über die Unbeweglichkeit umhüllt meine Seele mit Bangen. Mit blutendem Herzen sah ich, wie so viele Kräfte, so viele Fähigkeiten an einer undankbaren Arbeit sich abschwitzten, die den Qualen einer Trettmühle gleichkommt. Ja, löbliche Stände, auf uns ruht der schwere Fluch eines erstickenden Qualm's; aus dem Beinhause des Wienersystems weht eine verpestete Luft auf uns, die unsere Nerven lähmt, und sogar unseren Geistesflug bannt.« (Stürmischer Beifall ward dieser Stelle; sie mußte zweimal gelesen werden). — »Wenn mir aber bis jetzt nur deshalb bangte, weil es schmerzlich ist eines verwerflichen Systemes wegen unsern Fortschritt mit unersetzlichem Schaden für das Vaterland über die Maßen gehemmt zu sehen, — — — so bangt mir nur darum, daß jene Politik der büreaukratischen Unbeweglichkeit, die in dem Wiener-Staatsrathe sich verknöcherte, die Monarchie in eine Auflösung wälzen, und die Zukunft unserer Dynastie in Frage stellen muß. — — Wenn wir die Zerwürfnisse so weit gedeihen ließen, daß nur zwischen Verneinung und Opfern gewählt werden kann, deren Ende allein Gott sieht, dann ist die Reue zu spät; den unthätig verscherzten Augenblick gibt kein Gott zurück. — — — Ich will die Verhältnisse, wie sie in der Monarchie und im Auslande obwalten, nicht darstellen, denn sie sind ohnehin bekannt, aber meine feste Ueberzeugung will ich aussprechen, daß die wahre Quelle aller Wirren in dem Wiener-Regierungssysteme liege, und mit Bangigkeit spreche ich die Ueberzeugung aus, daß dieser verkehrten Politik, die den Interessen der Nation und den

Digitized by Google

rechtmäßigen Forderungen einer vernünftigen Freiheit schnurstraks entgegengesetzt ist, anzuhängen so viel hieße, als die Zukunft der Dynastie compromittiren! — Widernatürliche politische Systeme können sich auch lange erhalten, denn zwischen der Geduld der Nationen und ihrer Verzweiflung ist ein langer Weg; aber es gibt politische Systeme, die dadurch, daß sie lange dauerten, an Kraft nicht gewannen, sondern verloren, und endlich kommt der Augenblick, wo es gefährlich wäre, sie noch länger aufrecht halten zu wollen, denn ihr langes Leben hat sie zum Tode reif gemacht (wurde nach stürmischem Beifall zweimal gelesen). Antheil kann man am Tode nehmen, aber ihm ausweichen nicht. Ich weiß, daß es sowohl einer alten Politik, als einem alten Manne schwer fällt, sich von der Idee eines langen Lebens zu trennen; ich weiß, daß es schmerzlich ist, ein Stück nach dem andern einstürzen zu sehen von dem Gebäude, das ein langes Leben aufbaute; wenn aber das Fundament schlecht war, ist der Einsturz unausweichlich, und auf uns, denen die Vorsehung das Schicksal einer Nation anvertraute, können die Schwächen eines Sterblichen keinen Einfluß üben.«

Viele einzelne Strophen fanden allgemeinen Anklang und erregten den größten Enthusiasmus, einige mußten unter stürmischen Unterbrechungen zwei-, manche auch dreimal wiederholt werden. Eben als der Sprecher weiter lesen wollte, flog ein Blatt von oben herab; man bringt es ihm, und nun bricht ein durcheinander tönendes Geschrei unter den Versammelten aus, ob er das Blatt oder die Fortsetzung der abgebrochenen Rede lesen sollte; viele Stimmen sind dafür, viele dawider. Vergebens bemüht sich der Sprecher, seinem Worte Geltung zu verschaffen; er dringt nicht durch, da hebt er beide Blätter hoch empor, zeigt sie abwechselnd, man entscheidet für **Kossuth's** Rede, und fordert ihn auf zum Weiterlesen: »Ewig möge das Vaterland bestehen,« fährt er fort: »und ewig der Glanz jener Dynastie, die wir als unser Herrscherhaus anerkennen. Die Männer der Vergangenheit werden in einigen Tagen ins Grab gehen, aber der hoffnungsvolle Sproße des Hauses Habsburg: **Franz Joseph** (ein lange dauernder stürmischer Jubel erfolgt, Hüte werden geschwenkt, der höchste Grad von Enthusiasmus erfüllt die ganze Versammlung), der bei seinem ersten Auftreten die Liebe der Nation erwarb, erwartet das Erbe eines glänzenden Thrones, der seine Kraft aus der Freiheit schöpfen, und den man in seinem Unglanze bei diesem

Digitized by Google

unglücklichen Mechanismus der Wiener Politik schwer erhalten wird. Die Dynastie wird also zwischen ihrem eigenen Wohle und der Erhaltung eines entarteten Regierungssystemes wählen, und dennoch fürchte ich, wenn die loyale Aeußerung der Nationen nicht dazwischen tritt, daß die verknöcherte Politik in einer neuen Ausgabe der in Gott seligen **heiligen Allianz** auf Rechnung der Dynastie noch einige Tage fort zu vegetiren suchen wird. Sie, die nichts zu vergessen pflegen, vergaßen doch das Eine gern, daß nämlich bei der ersten Auflage der heiligen Allianz nicht diese es war, welche die Throne rettete, sondern die Begeisterung der Völker, eine Begeisterung, deren Grundlage das Versprechen der Freiheit gewesen, — dieß Versprechen wurde aber nicht eingelöst. (Ein lauter, stürmischer Zuruf forderte die mehrmalige Wiederholung dieser Stelle.) Für eine Dynastie, die sich auf die Freiheit ihrer Völker stützt, wird immer Begeisterung entstehen; denn vom Herzen treu kann nur ein freier Mensch sein, der gedrückt wird, dient, wie er eben muß; — für eine Büreaukraten-Herrschaft kann keine Begeisterung entstehen.« — Der Redner wird nun zur Ablesung des andern Blattes aufgefordert. Er liest es vor. Der Inhalt war, daß Se. Majestät einen Finanzausweis vorlegen lassen, und daß die Zusammenberufung eines ständischen Ausschusses aller Provinzen zur Berathung zeitgemäßer Verbesserungen angeordnet werde. — Von allen Seiten Geschrei: **Das ist nichts!** — Das Blatt fliegt unter die Versammelten, der Mediziner Herrmann aus Steiermark faßt es auf, erklimmt damit das Brunnendach und ruft, es zerreissend, der Menge zu: »Ich erkläre hiermit, Angesichts der ganzen Versammlung, Angesichts des österreichischen Volkes, daß keiner seiner Wünsche erfüllt sei, und vernichte feierlich den Erlaß.« Unter donnerndem Jubel sprang der junge Mann vom Dache, wurde aufgefangen und auf den Achseln herumgetragen. Die Aufregung hatte alle Gränzen überschritten, der Tumult war außerordentlich. Dazu kam das von Einigen ausgebreitete Gerücht, die Adresse des Gewerbvereins, welche der durchlauchtigste Erzherzog Franz Karl übernommen, habe demselben Unannehmlichkeiten zugezogen, und das Maß war voll. Vergebens suchte Putz wieder zum Worte zu kommen, es war unmöglich, den Sturm zu beschwichtigen, die Ruhe, die er früher durch einen kräftigen Ruf herbeiführte, jetzt wieder herzustellen. Allmälig legte sich das Getöse, und der Sprecher erhob seine Stimme, in **Kossuth's** Rede fortfahrend: »Leben und Blut können die Völker

Digitized by Google

hingeben, aber für die drückende Politik eines entarteten Regierungssystems wird sich nicht einmal ein junger Spatz todtschießen lassen. Uebrigens, wenn es Einen in Wien gibt, der im Interesse der Macht seiner wenigen Tage auf Rechnung der Dynastie mit der Allianz absoluter Mächte liebäugelt, so soll er doch bedenken, daß es Mächte gibt, mit denen es besser ist in Feindschaft, denn in Freundschaft zu leben. (Großer Applaus.) Ja, löbliche Stände, es ist meine feste Ueberzeugung, daß die Zukunft der Dynastie von der Verschmelzung der verschiedenen Nationen der Monarchie abhänge; diese Vereinigung kann aber nur mit Berücksichtigung der verschiedenen Nationalitäten durch das Band einer die Gefühle verschwisternden **Constitution** geschaffen werden. Büreaux und Bajonette sind ein elendes Verbindungsmittel. Ich werde in meinem Vorschlage, den ich machen werde, vom dynastischen Gesichtspunkte ausgehen, und Gott sei Dank, daß dieser Gesichtspunkt mit den Interessen unseres Vaterlandes in Verbindung steht.« — — — Und jetzt schlage ich vor, eine Repräsentation an Se. Majestät, ohne alle weitere Motivirung, deren Inhalt sein soll: daß die Stände für die gesammte Monarchie eine den verschiedenen Nationalitäten angemessene Constitution und für Ungarn ein verantwortliches Ministerium verlangen.« So endete die Rede **Kossuths**. Hierauf wendete sich Putz an die Versammlung, und trug alle die Forderungen des Volkes, deren ich bereits Erwähnung gemacht, vor. Bei dem Verlangen nach einer innigen Anschließung an Deutschland und Entfernthaltung fremden Einflusses, ertönte ein tausendstimmiger Ruf, **keine Russen!** — Der Redner hatte über eine Stunde gesprochen, wurde nun vom Dache gehoben und auf den Schultern seiner Kollegen unter den Massen herumgetragen. Seine Rede drang wie Feuer in alle Herzen, die Stimme des Volks hatte in ihr den Wiederhall seiner Wünsche, seiner Bedürfnisse gefunden, Jedem ward klar, was er mußte. Nach ihm zeigte sich der Jurist Ritter von Böhm auf der improvisirten Rednerbühne. Billigend und Allem beipflichtend, was sein Vergänger gesprochen, äußerte er, vorerst nur drei Wünsche habe er dessen Vortrag anzufügen: Abdankung des allgemein verhaßten Ministers (aufstürmisches Geschrei um dessen Namen, nannte er: **Metternich**); Vertreibung der Jesuiten, denn sie sind die Werkzeuge zur Verdummung des Volkes, und augenblickliches Unterwaffentreten der Bürgergarde.« Diese Wünsche erregten allgemeinen Beifall. — Während der

Digitized by Google

Rede Böhm's soll ein ältlicher Mann die Unvorsichtigkeit begangen haben, ihm zuzurufen: »**Schweigen Sie!**« Man kann sich denken, was die Folge war. Er wurde ergriffen, und augenblicklich aus der Versammlung entfernt. Der Unsinnige wollte den glühenden Ausbruch eines Vulkans mit einem Tropfen Wassers dämpfen. — Nun bestieg Herrmann abermals das Dach, wiederholte die Volkswünsche, erschien kurz darauf ober dem Brunnen, und rief: »Ich will mich kurz fassen, denn was braucht es vieler Worte, **wir wollen eine Constitution,** und somit lebe unser constitutioneller Kaiser Hoch!

Jetzt erschien Graf von Colloredo am Balcon, sprach zu den Versammelten, und versuchte die aufgeregten Gemüther zu besänftigen und zum Auseinandergehen zu bewegen, was ihm jedoch nicht gelang. Vielmehr riefen ihm einige Stimmen zu: »Wir bleiben, bis man uns willfahrt!«

Mittlerweile hatten die Herren Stände eine Eingabe verfaßt, die von zwei aus ihnen den Anwesenden im Hofe vorgelesen und hinabgeworfen, aber, da sie die Wünsche des Volkes nicht vollständig ausdrückte, von der Versammlung zerrissen wurde. Der Ruf nach Preßfreiheit und Constitution erneuerte sich und ertönte von allen Seiten. Einzelne schrien dazwischen; »**Nieder mit Metternich!**« Andere: »**Keine Russen!**« — Der Tumult und die Aufregung war auf's Aeußerste gestiegen. In diesem Augenblicke ertönte aus dem ersten Stocke der Ruf: »**wir sind eingesperrt, zu Hilfe!**« dieser Ruf wirkte wie ein elektrischer Schlag, und führte eine Scene herbei, die zu der Schattenseite jener Tage gehört, deren wir aber leider noch mehrere zu erzählen haben. Alles eilte die Studierenden zu befreien, stürmend drang die Masse die Treppen hinan, die Thüren wurden gesprengt, die Fenster zerschmettert, und das in den Saal der Herren Stände eingedrungene Volk wüthete auf eine zügellose Weise, zerbrach den Luster, zerschlug den Spiegel, zertrümmerte Tische und Stühle und warf sie zu den Fenstern hinaus. Dieser Vorfall streute den Samen des Mißtrauens in die Gemüther; er soll durch ein bloßes Versehen herbeigeführt worden sein, war aber die Quelle vielen Unheils, das sich im weiteren Verfolge dieses Tages ereignete.

So stand es im Hofe des Landhauses, wenden wir uns nun zu den Vorgängen, welche im Ständesaale während dieser Zeit stattfanden. Bevor

Digitized by Google

noch die Rede Koſſuths vorgeleſen wurde, zeigte ſich der n. ö. Landmarſchall und Landrechts-Präſident, Graf von Montecuculi, und eröffnete, nach langem Bemühen, Ruhe herzuſtellen, daß zwölf von den Verſammelten zu den Berathungen zugelaſſen werden, zum Beweiſe, daß die Stände gewiß nachdrücklichſt die Wünſche des Volkes bei Seiner Majeſtät bevorworten und unterſtützen würden, zugleich bat er um Ruhe. Da das Getümmel nur noch ärger wurde, und die Menge von unten herauf ſchrie; »Heute noch!« ſo rief von einem anderen Fenſter eine Stimme hinab: »die verſammelten Herren möchten ſich gedulden, damit die Stände in ihren Verhandlungen nicht gehindert wären, in höchſtens einer Stunde ſollten die Entſchlüſſe kund gegeben werden.«

Die Stände zogen ſich zu den Berathungen in den Saal zurück. Der demſelben näher gelegene Theil der Gänge ward von zwei jungen Leuten durch quer aneinander gehaltene Stöcke abgeſperrt. Sie erſuchten jeden Ankommenden, hier nicht weiter vorzudringen, da ſie den Herren Ständen ihr Ehrenwort gegeben hätten, Niemanden durchzulaſſen. Niemand kümmerte ſich weiter um die Veranlaſſung zu dieſer ſonderbaren Ehrenwache. Man war im Hofraume noch mit der Wahl der zwölf Abgeordneten aus dem Volke nicht zu Stande, als die Herren Stände dieſe ſchon zu ſprechen wünſchten. Bei den gebietenden Umſtänden blieb daher nichts anders übrig, als die Zwölf aus den in den Gängen und dem Saale zunächſt Anweſenden mit Verückſichtigung aller Nationalitäten und Klaſſen in Eile zuſammen zu ſtellen. Dieſes wurde nun der Verſammlung im Hofe mit dem Bemerken zugerufen, daß die zwölf aus dem Volke Gewählten nun bei den Ständen eintreten würden, und gefragt, ob man damit zufrieden ſei. Nach unter donnerndem Beifall erfolgter Bejahung trat die Deputation in den Vorſaal, und wurde hier von mehreren Herren in ſchwarzer Kleidung mit ermahnenden Worten empfangen, aus denen jeder Scharfſinnige leicht die Stimmung der Stände zu entnehmen vermochte. Nun wurden die Volksrepräſentanten in den Sitzungsſaal eingeführt, und mit den Worten: »Was wollen Sie hier? — und was wollen die Leute unten?« — etwas unliebſam empfangen. Da trat Med. Dr. Kapper ehrerbietig vor, und ſprach mit männlich würdevoller Haltung ungefähr Folgendes: »Hochanſehnliche Verſammlung! Eine ſtürmiſch bewegte Menſchenmaſſe erfüllt die Räume in und außer dieſem

Digitized by Google

Hauſe. Ihre nächſte Abſicht war, Ihnen für die in letzter Zeit kund gegebene liberale Geſinnung ein Lebehoch zu bringen. Das Volk fühlt genau, wer ihm wohl will, wer ſeine Wünſche verſteht und zu den ſeinigen macht, und weiß das zu ſchätzen. Je lebhafter nun der Beifall war, der Ihnen noch vor einer halben Stunde erſcholl, deſto furchtbarer iſt die Erbitterung, welche die Zuſchrift hervorbrachte, die als von Ihnen zugeſendet, dem Volke nun verleſen ward. Sie wurde, als unzulänglich, unter Wüthen zerriſſen. Es iſt unſere heiligſte Pflicht, zu verſichern, daß alles, was über die Ordnung und Ruhe hinaus geht, durchaus nicht in den Abſichten Eines von Allen liegt, die ſich unten befinden. Fortſchritt und Recht iſt Alles, was ſie wollen, aber für dieß ſind ſie bereit, **Alles** zu opfern, wenn es ſein müßte! Wir haben daher im Namen des Volkes bloß die einfache Frage zu ſtellen, ob das vorgeleſene Blatt in der That Alles enthalte, was die Hochanſehnlichen Stände in der Sache des Volkes zu petitioniren gedenken, oder, was wir hoffen und vermuthen, nur einen Theil! Im erſten Falle ſteht es außerhalb unſerer Macht, die einmal rege gewordenen Gemüther zu beruhigen. »Wir wollen nichts Halbes!« iſt ein Ruf, der von tauſend Lippen erſcholl. Die Lichtlawine, welche von Weſten gegen Oſten heranrollt, reißt alle Völker fort, und kein leeres Wort iſt mehr im Stande, ſie zu hemmen. Iſt das Verleſene aber nur ein Theil der Petition, ſo wird die Verſicherung deſſen von Seite der hochanſehnlichen Verſammlung die Ruhe bis zur Mittheilung der weiteren Punkte herzuſtellen nicht verfehlen.« —

Hier hielt der Sprecher inne und der Präſident, Graf von Montecuculi, nahm das Wort: »Seien Sie überzeugt, meine Herren! daß die Wünſche des Volkes uns nicht fremd ſind, daß wir ſie verſtehen, und daß wir es uns zur heiligſten Aufgabe machen, dieſelben in gehöriger Faſſung vor den Thron zu bringen. Wenn wir Sie aber verſichern, daß dieſes nichts Leichtes iſt, daß wir bereits ſeit Jahren damit beſchäftigt ſind, daß wir uns eben heute wieder in derſelben Abſicht verſammelt haben, ſo werden Sie einſehen, daß die fortdauernde Bewegung und der unaufhörliche Lärm in der Nähe des Berathungsſaales uns nur ſtören und den Gang der Berathung hemmen muß. Nehmen Sie die Verſicherung hin, daß von unſerer Seite aus dem Volke **nichts** mitgetheilt wurde; das erwähnte Blatt iſt ſomit ein zufällig oder böswillig unterſchobenes und uns ganz fremdes. Benützen Sie dieß zur

Digitized by Google

Herstellung der Ruhe, und veranlassen Sie, um uns die zur Fortsetzung unserer Geschäfte nöthige Ruhe zu verschaffen, daß die Volksmasse sich zertheile, und friedlich auseinander gehe. Es kommen uns jeden Augenblick neue Petitionen zu, die wir zu erwägen haben, und wenn das Volk uns stört, stört es nur den gesetzlichen Fortgang seiner eigenen Sache.« — Nun erhob sich aus den Zwölfen vom Volke eine Stimme, diese Rede mit den Eingangsworten erwiedernd: »Wir wollen jetzt Thaten, nicht Worte!« deren Fortsetzung aber durch eine Bewegung unter den Ständen, so wie durch allgemeines Durcheinandersprechen gehindert wurde. Jetzt sprach Graf Ferdinand v. Colleredo ungefähr im Sinne des Präsidenten, doch hinzufügend: eben so wie die Stände, deren Aufgabe es ist, die Sache des Volkes zu der ihrigen zu machen, entschlossen seien, diese mit aller Macht gewissenhaft zu vertreten, eben so werden diese wissen, sich die nöthige Ruhe zur Erfüllung ihrer Pflicht zu verschaffen, wenn man sie ihnen nicht aus freiem Willen geben werde. —

Der Präsident bemerkte hierauf: der vorige Sprecher habe ihn wol über den Grund des jetzigen Lärmes belehrt, aber durchaus nicht die Wünsche angegeben, die das bewegte Volk eigentlich zu solchen Versammlungen aufregte.

Dr. Brühl stellte sich dieß zu beantworten als Aufgabe, und sprach ungefähr wie folgt: »Sie begehren zu wissen, welche die Wünsche der unten versammelten Menge sind? Nun, so vernehmen Sie dieselben. Fürs Erste verlangt man Rede- und Preßfreiheit. Erlauben Sie mir die Bemerkung, daß wir weit genug fortgeschritten sind, um von den wohlthätigen Konsequenzen des befreiten Staates die mißlichen Seiten desselben zu scheiden. Nicht zur Schmähung oder zum Schimpfe soll diese Freiheit dienen, nein! nur zur Offenbarung gerechter Wünsche, zu gerechtem Tadel, zur freien, bandelosen Entwicklung des Geistes! — Fürs Zweite wird Lehr- und Lernfreiheit verlangt. Das Maß des zu Erlernenden sei Niemanden mehr zugemessen, die Weise, wie er es und wo oder wann er es zu lernen habe, nicht beschränkt: es möge Jeder nach Maßgabe seiner Fähigkeiten diese ungehindert entwickeln und anwenden können. Fürs dritte ist Vertretung bei dem deutschen Bunde ein allgemein ausgesprochener Wunsch. Ich nenne diesen Punkt einen hochwichtigen! Deutschlands Einheit ist die mächtigste Schutzwehr, die das bis jetzt zerstückelte deutsche Volk dem drohenden Feinde entgegenstellen

Digitized by Google

kann.« Trotz der immer reger werdenden Theilnahme der Stände an den Worten des Sprechenden hinderte dennoch der überhand nehmende Lärm dessen weitere Darlegung der Volkswünsche, nämlich: constitutionelle Verfassung, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des gerichtlichen Verfahrens und Gleichstellung der confessionellen Zustände. Von Seite der Stände wurden beruhigende Worte über den Hofbalkon an die Menge zu richten beschlossen, allein jeder Versuch war fruchtlos, und unverrichteter Dinge kehrten die dazu abgeordneten Ständemitglieder eben in den Saal zurück, als hinter ihnen auch schon Scheibengeklirre den Ausbruch jenes Ereignisses ankündete, dessen ich bereits erwähnt, und das durch ein Mißverständniß herbeigeführt worden sein soll, indem einige aus den Zwölf Verdacht schöpften, man wolle sie einschließen. Eine allgemeine Verwirrung entstand; »Es ist zu spät,« ertönte es unter den Ständemitgliedern, alles griff nach seinen Hüten und Stöcken; der Präsident, Graf von Montecuculi, erklärte, es sei nun nichts Anderes zu thun, als die ihm in großer Anzahl vorliegenden Petitionen alsogleich Sr. Majestät zu unterbreiten. Schnell trat eine Deputation zusammen, und begab sich, den Präsidenten an der Spitze, in die k. k. Burg; bei ihrem Austritte aus dem Sitzungssaale erblickten sie im Vorsaal bereits Tische und Stühle zertrümmert, die Gänge voll Glasscherben, und die Erbitterung des Volkes auf den höchsten Grad gediehen. In Folge dieser tumultuarischen Vorgänge rückten durch die Herrengasse Grenadiere in ganzer Straßenbreite heran; es bereitete sich jene Katastrophe vor, die der Lage der Dinge so plötzlich eine andere gefährlichere Richtung gab.

Doch wir können das Ständehaus noch nicht verlassen, da dieses der Punkt war, von dem die Bewegung aus sich später verzweigte, und Alles mit sich fortriß. Wir können die Ereignisse nicht in ununterbrochener Reihe erzählen, wie sie sich neben einander zutrugen; wir müssen Standpunkte wählen, von welchen aus wir jede einzelne Bewegung dem Leser vor Augen führen, um dann zu zeigen, wie endlich alle in einandergreifend den großen Erfolg bewirkten.

Wir gehen nun wieder in das Innere des Landhauses zurück, und dann erst kommen wir auf das, was außer demselben vorging, bemüht, jeden wichtigen Moment, jeden einflußreichen Vorfall zu erzählen, auf daß uns keiner entschlüpfe, und das Gemählde so umfassend werde, als es die noch nicht allerseits berichtigten verschiedenen Aussagen nur immer zulassen, wobei wir bemüht sind, offenbare Widersprüche oder auffallende

Digitized by Google

Entstellungen, die sich in manchen Mittheilungen finden, sorgfältig zu umgehen.

Die Deputation war fort, das Verlangen der Menge erfüllt, diese aber durch die eingetretenen Zwischenfälle nicht beruhigt. Die zurückgebliebenen Ständemitglieder harrten auf die Rückkunft der Abgeordneten. Um Ruhe herzustellen und zu erhalten, bildete sich schnell im Saale ein improvisirtes Komité aus Studierenden und Bürgern, und nahm inmitten der Trümmer zerstörter Möbeln seinen Sitz am großen grünen Tisch. Die Versammlung im Hofe wurde durch Redner vom Balkon herab beschwichtigt, um sie bis zur Rückkehr der Abgeordneten in Ruhe zu erhalten. Jurist Stöber wurde zum Präsidenten und Mediziner Schlesinger zum Sekretär des Komité erwählt, und aus diesem Vereine waren alle jene Redner entnommen, welche von Mittag zwölf bis zwei Uhr Nachmittags die Gährung niederhielten, und die Menge aufzuklären bemüht waren, über das, was dem Vaterlande Bedürfniß sei.

Mit lautloser Stille horchte die Menge den Worten ihrer Freiheitsherolde, enthusiastischer Zuruf unterbrach die Redner; die Deputation kam noch immer nicht zurück. Die Ungeduld der Zuhörer erwachte und wuchs von Minute zu Minute, die Gährung zischte auf und von allen Seiten ward sie laut: »Man täuscht uns! man höhnt uns! unsere Brüder in der Burg sind vielleicht schon in sicherer Gewahrsam, während wir ruhig hier stehen, und auf ihre Zurückkunft warten.« — Vermehrter Lärm entstand, die Aufgeregtheit erhöhte sich, das wogende Meer der Gefühle bäumte sich in jeder Brust, vom Minoritenplatze rückte Militär langsam dem Ständehause näher; Alles nahm eine drohende Gestalt an. Jetzt trat der Sekretär des Komité auf, und las dem Volke folgende Adresse an den Magistrat vor, die mittlerweile entworfen worden war:

»Ein Ausschuß von Studierenden und Bürgern, welcher sich im Momente der Gefahr im Gebäude der nieder-österreichischen Landstände gebildet hat, bittet den löbl. Magistrat um augenblickliche Mobilmachung eines Theiles der Bürgerschaft zur Verhinderung militärischen Einschreitens, welches die Aufregung des Volkes so steigern würde, daß man ihrer kaum mehr Meister werden dürfte. Halb 12 Uhr.«

Diese Adresse wurde mit großem Beifalle aufgenommen, und sogleich drei Deputirte beauftragt, sie dem Bürgermeister zu überbringen. Die Deputation flog durch die Strassen vor dessen Wohnung,

Digitized by Google

wo sich bereits ein großer Haufen Volkes versammelt hatte. Ein Bedienter verweigert den Eingang, vorgebend: **Der Herr Bürgermeister sei nicht zu Hause.** »Er ist zu Hause!« schreit Einer aus dem Volke, und im Unisono schreien jetzt Alle: »er war so eben am Fenster.« Jetzt bahnte sich die Deputation den Weg bis in des Bürgermeisters Zimmer. Mit den Worten: »Was wünschen Sie, meine Herren?« tritt ihnen dieser mit einer so ruhigen Haltung entgegen, als wisse er gar nichts von Allem, was geschehen. Man überreicht ihm die auf einem schmutzigen halben Bogen in der größten Eile mit kaum leserlichen Buchstaben geschrieben und reichlich mit Dintenklecksen versehenen Adresse, — denn für kanzleimäßige Mundirung war die Zeit zu dringend, zu kalligraphischer Ausarbeitung aber ganz und gar nicht geeignet, die vom Sturme der Gefühle zitternde Hand mußte jeder Festigkeit entbehren. — »Wer bildet denn dieses Comité?« fragt der Herr Bürgermeister mit fast ironischer Höflichkeit. — »Männer,« war die Antwort, »die nicht ruhig zu Hause sitzen und ruhig zum Fenster hinaus schauen; Männer aus dem Volke, welche das Schrecklichste von ihren Brüdern abwenden wollen; Männer, die Sie als Ersten der Bürgerschaft beschwören, augenblicklich bewaffnete Bürger zur Erhaltung der Ruhe zusammen zu rufen, wenn Ihnen Ihre Pflicht, wenn Ihnen das Schicksal der Stadt am Herzen liegt.« — »Und wie viele Bürger verlangen Sie?« fragte der Bürgermeister weiter. »So viel Sie aufbringen können,« lautete die Antwort. »Und wie lange geben Sie mir Zeit?« — »»Nicht einen Augenblick länger, als unumgänglich nöthig ist!«« — »In einer Stunde, meine Herren, hoffe ich **hundert Mann** beisammen zu haben. Mehr kann ich nicht versprechen.« Das war der Erfolg der ersten Deputation bei dem Herrn Bürgermeister, die sogleich ins Landhaus zurückkehrte und die baldige Ankunft der Bürger dort meldete. — Hier hängt ein Schleier über jenen Vorgängen, den Vermuthungen nicht haben lüften können, — nicht **Ein** bewaffneter Bürger erschien; — die Deputation aus der Burg war noch immer nicht zurück, — und die aufgeregte Menge nicht mehr zu halten; der Grimm brach neuerdings los, man zertrümmerte, was früher noch ganz geblieben war. — Da erscholl von der Gasse herauf die erste Salve des Militärs, — wie dieß gekommen, wußte Niemand; man glaubte Anfangs, es seien blinde Schüsse, bald aber wurde man eines Andern belehrt, denn, als Einige

Digitized by Google

schnell zu den Fenstern eilten, pfiffen die Kugeln an ihren Köpfen vorbei und blieben im Plafond des Saales stecken. Ein Offizier, hieß es, sei von einem aus den Fenstern geschleuderten Stück Holz getroffen worden, und habe zu feuern kommandirt. Die furchtbarste Aufregung entstand, alles eilte die Treppe hinab der Strasse zu. Am Thore angekommen scholl ihnen eine zweite Salve entgegen.

Doch wenden wir uns auf die Strasse selbst. Während alles dieses im Innern des Ständehauses vorging, hatte sich von außen eine Besorgniß erregende Menschenmenge eingefunden. Der Ballplatz, alle in die Herrengasse einmündenden Gässen, die Freiung, der Hof, der Kohlmarkt und Michaelsplatz war von dichten Massen überfüllt, die sich kaum regen konnten, und man sah es jedem Gesichte in seinen ernsten Zügen an, daß nicht Schaulust die Anwesenden hierher geführt hatte, sondern daß Jeder wußte, warum er da war und was er wollte. Besonders arg war das Gedränge in der Nähe des Ständehauses, als dem Centralpunkte der Begebenheiten, undurchdringlich. Da nun die Herrngasse in dieser Gegend ohnehin nicht breit ist, sich an 900 Studierende dort eingefunden hatten, und überdieß ein Bataillon Grenadiere und eine Compagnie Pioniers aufgestellt war, so kann man sich einen Begriff machen, wie dicht dort die Menschen aneinander gepfercht gewesen sein mußten. Trotz dem kamen immer mehr Menschen heran und das Gedränge wurde immer größer.

Um das Folgende vom rechten Standpunkte aus betrachten zu können, müssen wir einen Blick auf früher Vorgefallenes zurück werfen. Schon um 9 Uhr wurde in den Kasernen Generalmarsch geschlagen, das Militär rückte aus. Gegen 10 Uhr schritt es in die Stadt ein und besetzte **alle** Eingänge zur Burg und den dahin führenden Gässen; die Nationalbank, die Umgebung des Stände- und Rathhauses, der Ballplatz, der Hof und sämmtliche Stadtthore waren von Soldaten umgeben. Vor den Augen der Menge wurde scharf geladen, das Ganze nahm einen ernsten, fast drohenden Charakter an. Die Haltung des Publikums war diesen militärischen Vorkehrungen gegenüber immer noch musterhaft friedlich und ruhig; Niemand dachte daran, daß es zu einem blutigen Zusammentreffen kommen könnte, noch weniger, daß es wirklich zu einem solchen kommen würde.

Als es im Ständehause tumultuarisch zu werden anfing, drang das Militär dahin vor, die dort zusammengepreßte Menschenmasse setzte

Digitized by Google

sich entgegen, mußte sich entgegensetzen, denn die Häusermauern wichen nicht, und ohnehin wurden einige erdrückt. Der Pöbel mischte sich hinein, riß die Ankündigungstafeln von den Ecken der Strauchgasse, Latten und Pfosten vom nächsten Baugerüste herab, und warf damit nach den Soldaten. Eine herkulische Mannsgestalt schwang und schleuderte einen Schiebkarren mit solch riesiger Kraft gegen ein Fenster im Erdgeschoß des Ständehauses, daß es sammt Kreuz und Gitter in Splitter zerschellte, und acht bis zehn Menschen rissen mit athletischer Stärke ein Schilderhaus vom Boden auf, hoben es in die Höhe, und ließen es mit seiner ganzen Wucht wieder fallen, daß es in Trümmern krachend auseinander stürzte.

Jetzt kam Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Albrecht, in Begleitung von einem General und mehreren Stabs-Offizieren herangesprengt. Das Volk rief: Es lebe das Kaiserhaus! Der Erzherzog war aber durch das Geschehene nicht in der Stimmung, diese Vivats freundlich aufzunehmen, und soll einige harte Worte des Unwillens gegen das Volk geäußert haben, wodurch die ohnedieß aufgeregten Gemüther noch mehr gereizt wurden, so daß sich einige so weit hinreißen ließen, Holzstücke nach dem Erzherzoge zu schleudern.

Dieser Auftritt, den wir ebenfalls als einen Flecken in der Geschichte jener denkwürdigen Tage gerne wegwünschen möchten, gab Veranlassung zu einem Mißverständnisse, das mit Blutvergießen endete, denn plötzlich ertönte das Commando: »Mit gefälltem Bajonette vor! Feuer!« und niederstürzten fünf tödtlich getroffene Menschen. Sie wurden in das Ständehaus vor den Brunnen getragen, und dort ihre Wunden gewaschen, aber alle waren bereits verschieden. Die ersten Opfer der Freiheit, unter ihnen der junge Techniker Karl Heinrich Spitzer, aus Bisenz, 18 Jahre alt.

Dieser unerwartete militärische Angriff auf eine wehrlose, dicht zusammengedrängte Menge, ohne alle vorausgegangene Aufforderung, ohne irgend ein Wort der Warnung, brachte allgemeines Entsetzen hervor. Die Stimmung des Volkes in diesem Augenblicke ist nicht zu beschreiben.

Kaum war der erste Schuß geschehen, die ersten Opfer gefallen, so schlug der verhaltene Groll in unbändige Wuth über. Wie ein Vulkan brach dieser los; es war ein gräßlicher Anblick, die wuthentbrannten Mienen, die Feuer sprühenden Augen und die sich in allen

Digitized by Google

Bewegungen äußernde höchste Aufregung der Gemüther zu schauen. An lauten Ausbrüchen der Wuth, an den fürchterlichsten Verwünschungen über die Veranlassung dieses heillosen Mißverständnisses fehlte es nicht.

Man griff nicht zu den Waffen, man wollte die Freiheit nicht mit Blut erkaufen, aber es wurde ein **Entschluß** gefaßt, den Jeder tief im Innern fest zu halten und mit unerschütterlicher Beharrlichkeit auszuführen sich gelobte. Jetzt erst war Alles einig, und von diesem Augenblicke an war der Ausgang unzweifelhaft: **Sieg oder Tod.** Selbst Jene, die früher nur aus Theilnahme für das heldenmüthige Beginnen der Studierenden oder nur aus Neugierde herbei gekommen waren, und bisher bloß müßige Zuschauer abgaben, wurden jetzt Brüder für die gemeinschaftliche Sache, ihre Zahl ward Legion. —

Dieses Ereigniß, dessen Folgen Ströme Blutes kosten konnten, fand um ein Uhr Mittags statt; ein Theil der Studierenden verließ den blutigen Schauplatz, um ihren Brüdern, die auf der Universität dem Allerhöchsten Ausspruche entgegen harrten, Nachricht von dem Vorgefallenen zu hinterbringen.

Bald wimmelte es nun von Militär in den Hauptstraßen und auf mehreren Plätzen, auch das Glacis vor dem Franzensthore füllte sich mit Soldaten aller Waffengattungen, und das friedliche, friedliebende Wien, die Stadt, deren Bürger zweimal Deutschland, ja ganz Europa vor dem Halbmonde retteten, gewährte den Anblick, als wäre der Feind eingezogen.

In einem Nu schlossen sich alle Kaufläden, eben so schnell wurden auch die Stadtthore gesperrt, auf den Stephans- und Michaeler Platze und den Basteien Kanonen aufgefahren, und dadurch die ohnehin aufgeregte Volksstimmung aufs Aeußerste gebracht, da das Volk der Militärmacht gegenüber sich ohne Waffen sah.

Die Nachricht von dem, was in der Herrngasse vorgefallen war, verbreitete sich schnell auch in den Vorstädten; bald darauf wurde das Bürgermilitär durch die Trommel aufgefordert, sich unter die Waffen zu stellen und auf den Sammelplätzen zu erscheinen.

Aehnliche blutige Auftritte, wie in der Herrengasse, ereigneten sich bald auch an andern Punkten. Das Signal war gegeben, aller Haß fiel auf das Militär, welches doch nur dem Kommandowort gehorchte, diesem aber auch gehorchen mußte, denn die strengen Subordinationsge-

Digitized by Google

ſetze beſtanden nicht nur an jenem Tage, ſie beſtehen noch in aller Kraft. An vielen Orten kam das erbitterte Volk mit den Soldaten in einen wüthenden Kampf, überall zeigten ſich die erſteren aber gemäßigt und menſchlich. Anfangs floh die Menge; ein Theil der Fliehenden gerieth auf der Freiung unter die Kavallerie, welche unter ſie einhieb, das Schottenthor wurde gewaltſam erbrochen. Ein Haufen von einigen Hunderten durchbrach das Piquet Soldaten, welches am Heidenſchuſſe aufgeſtellt war, um den Hof abzuſperren. Der Eingang wurde erzwungen, und die Menge machte Miene, ſich des bürgerlichen Zeughauſes zu bemächtigen. In dieſem Augenblicke ſprengte der Führer der dort aufgeſtellten Kavallerie vor, und befahl einzuhauen, wodurch der Platz bald geſäubert und die Menge in die Seitengaſſen gedrängt wurde. An der Seite des Kriegsgebäudes ſtand ein Bataillon Grenadiere. Nun wurde die Pariſergaſſe und die auf den Hof führende Gaſſe mit Miſtwagen barrikadirt. Der Pöbel fing an, ſein Unweſen zu treiben. Man reizte und höhnte das Militär. Am Judenplatze wurden die Bauplanken eingeriſſen, und ſich der dahinter aufgeſchichteten Ziegelſteine bemächtigt. Vom Judenplatz hinein war der Hof durch Grenadiere abgeſperrt, deren Reihen das Volk durchbrechen wollte. Sie hielten lange Stand, als aber Ziegelſteine von allen Seiten auf ſie geworfen wurden, vertheidigten ſie ſich zuerſt mit dem Bajonette. Vergebens, immer ſtärker drängte der Pöbel an, immer dichter flogen die Steine; die Soldaten ſchoßen, und es fielen abermals Einige todt zu Boden, Andere wurden verwundet.

Am meiſten aber erbitterte ein Schuß, der aus dem Gebäude (man ſagt, aus dem Keller) der k. k. Polizei-Ober-Direktion abgefeuert wurde, und zwei Bürger, nämlich den Bruder des Herrn Giradet, Buchbinder im Bürgerſpitale, und den Hutmacher Anton Walter tödtete. Man hatte die Polizeimannſchaft dieſer abſcheulichen That beſchuldigt, es ergab ſich aber, daß dieſe zu keiner Zeit, am wenigſten aber an jenem Tage mit Pulver und Blei verſehen war, ſondern ein Soldat von Hrabowsky aus eigenem Antrieb geſchoſſen hatte, weil früher ein Piſtolenſchuß von einem Vorübergehenden auf ihn geſchah.

Der ſich immer zahlreicher einfindende Pöbel zog haufenweiſe herum, und begann ſein Zerſtörungsgeſchäft. Die Fenſter des Kriegsgebäudes wurden zerſchmettert, in mehreren Gäſſen die Schilderhäuſer

Digitized by Google

zertrümmert, und nun auch das magistratische Gerichtshaus am hohen Markt (die sogenannte Schranne) arg mitgenommen.

Mittlerweile erschien Abends fünf Uhr folgender Anschlag an den Straßen, der bei den obwaltenden Umständen zur Beruhigung der Gemüther nicht beitragen konnte:

Kundmachung.

Eine bedauerliche Störung der niederösterreichischen ständischen Versammlung ist heute eingetreten. Die Stände wurden von einer Volksmenge genöthigt, ihre Verhandlungen zu unterbrechen, und Seiner Majestät die Wünsche jener Menge zu unterlegen. Sie haben sich in der löblichen Absicht der Beruhigung derselben hierzu bereit gefunden. Seine Majestät haben die Stände gnädigst zu empfangen geruht, und ihnen die Zusicherung allerhuldreichst ertheilt, daß dasjenige, was den gegenwärtigen Zeitverhältnissen entspricht, durch ein eignes hierzu aufgestelltes Comité sogleich geprüft und der allerhöchsten Entscheidung unterzogen werde, worüber Allerhöchstdieselben das zum allgemeinen Wohle der Gesammtheit Ihrer geliebten Unterthanen Dienliche mit Beschleunigung entschließen werden. Hiernach versehen Sich Seine Majestät von der Anhänglichkeit und stäts bewährten Treue der Bevölkerung dieser Residenzstadt, daß die Ruhe wieder eintreten und nicht weiter gestört werden wird.

Wien den 13. März 1848.

Johann Talatzko, Freiherr von Gestieticz,
k. k. nieder-österr. Regierungs-Präsident.

Während alles dieses in den übrigen Stadttheilen vorging, hatte sich die Menschenmenge in der Gegend des Ständehauses noch immer nicht vermindert. Unmittelbar nach jenem blutigen Auftritte hatten die Studierenden einen an Kopfe und Hand schwer Verwundeten, Namens **Joseph Abek** aus Karlowitz, dessen Wunden mit weißen Tüchern umschlagen waren, auf das Pferd eines Bürger-Kavalleristen gesetzt, und in der Strauchgasse, so wie am Hof herumgeführt. Allgemeine Theilnahme sprach sich unverholen für den Verwundeten aus, und dieser Anblick wirkte mächtig auf die Gemüther.

Das Benehmen des Militärs an jenem verhängnißvollen Tage war in jeder Beziehung ausgezeichnet, und es sind Züge vorgekom-

Digitized by Google

men, die der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen: so stand in der Kärnthnerstraße, am Eingange des Mehlmarktes, ein Posten Artilleristen, die das Volk verhöhnte und ihnen zuschrie: »die Bajonette herab!« (Es wird erzählt, eine Dame aus dem Fenster eines Hauses in der Kärnthnerstraße habe den Soldaten zuerst so zugerufen.) Man kann sich wol denken, welches Gefühl diese Männer erfassen mußte; dem Soldaten geht nichts über seine Ehre, und hier ward diese auf der empfindlichsten Seite angegriffen. Ein anwesender Herr mochte bemerkt haben, was in den Soldaten vorging; er trat vor die Menge und ersuchte sie, die Soldaten doch nicht gewaltsam aufzureizen, sondern sie lieber günstig zu stimmen, da Gehorsam gegen ihre Oberen die erste Pflicht für sie wäre, sie also thun müßten, was ihnen diese befehlen. Hierauf wendete er sich dann mit den Worten an die Artilleristen. »Sind Sie Oesterreicher, sind Sie Ehrenmänner, so schießen Sie nicht auf Ihre Landsleute, die nur das Beste ihres Vaterlandes wollen. Meinen Sie es gut mit uns, so nehmen Sie zum Beweise dessen Ihre Bajonette herab.« Die Soldaten waren sichtbar gerührt und thaten, wie ihnen geheissen. Ein allgemeiner Jubel entstand, man umarmte und küßt sie, und sie entfernten sich unter dem freudigsten Nachrufe der Menge.

Am Stephansplatze rief ein General seinen Soldaten zu: »Kinder, schießt nur nicht;« obschon sie sich die Schmähungen aller Art gefallen lassen mußten, und jener Ehrenmann, der vor dem Eingang zur Burg in der Schauflergasse dem Kommando, aus seiner Kanone Feuer zu geben, dadurch entgegenwirkte, daß er sich vor die Mündung stellte und erklärte, selbst das erste Opfer des Schusses werden zu wollen, war der Oberfeuerwerker **Pollet.**

Nach dieser kleinen Abschweifung will ich zur Tagesgeschichte des **13.** März zurückkehren. Gegen 4 Uhr vereinigten sich, von gleichem Eifer weiteres drohendes Unheil zu verhüten beseelt, die Herren Rud. v. Arthaber, Hornbostel, Thomeier, der Buchhändler Karl Gerold, der Schriftsteller Dr. Schmidl, der Doktor der Rechte Alex. Bach und noch zwei andere hochherzige Männer im Magistratsgebäude, um den Bürgermeister v. Czapka zu veranlassen, daß er allen seinen Einfluß anwende, damit das Militär aus der Stadt entfernt, und die vor den Thoren versammelten uniformirten und bewaffneten Bürger in dieselben eingelassen würden. Der Bürgermeister war

Digitized by Google

bereits in seiner Wohnung, und ein anwesender Magistratsrath mußte die Deputation dahin führen. Der Bürgermeister wurde mit ernsten Worten aufgefordert, sich an der Spitze der Deputation zu Sr. kais. Hoheit dem Herrn Erzherzog Albrecht zu verfügen, um die Entfernung des Militärs unverzögert zu erwirken. Nur nach ziemlich langen und harten Erörterungen gelang es, den Herrn Bürgermeister zu diesem wichtigen und dringend nothwendigen Schritte zu bewegen. Der Erzherzog war auch auf die Vorstellung der Deputirten bereit, sogleich mehrere Offiziere abzuordnen, welche, in Begleitung der Deputirten, vertheilt die Straßen durchziehen und verkünden sollten: daß das Militär die Stadt verlassen und die Bürger die Aufrechthaltung der Ordnung übernehmen werden. Dieß geschah auch zur allgemeinen Beruhigung, das Militär zog sich nach und nach aus den Thoren auf das Glacis, und Wien verdankt einigen edlen hochherzigen Bürgern aus seiner Mitte die Abwendung großen Uebels.

Später hatte sich eine Abordnung von Bürger-Offizieren, bestehend aus den Herren: Major Walter, Kommandant des zweiten Regiments Fr. Schaumburg, Hauptmann Tschapeck, Ober-Lieutenant C. Scherzer und Lieutenant Sinath nach Hof begeben, um Seiner Majestät Vorstellungen zu machen, und die Stimmen der Bevölkerung vor den Thron zu bringen. Die Deputation soll sich sehr würdevoll benommen, und besonders auf die Abdankung des Fürsten Metternich gedrungen haben. Daß ihre Vorstellungen, die auch von einigen Gliedern des Allerhöchsten Kaiserhauses unterstützt worden sein sollen, geneigtes Gehör fanden, bewies die nächste Folge.

Großes Verdienst an diesem Tage erwarb sich auch Dr. Engel. Vormittags Zeuge der begeisternden Reden im Hofe des Landhauses, war er Nachmittags drei Uhr an demselben bedeutungsvollen Gebäude abermals Zeuge, bis zu welchem Grade die Volksaufregung bereits gediehen war. Ein Grenadier-Hauptmann wurde insultirt, die Grenadiere, darüber empört, griffen mit Kolben und Bajonett an, unschuldige Zuschauer wurden verletzt, und der Unwille der Menge stieg mit jedem Augenblick. Dr. Engel, bei solchen Vorgängen großes Unheil voraussehend, eilte auf den Hof, wo sich unter den dort versammelten Generalen auch Se. kais. Hoheit Erzherzog Wilhelm befand. Dr. Engel, der für die gute Sache begeisterte kühne Mann, näherte sich dem Erzherzog, und beschwor ihn, den Ausmarsch des Bürger-

Digitized by Google

militärs unmittelbar zu kommandiren, denn nur dieses von dem Volke geachtete und bei demselben beliebte Corps wäre bei den jetzigen Verhältnissen geeignet, die Gemüther zu besänftigen, und Ruhe und Ordnung herzustellen. Seine Vorstellungen fanden Anklang bei dem jungen Fürsten, und mit den Worten: »Ich danke Ihnen sehr und werde sogleich das Nöthige verfügen,« sprengte der Erzherzog nach der Freiung. Jetzt fielen Schüsse, man trug Verwundete an Dr. Engel vorüber; er war tief ergriffen und abermals drang er zum Erzherzog vor, der wieder auf den Hof zurückgekehrt war, und abermals sprach er: »Kaiserliche Hoheit! Sie sind noch jung, aber im späten Alter wird die Erinnerung an den heutigen Tag Sie mit Wehmuth oder mit Freude erfüllen, je nachdem Ihr Kommando Blut fließen macht oder es schont. Ziehen Sie um Gotteswillen die regulären Truppen zurück und lassen Sie das Bürgermilitär ausmarschiren.« Der Erzherzog war ergriffen von diesen Worten, versicherte, daß er Alles thun werde, aber es augenblicklich nicht vermöge; gleiche Versicherung wurde auch von den Generalen in der Umgebung des Erzherzogs ausgesprochen. Dr. Engel von der Vergeblichkeit seiner Bemühungen, größeres Unheil abzuwenden, schmerzlich berührt, eilte nun in höchster Aufregung zur Universität, und wir begeben uns ebenfalls dahin.

Viele Studirende waren bereits versammelt. Die blutigen Ereignisse in der Herrngasse und die später auch an anderen Orten erfolgten ähnlichen Auftritte hatten allgemeinen Unwillen erregt. Man fühlte, daß unbewaffnet nichts zu thun sei, und Alle schrien nach Waffen. Da erschien plötzlich gegen 4 Uhr Professor Hye, von einer bedeutenden Anzahl Studirender gefolgt, in der Halle des Universitätsgebäudes. Man eilte die Treppen hinan in den juridischen Hörsaal, der die Menge kaum fassen konnte. Auf die Lehrkanzel gestiegen, nahm der würdige Professor das Wort und theilte der Versammlung ungefähr Folgendes mit: Seit Sonntag ½9 Uhr sei er in ihren Angelegenheiten unermüdet thätig, von Professor Endlicher kräftigst unterstützt, und dennoch habe er bis zur Stunde noch **nichts** erwirkt; — auf ihre Adresse sei keine, am wenigsten eine günstige Antwort zu erwarten; er werde aber, obschon Familienvater von vier Kindern, treu bei ihnen aushalten, und, es möge kommen was will, ihr Schicksal theilen. — Ein allgemeines begeistertes Vivat war die Antwort, gleichzeitig erneuerte sich der Ruf nach Waffen; die Gereiz-

Digitized by Google

teren forderten sich gegenseitig auf, sich auf die nächsten Militärposten zu stürzen, und ihnen die Waffen gewaltsam zu entreissen, denn man müsse sich um jeden Preis bewaffnen. In diesem kritischen Momente bestieg Med. Dr. Köck die Kanzel, verlangte das Wort, und sprach in energisch ergreifender Rede zu der tobenden Versammlung: »Die Herren möchten, bevor sie sich wehrlos auf das Militär stürzten, um Waffen zu erkämpfen, doch lieber von dem der Universität seit 500 Jahren zukommendem Privilegium, das noch in voller Kraft bestände, Gebrauch machen, nach welchem der Rektor magnificus, geschmückt mit den Insignien seiner Würde, zu jeder Zeit, unter allen Umständen und durch alle Wachen Zutritt bei dem Monarchen habe. Dieses kostbare Privilegium müsse der Rektor in der gegenwärtigen Stunde der Gefahr ohne Verzug in Ausübung bringen. — Die Einwendungen dagegen bekämpfte Dr. Köck mit fliegender Beredsamkeit. Der Rektor, Hofrath Jenull, erscheint. Dr. Köck trägt ihm das Verlangen der Versammelten vor, er entschließt sich zu dem Gange zu Sr. Majestät, doch verlangt er aus Rücksicht für sein Alter (72 Jahre) eine angemessene Begleitung. Die Professoren Dr. Hye und Endlicher werden hierzu gewählt, und die Studierenden leisten das Versprechen, sich ruhig zu verhalten, bis die Deputirten zurückkommen. Mittlerweile hatte auch der Präses der Fakultät, Dr. v. Well, angekündigt, daß unter den obwaltenden Umständen die auf den heutigen Tag anberaumte Sitzung nicht gehalten werden könne.

Dr. Köck wurde von dem Rektor ersucht, auf der Kanzel zu bleiben und unterstützt von Dr. Obermayer, die Ordnung zu erhalten. Die Studierenden, mit Zuverlässigkeit erwartend, daß ihre Bewaffnung bewilligt wird, beginnen sich zu ordnen, und stellen sich durch Aufforderung des Dr. Köck nach den vier Fakultäten: Juristen, Mediziner, Philosophen und Techniker in die vier Ecken des Hörsaales. Man reihte sich in Rotten, deren jede ihren Anführer und diese die Oberanführer wählten.

Dr. **Giskra** wurde für die Juristen, Dr. **Jtrich** für die Philosophen und der Studierende **Oberreich** für die Mediziner gewählt. Die Organisirung ward mehrmalen unterbrochen und die Wahl noch nicht ganz beendigt, als Dr. Schmidl, an einem Arme eine weiße Binde, am andern einen Militär-Offizier, eintrat und erklärte, er sei von Sr. kais. Hoheit abgeschickt und habe zur Beglaubigung den

Digitized by Google

Offizier mitgebracht, um die Studierenden aufzufordern, sie möchten, wenn ihnen Herstellung von Ruhe und Ordnung am Herzen liege, sich, gleich ihm, mit einem weißen Bande am Arm bezeichnen, und mit dem Linienmilitär gemeinschaftlich und an dessen Seite zu diesem Zwecke wirken. — Der allgemeine Ruf: »Nie mit dem Militär, das unaufgefordert auf uns geschossen hat,« war die Antwort. Eine Stimme warf die Frage auf: »Welche kaiserl. Hoheit schickt sie?« — »Erzherzog Albrecht,« wurde erwiedert. »Der hat sie kommandirt; nie, nie mit dem Militär,« ertönte es von allen Seiten zugleich. — Hierauf suchte Dr. Köck die Studierenden zu beruhigen, wendete sich dann an Dr. Schmidl und sprach im Namen Aller. »Sagen Sie Sr. k. k. Hoheit, was Sie gesehen und gehört haben, sagen Sie ihm, daß die Universität in diesem Augenblicke durch ihren Rektor bei Sr. Majestät unmittelbar vertreten sei und um Bewaffnung bitte. Ehe nicht die Resolution Sr. Majestät anlange, können sie sich mit niemanden Andern in Unterhandlung einlassen.« — Die Studierenden traten aufgefordert durch den Sprecher, auseinander, formirten Spalier und die Gesandtschaft entfernte sich, ruhig durch ihre Reihen zur Aula hinausschreitend. Gerüchte von dem, was inzwischen in der Stadt vorging, und ich bereits erzählte, steigerten die Aufregung, und die Ungeduld über das lange Ausbleiben der Deputation trug das ihrige dazu bei; nur die Erinnerung an das gegebene Wort konnte die entflammten Gemüther zu fernerem Warten bewegen.

Nun erschien die medizinische Fakultät, voraus ihr Dekan Lerch in der Amtstracht, und ihr Notar, Dr. Schilling, im Staatskleide. Der Dekan erklärte im Namen der Fakultät, daß diese das Begehren der Versammelten als billig erkenne, sich ihr anschließe, und im Guten und Schlimmen mit ihr ausharren wolle. Unter so dringenden Umständen fand man es für nöthig, sogleich eine Berathung im Consistorialsaale abzuhalten, in welcher, nachdem Dr. Engel das von ihm Erlebte und bereits Erzählte zu Protokoll gegeben hatte, beschlossen wurde, unmittelbar eine abermalige Deputation, bestehend aus dem Dekan, dem Notar und dem Fakultätsmitgliede Dr. Engel, an Se. Majestät abzurichten, um das Verlangen der ersten kräftigst zu unterstützen und schleuniger die Bewaffnung der Universität zu bewirken. Doch fand man für nöthig, vorher noch in feierlichem Aufzuge zur

Digitized by Google

Aula zurückkehren, und die dort Versammelten von dem Beschlossenen in Kenntniß zu setzen.

Die Ungeduld der Studierenden war mittlerweile durch das lange fruchtlose Warten auf das Aeußerste gekommen. Man tobte und schrie: »Wie lange sollen wir noch warten! — Wir wollen nicht mehr warten.« — Schon krachten die Bänke, die man zerbrechen wollte, als die Deputation eintrat. Der Dekan nahm das Wort und gab den Studierenden die Versicherung, daß die erwählte Deputation jetzt unmittelbar sich nach Hof begebe, beschwor sie aber zugleich, zu verhüten, daß irgend eine Ruhestörung von ihnen ausgehe, bis sie von dem Erfolge der Deputation Nachricht erhalten haben würden, was jedenfalls spätestens 9 Uhr (Abends) geschehen sollte.

Trotz ihrer Aufregung, die vor wenigen Minuten schon in Thätlichkeiten überzugehen drohte, gaben die Studierenden doch ihr Wort, bis 9 Uhr ruhig in der Aula zu warten. Es war bereits 7 Uhr vorüber.

Wir folgen nun der Deputation, und begleiten sie nach Hofe, um unseren Lesern zu erzählen, was auch dort vorgefallen ist.

Hastig waren die Deputirten von der Universität weggeeilt. Am Stephansplatze angekommen, verlangten sie von dem dort mit verschiedenen Truppen haltenden Generale eine Escorte. Der alte Herr wollte Anfangs bloß einen Gemeinen bewilligen, ließ sich aber nach eindringlichen Vorstellungen, daß der Würde der Universität eine solche Begleitung nicht angemessen sei, endlich bewegen, zwei Offiziere und zwei Feuerwerker zu diesem Zwecke zu bewilligen. Wegen gehinderter Passage mußten mehrere Seitengassen eingeschlagen werden, und die Deputirten langten eben am Josephsplatze an, als dort mehrere Fenster zertrümmert wurden, und ein Volkshaufe die Stallburg zu verberennen Anstalt machte.

Wir müssen jetzt zur ersten Deputation zurückkehren, und deren Erfolg berichten, da diese schon in die Ereignisse einwirkte, als die zweite noch am Wege war, werden aber dann auch von jener berichten.

Die erste Deputation unter Vortritt des Rector magnificus, wurde von einer großen Anzahl Studierender begleitet, und erbat sich am Stephansplatze gleichfalls einen Offizier als Escorte. Der Zug ging durch die Kärnthnerstraße, über den Mehlmarkt, den ganz leeren Lobkowizplatz, von einer immer wachsenden Menge Studierenden ge-

Digitized by Google

folgt, die jedoch nach und nach auf freundliches Zureden zurückblieben, und gelangte über den Josephsplatz in die k. k. Burg zum Grafen Kollowrat, um durch ihn eine Audienz bei Sr. Majestät zu erlangen. Auf die Mittheilung, daß eine solche jetzt nicht möglich sei, stellte die Deputation die Größe der Gefahr, die Aufgeregtheit der Studierenden, ihr gegebenes Wort, die Kostbarkeit des Augenblicks und die unsichere Wendung der Dinge vor; — nun führte man sie zu Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge **Franz Karl**, der ihr **»als ehrlicher Mann«** versicherte, es sei bereits die Zugestehung von Concessionen im Werke, auf die Bewaffnung der Studierenden könne er sich jedoch in seiner Stellung nicht einlassen.

Die Deputation empfahl sich, und wurde nun bei dem durchlauchtigsten Erzherzoge **Ludwig** vorgelassen, der von Gesandtschaften belagert war, und auch von ihm wurde die Zusicherung von Concessionen gegeben, die im Werke seien, zugleich aber erklärt, die Bewaffnung der Studierenden werde man in Berathung ziehen. Die Deputation erbittet hierauf von Sr. k. k. Hoheit einen schriftlichen Bescheid, und der Erzherzog beauftragt den Staatsrath Pilgram ihnen dasjenige schriftlich mitzugeben, was er in ihrer Gegenwart vom Kabinete heraus aus dem Conzepte über die zu ertheilenden Concessionen einem Secretär in die Feder sagte.

Mit diesem Rescripte entfernte sich die Deputation, und vernahm, daß schon eine zweite bei dem Erzherzoge vorzukommen strebe. Die hierdurch erregte Besorgniß, es könne sich in der Zwischenzeit Wichtiges auf der Universität ereignet haben, trieb sie zur eiligen Rückkehr dahin an, wo sie auch bald eintraf. Professor Hye liest von einem Blatte eine beschwichtigende aber ungenügende Antwort; der Unwille fängt an wieder loszubrechen; alle Versammelten sind erbittert und wollen sogleich fort. Den neuerlichen kräftigen Vorstellungen der Doctoren Köck und Obermayer, so wie mehreren Mitgliedern der medizinischen Fakultät gelingt es nochmal die stürmischen Gemüther zu beruhigen, und sie zu dem Versprechen zu bewegen, daß sie noch die Botschaft der zweiten Deputation abwarten wollten. Der Rector und die beiden Professoren ziehen sich von den Anstrengungen erschöpft zurück, als eben Baron Somaruga der Jüngere ankommt und verkündet: er sei vom Regierungspräsidenten beauftragt, den Studierenden mitzutheilen, daß sie den 14. Früh 8 Uhr bewaffnet

Digitized by Google

werden würden. — Kaum hatte er ausgesprochen, so ertönte der allgemeine Zuruf; »Heute noch, wir weichen nicht von der Stelle. Heute noch! oder wir bewaffnen uns selbst.« Als Baron Somaruga verspricht, mit dieser Bothschaft zurück zu kehren und längstens in einer halben Stunde Bescheid zu bringen, entsteht allgemeiner Jubel. Mitlerweile erschöpft Dr. Köck die Kraft seiner ganzen Beredsamkeit, daß man sich schnell wieder nach den bereits bestimmten Rotten zusammenstellen, und so geordnet die Bewaffnung erwarten möge. Fast war die halbe Stunde verflossen und Baron Somaruga noch nicht wieder gekommen. Jetzt erscheint er am Arme eines Offiziers vom zweiten Bürgerregimente. Der Bürgermeister hat eingewilligt den Studierenden alsogleich Waffen aus dem bürgerl. Zeughause zu verabfolgen, war die Nachricht, die er brachte, und die einen ungeheuern Beifallssturm erregte. »Zu den Waffen; Fahnen herbei!« schrie Alles durcheinander, dazwischen riefen einige Stimme: »Laßt die Universität nicht unbewacht! Ordnung!« es herrschte eine allgemeine Verwirrung.

Da war es wieder Dr. Köck, der die Ordnung herstellte. »Vier Rotten gebildet je nach den Fakultäten, müssen zum Schutze der Universität hier bleiben. Ich verspreche mit der ersten bewaffneten Truppe zurückzukehren, und dann auch sie, eine nach der anderen, zu bewaffnen,« rief er der wogenden und brausenden Versammlung entgegen. Man leistete ihm unbedingt Folge, und legte gleichzeitig das feierliche Versprechen ab, die auf gesetzlichem Wege erlangte Bewaffnung nur zur Herstellung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit zu gebrauchen.

Kaum war dieß geschehen, so folgte neues Geschrei: »Die Türkenfahne; die Fahne von 1797.« — Dr. Köck erhob nochmal seine Stimme: »Beide Fahnen hat der Pedell unter Verschluß, ist aber nicht zu finden; das Licht (rief er, eine brennende Kerze hoch emporhaltend, begeistert aus), das Licht sei unsere Fahne. Vernichtet sei das Reich der Finsterniß.« — Unter allgemeinen Jubel führt Dr. Köck mit dem Bürgeroffizier an der Spitze und Baron Somaruga neben ihnen, die Studierenden auf den Hof zum Zeughause.

Was hier weiter vorging, werde ich später erzählen, denn wir müssen uns nun zur zweiten Deputation und ihrem Schicksale zurückwenden, das in diese Vorgänge wesentlich eingreift.

Digitized by Google

Als dieſe zweite Deputation während des eben Erzählten in der Burg ankam, wurde ſie auf ihr Begehren zu Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Franz Karl geführt, welcher ihr Anſuchen mit der ihm eigenen liebenswürdigen Freundlichkeit anhörte, und es ſogleich kräftig bei dem durchlauchtigſten Erzherzoge Ludwig zu unterſtützen verſprach. Das Vorzimmer bei demſelben war von zahlreichen Bürger-Offizieren und Herren in Staatsuniformen und Civilkleidungen angefüllt, welche verſchiedene lebhaft ſich beſprechende Gruppen bildeten, und ſchon drei volle Stunden auf die Abdankung des Fürſten Metternich, als der wichtigſten Entſcheidung des Tages, warteten.

Jetzt kamen auch die Abgeordneten der Univerſität an; die Thüren des Saales öffneten ſich für die bereits angemeldete Deputation, und dieſe trat hinein. Der Anblick muß impoſant geweſen ſein. Ein Saal voll von den höchſten Staatswürdenträgern, unter ihnen der greiſe Erzherzog, die Geſtalten des Fürſten Metternich und des Grafen Kollowrat die hervorragendſten.

Der Dekan und nach ihm der Notar Dr. Schilling nahmen zuerſt das Wort, und ſtellten die eindringlichſten Bitten an Se. k. k. Hoheit, die in nicht mehr zu zügelnder Ungeduld harrende Jugend zum Beſten der Stadt zu bewaffnen.

Dr. Engel konnte ſeinen Feuereifer nicht mehr zurückhalten; der Mann, welcher an dieſem Tage ſchon ſo viel geleiſtet, konnte hier unmöglich einen ſtummen Zuſchauer abgeben, gerade hier, wo Alles auf dem Spiele ſtand: »Kaiſerliche Hoheit!« ſprach er, »bewaffnen Sie die Studierenden, und Sie gewinnen dem Kaiſerhauſe zwei tauſend Streiter, in denen ſich Muth, Intelligenz und der reinſte Patriotismus vereinigen. Keine ſicherern Waffen hat jemals die Reſidenz, hat jemals der Monarch gehabt. Auch iſt dieſer Akt nur ein Zurückblättern im Buche der Geſchichte; zu wiederholten Malen ſind die Studenten der Wiener Univerſität bewaffnet worden, und ſtäts haben ſie ſich tapfer und treu bewährt. Glauben mir Eure kaiſerliche Hoheit, zeigen Sie dieſen jungen Leuten ein ſie ehrendes Zutrauen, und Jeder von ihnen wird freudig ſein Blut für die geliebte Dynaſtie, für die Sicherheit und Ruhe der Reſidenz verſprizen. Erfogt aber die Bewaffnung nicht, erfolgt ſie nicht bis neun Uhr Abends, ſo wird die nicht mehr einzudämmende Jugend, mit den Trümmern zerſchlagener Bänke verſehen, ſich in die Bajonette der ungariſchen Grenadiere

Digitized by Google

stürzen, um selben die Waffen zu entreissen. Das edelste Blut wird fließen, das wol zu besseren Zwecken aufgespart bleiben dürfte; und im Innersten meiner Seele bin ich überzeugt, daß Eure kaiserliche Hoheit um jeden Preis das Blut solcher Jünglinge schonen wollen.« Nun sprach Dekan Lerch: »Kaiserliche Hoheit! wir sind Familienväter, aber wir verlassen Weib und Kind, und stellen uns in die Reihe der Studenten, um vereint mit ihnen kräftig für Ruhe und Sicherheit zu wirken.« Dr. Schilling erhob jetzt seine Stimme und sagte: »Die Gesinnungen, die wir hier aussprechen, sind die allgemeinen, sind die des Volkes, denn wir Aerzte haben es mit allen Klassen der Bevölkerung zu thun. Wir besuchen die Paläste der Großen und die Hütten der Armen, und jedes Wort, das Kaiserliche Hoheit aus unserem Munde vernehmen, ist das Echo der Volksreden, der Volksgedanken.«

Nach diesen Worten wendete sich Erzherzog Ludwig, der noch nicht ganz überzeugt schien, auf einen Augenblick zu einer anderen Gruppe.

Diesen Augenblick benutzend, richtete Dr. Engel seine Worte an vortrefflichen Grafen Kollowrat, beschwor ihn, seine Mitwirkung nicht zu versagen, und beizutragen, daß die Deputation nicht vergebens zur Universität zurückkehren müsse, weil sonst das Traurigste zu fürchten wäre.

Der hochedle Graf führte die Abgeordneten hierauf wieder Sr. kaiserl. Hoheit zu, und bewirkte durch seine warme Fürsprache, daß dieselben mit freundlichen Worten, die einen günstigen Erfolg hoffen ließen, aufgefordert wurden, sich auf kurze Zeit ins Vorzimmer zu begeben.

Indessen eilte Dr. Schilling nach der Universität, um durch Mittheilung des zu Hoffenden die Gemüther zu beruhigen. Die beiden Zurückgebliebenen, Dekan Lerch und Dr. Engel bemerkten an der Uhr im Vorzimmer mit peinlichem Gefühle, daß zur neunten Stunde nur noch fünf und vierzig Minuten fehlten; eine kurze Zeit, die leicht verfließen konnte, ohne daß die Entscheidung erfolgte, und die eine gräßliche Zukunft außer ihren Gränzen hatte.

Ein Bürgeroffizier trat athemlos in das Vorzimmer: »Aus dem Polizei-Oberdirektionsgebäude ist abermals gefeuert worden,« rief er in höchster Aufregung: »die Kugeln pfiffen hart an mir vorüber; ein Mann

Digitized by Google

wurde getödtet, ein zweiter schwer verwundet; — dem Uebel muß schnell gesteuert werden.» — »Zu spät, zu spät!« ertönte es dumpf von den Lippen der anwesenden Bürgeroffiziere.

Dr. Engel, sich gestehend, daß die kostbarste Zeit unter den quälendsten Empfindungen hier nutzlos verrinne, wendete sich eben mit der Aeußerung zum Dekan: »Werden wir nicht baldigst hineingelassen, so öffne ich die Thüre; denn Beobachten der Etiquette wäre hier eine Versündigung an der Weltgeschichte.« — Kaum hatte er jedoch diese Worte gesprochen, so öffneten sich die Flügelthüren, man berief die Deputation zum Eintreten; welcher Anblick: Mitten im Saale stand Fürst Metternich, umgeben von Bürgeroffizieren.

»Meine Herren!« sprach der Fürst zu ihnen: »wenn Sie glauben, daß ich dem Staate einen nützlichen Dienst durch meinen Rücktritt erweise, so bin ich mit Freuden dazu erbötig.« —

»Durchlaucht!« erwiederte einer der Bürgeroffiziere: »wir haben durchaus nichts gegen Ihre Person, aber Alles gegen Ihr System, und darum müssen wir Ihren Rücktritt mit Freuden begrüßen.« —

Fürst Metternich sagte hierauf mit einer für einen solchen Moment fast unbegreiflichen Ruhe und Würde: »Ich erkläre Ihnen nochmal, daß, da ich nach Ihrer Meinung dem Staate durch meinen Rücktritt nütze, ich solchen mit tausend Freuden effektuire.«

Der Erzherzog wendete sich jetzt mit der Frage an Dekan Lerch und Dr. Engel, die ihm nahe standen: »Wenn ich die Studenten bewaffne, können Sie mir auch dafür haften, daß die Waffen wirklich nur zur Sicherheit der Stadt gebraucht werden, daß nicht fremdes, jetzt vielfach herumschleichendes Gesindel sich unter dieselben mische, und so zum Unheil friedlicher Bewohner gerüstet werde?« — »Kaiserliche Hoheit!« sprach der Dekan, »ich bin Familienvater, aber mit Freuden lege ich mein Haupt auf den Block, denn ich kann haften für den biederen Charakter der Studenten;« und Dr. Engel fügte hinzu: »Bewilligen Eure kais. Hoheit die Bewaffnung der Studierenden, und behalten Sie uns hier; wenn in den nächsten vier und zwanzig Stunden die Universitäts-Jugend ihre Wehr zu anderen Zwecken als für das Kaiserhaus und für die Sicherheit und Ruhe der Stadt anwendet, so mögen Sie uns füsiliren lassen.« — Man muß gestehen, daß diese Männer mit einer Energie handelten und ein solches unerschütterliches

Digitized by Google

Vertrauen in die Studierenden setzten, das Bewunderung erregt, und viel, viel verdankt ihnen das Vaterland.

Erzherzog Ludwig fühlte sich durch die Wärme dieser Versicherung bewegt, und gab die Bewilligung, daß die Bewaffnung am Morgen des andern Tages vor sich gehen sollte. Die beiden Abgeordneten waren hierdurch mehr bestürzt als erfreut, denn die neunte Stunde nahte immer mehr heran und sie konnten die erwartete Nachricht nicht bringen. Dieß vorstellend und die traurigen Folgen schildernd, zeigte Ihnen Graf Kollowrat zur Beruhigung den bereits ausgefertigten Befehl, der aber noch der Unterschrift Sr. Majestät ermangelte. In dieser bedenklichen Lage machte Dr. Engel das Ansuchen, man möchte zwei Bürgeroffiziere mit der Deputation absenden, damit sie die Thore des bürgerlichen Zeughauses öffnen lassen und so die Vertheilung der Waffen unverzüglich eingeleitet würde. Dieß geschah, Hof-Fortepianomacher Schrimpf war einer der Offiziere, und die Deputirten traten nach $^3/_4$ auf 9 Uhr mit dem innigsten Dank im Herzen den Rückweg nach der Universität an.

Dieß war das Schicksal der zweiten Deputation, die mit beflügelten Schritten und mit dem Ausrufe: »Metternich ist gestürzt, die Bewaffnung der Universität bewilligt!« unter allgemeinem Jubel die Gassen durcheilte. In der oberen Bäckerstraße kam ihr schon Dr. Köck als Anführer einer Rotte entgegen, die zum bürgerlichen Zeughause um Waffen sich begab, eine brennende Kerze auf einer Stange und ausrufend: »Das Licht ist unser Symbol, dem Lichte folgen wir fortan.« —

Wir wenden uns nun zu dem bürgerlichen Zeughause. Dort hinderte ein neues Mißverständniß die unmittelbare Austheilung der Waffen. Ein Staabsoffizier vom Bürgerkorps verweigerte den Eintritt, er hatte keine Ordre, und der Bürgermeister war nirgends zu finden. Man mußte fast eine halbe Stunde warten. Die Unzufriedenheit äußerte sich laut. Da gelang es dem mitgekommenen Bürgerhauptmanne und Baron Somaruga durch eine Hinterthüre in das Zeughaus zu kommen, und nun die Oeffnung des Thores unter Uebernahme aller Verantwortung zu erwirken.

Bei Mondlicht und Fackelschein begann die Bewaffnung. Rotten wurden gebildet und augenblicklich zum Schutze der bedrängten Vorstädte abgesendet, unter ihnen auch die Schriftsteller Dr. Siegfried Kapper und Dr. Ludw. Aug. Frankl, welch letzterer während des

Digitized by Google

Wachestehens das Lied »an die Universität« dichtete. Die erste Rotte von 30 Bewaffneten führte Dr. Köck an, ihm zur Seite ging ein Lieutenant vom Bürgerkorps. Die Namen der Betheiligten wurden aufgeschrieben. Dr. Obermayer hatte das Kommando auf der Universität übernommen; Dr. Köck die noch Unbewaffneten in immer neuen Zügen zum Zeughause geführt. Um die Unberufenen und Verdächtigen von der Bewaffnung möglichst abzuhalten, redete der verdienstvolle Dr. Engel, welcher für die gute Sache noch nicht im mindesten ermüdete, Jeden, der sich als Student meldete, in lateinischer, die Techniker aber in der Sprache höherer Bildung an, wo sich aus der Antwort sogleich ergab, ob der Angeredete auch zur Bewaffnung zuzulassen sei. Dieß war die einzig mögliche und eine höchst scharfsinnige Kontrolle. — So ging es bis in die Nacht fort. Das Weitere folgt später. Inzwischen erschien folgende **Proklamation**:

»Um die Ruhe in dieser seit gestern bewegten Residenzstadt zu sichern, haben Se. Majestät der Kaiser auch die Bewaffnung der Studierenden, mit Ausschluß aller Ausländer, und unter zweckmäßiger Reglung anzuordnen geruhet.«

»Se. Majestät erwarten, daß alle Bürger durch Einreihung in die Bürgercorps diese möglichst verstärken und zur Erhaltung der Ruhe kräftig mitwirken werden.«

»Se. Majestät haben bereits ein Comité zur Erwägung des Zeitgemäßen zusammengesetzt, und werden demselben nicht allein ständische, sondern auch andere Mitglieder aus dem Bürgerstande beigeben.«

»Se. Majestät erwarten, daß in dieser Maßregel ein neuer Beweis der väterlichen Fürsorge erkannt werde, und daß die Ruhe zu rückkehren wird. Mit Bedauern würden sonst Allerhöchstdieselben **die Strenge der Waffen eintreten lassen.**«

Diese Allerhöchste Entschließung äußerte alsogleich den günstigsten Einfluß auf das Volk. Die Studierenden begaben sich auf den Judenplatz, stellten dort einen Tisch auf, trugen ihre Namen in die Liste ein, bildeten Züge, deren jeder von 20 Mann einen Anführer erhielt, der sie in das bürgerliche Zeughaus führte, um dort die Waffen in Empfang zu nehmen. So war der Grund zu einer Nationalgarde gelegt; der Anstoß ging abermals von den hochherzigen, heldenmüthigen Studierenden aus; Bewunderung und Begeisterung für sie durchglühte jede Brust, und nur diesen freisinnigen, entschlosse-

Digitized by Google

nen jungen Männern und ihren ehrenwehrten wackeren Profeſſoren konnte es gelingen, in ſo kurzer Zeit ſo Großes zu bewirken und ein ganzes Volk geiſtig zu erheben. Aber auch die braven Bürger Wiens ſtanden ihnen würdig zur Seite, auch ſie wirkten, ohne die Pflicht gegen den Staat, ohne die Treue gegen den allgeliebten Monarchen nur einen Augenblick wanken zu laſſen, kräftig zum Wohle des Ganzen. Wir können nur unſeren ſchwachen Dank ausſprechen, nur ein Blatt in die Verdienſteskrone flechten, lohnen wird dieſen Edlen — eine beſſere Zukunft und der Lenker über den Sternen.

Nun vereinigten ſich die Bürger mit den Studierenden und in gemiſchten Rotten durchzogen ſie patrouillirend, Trommler voran, die Stadt, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, und für die Sicherheit ihrer Mitbürger zu wachen.

Ueberall, wo ſich die Studierenden zeigten, wurden ſie mit Jubel empfangen. Volksmaſſen folgten hinter ihnen drein unter unabläßigem Vivatgeſchrei, von den Fenſtern herab ließen ihnen die Damen **Lebehochs** entgegen ſchallen, weiße Fahnen wurden ihnen grüßend und aufmunternd entgegen geſchwungen; alle Angſt, alle Beſorgniß war plötzlich der Freude gewichen, denn der gute Kaiſer hatte den erſten Schritt gethan zu Befriedigung der Wünſche ſeiner treuen Unterthanen.

Aber der Jubel erreichte ſeinen Gipfelpunkt, als gegen zehn Uhr ſich allgemein die Nachricht verbreitete: **Fürſt Metternich habe abgedankt.** Nun kannte die Freude keine Gränzen. Der Haß, den ſich der Fürſt zugezogen, war allgemein, er verbreitete ſich bis in die unterſten Schichten des Volkes und Jeder, mit geringen Ausnahmen, hegte ihn in gleichem Grade.

»Metternich!« hieß es allgemein: »ſtellte eine Scheidewand zwiſchen uns und den beſten Monarchen. Metternich will ſchlechterdings ſeinem Egoismus das Kaiſerhaus opfern. Sein Syſtem hat dem Staate Millionen gekoſtet und uns zur geiſtigen Knechtſchaft verurtheilt. Er droht unſere Induſtrie zu vernichten, will uns einen Bundesgenoſſen aufbürden, den wir nicht wollen, der dem Wohle des Landes nicht zuſagt Er allein trägt die Schuld, daß Oeſterreich trotz ſeines Reichthums, ſeiner inneren Kraft, ſeiner geiſtigen Bildung nur eine äußerſt untergeordnete Stelle unter den Staaten Europa's einnimmt, während es berufen iſt, einer der mächtigſten unter ihnen

Digitized by Google

zu sein. Das kann nicht so bleiben, wir müssen uns rühren, wir müssen einen andern Weg zum Throne suchen.« Dieß war die Stimmung unter dem Volke, die auch von den Gebildeteren getheilt wurde. Sie hatte sich zum Theile in dem Verfall der Industrie, in der Stockung des Handels, in dem unnatürlichen Geldverkehr und in den zerrütteten Finanzen, die Trotz der übermenschlichen Anstrengungen des einsichtsvollen Finanzministers nicht geregelt werden konnten, als notorisch bewiesen, und über den Fürsten ward das Verdammungsurtheil gesprochen. Das Weitere muß die Geschichte lehren.

Die Bewaffnung der Studierenden war eine höchst wichtige Maßregel, denn der Pöbel, ohne Furcht vor dem Militär, dessen Mäßigung er für Einschüchterung hielt, fing an, seinen rohen Lüsten die Zügel schießen zu lassen, und der Zustand drohte ein anarchischer zu werden. Wer kennt das Ungeheuer: **Pöbelwuth** nicht? — Schon zogen Schaaren mit Stöcken, Bauholztrümmern und eisernen Stangen bewaffnet durch die Straßen und verlangten unter wildem Geschrei: »**Beleuchtung**!« — wie durch einen Zauberschlag ward die Stadt beleuchtet, wo dieses nicht sogleich geschah, wurden die Fenster eingeworfen. Lärmend hielten die Banden ihren Umzug durch die Stadt und freuten sich auf eine Furcht erregende Art der Helle. Auf Brettern schlugen sie den Generalmarsch, die Ankündungstafeln wurden herabgerissen, Laternen zerschmettert, dann mehrere Schilderhäuser zerschlagen und die Trümmer als Waffen benützt. In den meisten kaiserlichen Gebäuden waren die Fensterscheiben eingeworfen, und der Themis am Balcon des magistratischen Gerichtshauses am hohen Markt war die Hand mit der Wage abgeschlagen und das Schwert war fort. Gegen eilf Uhr Nachts verloren sich die herumziehenden Banden, und in der Stadt ward es nach und nach ruhig. Nur die Studierenden und Bürger waren unermüdet im Patrouilliren.

Während dem die Stadt sich beruhigte, ward es in den Vorstädten desto lebhafter. Schon am Tage versammelte sich eine zahllose Menschenmenge, schaarenweise standen die Menschen am Glacis vor dem Exercierplatze der Josephstadt; doch blieb am Tage alles ziemlich ruhig, unter dem Volke herrschte eine dumpfe Stille, der Pöbel war noch entfernt; nur einzelne Gesichter jener sich in Kleidung und Manieren scharf von der übrigen Bevölkerung unterscheidenden Klasse sah man herumstreichen; es ist dieses die Hefe des Volkes. Der erste An-

Digitized by Google

griff wurde auf die **„Villa Metternich"** am Rennweg gemacht, die einen gehaßten Namen überm Eingang trug. Mit unsinniger Wuth stürzte man über dieses Gebäude her, dessen Zerstörung und Demolirung nur durch die Dazwischenkunft der Studierenden gehindert wurde, die überhaupt in großem Ansehen bei der rohen Menge standen, und deren gewaltigem Worte fast überall unbedingte Folge geleistet wurde. Es war eine merkwürdige Wahrnehmung in diesen Tagen, wie rücksichtslose Strenge, selbst von dem Militär durch den vernichtenden Gebrauch seiner Waffen ausgeübt, nichts ausrichten konnte, und das gütige, vernünftige Wort der Bürger und Studenten selbst die rohesten Gemüther zu ihrer Pflicht zurückzuführen vermochte. Hätte man diesen Weg früher eingeschlagen, so wäre manches Unheil vermieden worden.

Gegen die Nacht wurde das Gedränge vor dem Burgthore immer dichter. Man forderte unter wildem Geschrei Einlaß, die Thore sollten geöffnet werden, viel Pöbel war hier versammelt, denn die bessere Volksklasse fand sich nur ein, um zu erfahren, wie es ginge. Die Gährung vermehrte sich, man wollte mit Gewalt in die Stadt dringen, und wäre dieses gelungen, so war es um die Stadt geschehen, da, wie sich später erwies, der größte Theil der Tumultuanten aus Pöbel bestand. Wäre es diesen Vandalen möglich geworden, in die Stadt zu dringen, so war Alles verloren; ein fürchterliches Gemetzel wäre entstanden, immer neue Banden, die vor den Linien das Signal erwarteten, wären nachgedrungen, Mord, Plünderung und Zerstörung wären die unvermeidlichen Folgen gewesen, und über diese Schauerszenen hätte die gute Sache untergehen müssen.

Danken wir es der unendlichen Liebe und Güte unseres Kaisers, der durch Nachgibigkeit im rechten Momente, durch weise Mäßigung in allen Anordnungen, ohne seiner hohen Würde etwas zu vergeben, Tausende vom unausweichlichen Tode rettete; danken wir es den erhabenen Gliedern unseres allverehrten Herrscherstammes, die durch Rath und That die Erfüllung der Bitten eines biederen Volkes unterstützen halfen; danken wir es aber auch der würdigen Haltung unseres braven Militärs, die sich von Unwürdigen, Ruchlosen verhöhnen ließen, aber kein Bürgerblut vergießen wollten. Ich habe einige Züge der edlen, von Vaterlands- und Menschenliebe durchdrungenen, und von Pflichtgefühl beseelten österreichischen Krieger bereits erzählt, die beweisen, welch harten Stand der Soldat in jenen Schreckenstagen

Digitized by Google

hatte; wir danken es aber auch unseren ehrenwerthen tapferen Bürgern, unseren muthigen, freisinnigen Studierenden, die uns in jener Nacht vor Angst und Gräuel beschützten, wo die Vorstädte ohne Polizei und ohne Militär einer Horde von Räubern preisgegeben waren.

Da die Menge vor dem Burgthore es zu toll trieb, so versuchte das Militär einige Mahle durch Gewalt der Waffen Ruhe herzustellen, doch immer mit großer Schonung, was dennoch mehreren Menschen das Leben kostete. Nun erhob sich eine Szene, die etwas Gräßliches hatte. In einem Nu wurden die Gaslaternen zerschmettert, die eisernen Kandelaber und Stangen ausgerissen, mit unglaublicher Kraft zerbrochen, und als Waffe benützt, selbst die steinernen Fußgestelle wurden zerbrochen, die Eisenkloben ausgerissen, und ein Steinhagel auf das andringende Militär geschleudert. Die Gasflammen strömten armdick aus den Röhren, und beleuchteten den schaudervollen Auftritt. Von Ferne glaubte man allgemein, die Stadt brenne lichterloh. Nach dieser Szene entfernte sich der Pöbelschwarm und nahm seine Richtung nach verschiedenen Gegenden den Linien zu; was ihm in den Weg kam, wurde mit fortgezogen oder zu Boden geworfen. An der ehemaligen steinernen Brücke, welche zur Wieden führt, war das eiserne Geländer niedergerissen und das Stauden- und Heckenwerk abgebrannt. In der Josephstadt verbreitete sich das Gerücht, die Mordbrenner hätten geschworen, während der Nacht zu sengen, zu plündern und das Kriminalgebäude zu stürmen. So widersinnig diese Nachricht an sich war, da die ganze Militärmacht vor dem Franzensthore kampirte, so verbreitete sie doch panischen Schrecken, und nur die herumziehenden Potrouillen der Studierenden und Bürger gewährten einige Beruhigung. Dennoch schlief fast kein Auge. Die Pöbelwuth wars, die man fürchtete, und in den Straßen der Vorstädte war alles finster, keine Beleuchtung, wie in der Stadt; der matte Schimmer der Oellaternen trug auch nichts zur Helle bei, und die Gaslampen waren alle zertrümmert. Die Nacht ging ohne Störung hin.

Desto übler wurde an und vor den Linien gehauset. Ein Bäckerladen an der Mariahilfer-Linie wurde gewaltsam erbrochen, der Eigenthümer geplündert und vieles zerschlagen. Nun warf sich die Wuth auf die Mauthhäuser und Linienamtsgebäude. Die Beamten und die Männer der Finanzwache mußten im Nachtkleide die schleunigste Flucht ergreifen; ein Finanzwächter stürzte sich mit Lebensge-

Digitized by Google

fahr vom obern Stockwerke herab, und entkam glücklich der wüthenden Menge. Der Pöbel hauste auf die schrecklichste Weise, alles wurde zerstört, die Möbeln zertrümmert und in Brand gesteckt. Das große Linien-Gitterthor ward mit übermenschlicher Anstrengung aus seinen Angeln gehoben, und in die dicht an einander gedrängte Menschenmasse geworfen, die so gut auszuweichen wußte, daß dennoch Niemand beschädigt wurde, was ans Unglaubliche gränzt.

Eine gräßliche Szene soll sich hierbei ereignet haben, die ich aus dem Hörensagen nacherzähle, ohne die Wahrheit verbürgen zu können, obschon sie mir von mehreren Seiten mitgetheilt wurde. Ein Finanzwächter, Andere sagen, es sei Einer von der Rotte gewesen, der sich in die zurückgelassene gestohlene Uniform eines solchen gesteckt habe, wurde von dem rasenden Pöbel ergriffen, in die Flammen gestürzt und lebendig verbrannt. In den benachbarten Häusern hörte man das fürchterliche Gebrüll des Unglücklichen. Solche Schandthaten wurden begangen, hatten die Vorstädter nicht das Aeußerste zu fürchten? —

Nachdem hier das Zerstörungswerk vollbracht war, zog die Bande nach Sechs- und Fünfhaus. Das erste, was hier der Pöbelwuth zum Opfer fiel, war das Gewölbe und die Wohnung des Kaufmannes **Würffel**, an den übrigen Theilen des Hauses ist wenig verwüstet, aber Würffel selbst wurde rein ausgeplündert, man zerschlug alle seine Möbeln, und er mußte, wie man erzählt, sie zum Fenster herabwerfen helfen. Weiber theilten sich unter Zank und Streit in die geraubten Leinen und andere Zeuge, und was nicht fortgeschlept werden konnte, wurde sonst verderbt.

Nächst Würffel wurde auch ein Fleischselcher im anstossenden Hause arg mitgenommen und vollständig ausgeraubt.

Von hier aus ging der Verwüstungszug immer weiter und verbreitete sich in die Umgegend. Die Militärmacht schritt ein; es wurde in die Banden gefeuert, Todte und Verwundete fielen zu Boden, aber unterdrückt konnten diese ruchlosen Banden nicht werden, die Menge war zu groß, zu ausgebreitet und vermehrte sich von Stunde zu Stunde.

Die kleine Mariahilfer-Linie wurde zerstört, Bäcker, Fleischer, Selcher, Wirthe mußten ihre Vorräthe preis geben, und die es nicht thaten oder die sich einschlossen, allen denen wurden die Thüren zertrümmert, die Fenster zerschmettert und die Möbeln zerschlagen, mit-

Digitized by Google

unter auch viel von den Lebensmitteln gewaltsam verwüstet. Man gab den Räubern Geld, Essen und Trinken, Alles umsonst, sie nahmen das eine und das andere, und zerstörten oder verwüsteten doch. Nur kräftige Vorstellungen von Leuten aus ihrer Mitte oder Studierenden und Bürgern wirkten auf diese rohen Gemüther.

Später sammelten sich auch Rotten von brotlosen Arbeitern, die es besonders auf die Zerstörung der Maschinen in den Fabriken abgesehen hatten, denen sie ihr Elend zuschrieben. Diese Arbeiter müssen von den Brandstiftern und Plünderern wohl unterschieden werden. Es waren zwei Parteien, die zwar das Zerstörungsgeschäft gemein hatten, von denen aber die eine nur aus Vorurtheil zerstörte, die andere jedoch aus Ruchlosigkeit verwüstete und plünderte.

Als sich eben eine Rotte solcher Arbeiter anschickte, die Fabriken zu zerstören, in der sie arbeiteten, trat ihnen ein muthiger Mitarbeiter entgegen und schrie: »Ihr Dummköpfe, wollt ihr denn Euern eigenen Backofen zerstören!« augenblicklich kamen sie zur Besinnung und zogen weiter. Bald darauf wurde in Fünf- und Sechshaus das Standrecht publicirt.

Auf solche Weise wurden die Web- und Druckfabriken der Herren Granichstätten und Weiß ganz niedergebrannt, geplündert und so auch noch die Appretur-Fabrik von Zappert verwüstet; die Rosoglio- und Branntweinbrennerei des Herrn Friedmann wurde förmlich ausgeraubt, der Branntwein, den die Unmäßigen nicht mehr trinken konnten, abgelassen, und Alles zerstört.

Eine zahlreiche Truppe jener zum allgemeinen Schrecken immer anwachsenden, sich immer mehr ausbreitenden Massen von Zerstörern hatte sich mit wahrhaft rasender Wuth auch auf das herrschaftliche Amtsgebäude des Braunhirschengrundes geworfen, dort sämmtliche Acten und gestämpelte Schriften, die Waisen- und Steuerbücher, und die Schuldurkunden über Waisen- und Pupillen-Gelder vernichtet (nur die Grundbücher wurden durch Zufall erhalten), die Möbeln zertrümmert, das Gebäude zu demoliren versucht, und den Verwalter, einen allgemein geachteten Biedermann, mit den Seinigen (wie man sagt in Nachtkleidern) zur eiligsten Flucht getrieben. Das Leben war Alles, was der wackere Mann retten konnte, Hab und Gut wurden ein Opfer des sinnlosesten Vandalismus.

Der Grimm des Pöbels äußerte sich überhaupt an jenem unheilvollen Montage zuerst an den kaiserlichen und besonders an jenen

Digitized by Google

Gebäuden und Anstalten, welche die Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit, oder die Einziehung der Gefälle zum Zwecke hatten, und dieß beweiset klar, daß kein rechtlich Gesinnter, wenn auch noch so arm, an jenen Excessen Theil genommen habe, die Maschinenzerstörung war aber allein die Frucht eines eingewurzelten Vorurtheils der brotlosen, von Uebelgesinnten wahrscheinlich aufgereizten Arbeiter. Daher die Stürme auf die k. k. Hofapotheke und das Versatzamt, diese nützlichen Anstalten, deren Wohlthätigkeit nur von dem unwissenden Haufen verkannt werden konnte; daher die Excesse an dem magistratischen Gerichtshause, und in den späteren Tagen die Angriffe auf das Arbeits- und Zuchthaus, so wie die angedrohte Stürmung des Kriminalgebäudes, wo sich Gesinnungsgenossen wegen Vergehen oder Verbrechen in Haft befanden, die man befreien wollte, um tüchtige Glieder für die Mordbrennerei zu gewinnen; es war überall die Absicht, durch Brand Verwirrung herbeizuführen, um während derselben das Plünderungsgeschäft ungehindert betreiben zu können.

Daß man auch an die herrliche k. k. Stallburg, diese Zierde zweier Vorstädte, die freche Hand der Zerstörung legen wollte, kann allein nur in der Zerstörungswuth liegen, die von jenem Tage an alle Gemüther jener Ruchlosen ergriffen hatte. Dank dem braven Militär, das den ersten Versuch, der bloß Fensterscheiben kostete, durch kräftiges Einschreiten unterdrückte, und jeden weiteren Exceß mit Nachdruck zurückwieß.

Einen Umstand kann ich hier nicht unerwähnt lassen, der in der Geschichte jenes Tages bemerkt zu werden verdient, der beweiset, daß selbst dem Rohesten **Etwas heilig** ist, daß auch der Verbrecher einen **Gott erkennt.** Während an der Mariahilfer-Linie Alles unter den Händen einer vom bösen Geiste besessenen Menge der Vernichtung anheim fiel, während die Flamme von allen Seiten lichterloh aufschlug und sogar die Mauern unter den Streichen der Rasenden einsanken, blieb inmitten dieser Zerstörung die bloß mit Brettern umgebene Kapelle unangetastet, unversehrt stehen. — Den nächsten Tag barg sie die Leiche eines Mannes, der im ersten Andrange mit seinem Wagen durchaus zur Linie hereinfahren wollte, aber durch einen Schuß, wie man sagt von einem Gemeinen der Finanzwache, seinen Tod fand.

Die Zahl der Opfer, welche an jenem Tage in der Stadt und zunächst derselben außer den Thoren fielen, wird an fünzig angegeben,

Digitized by Google

wobei wol auch solche sein dürften, die das Schwert der Vergeltung traf. Ich führe hier diejenigen Namen auf, deren Leichen mit Ausnahme der beiden Letzten, im allgemeinen Krankenhause ausgestellt waren, und bisher erkannt worden sind.

Am Platze blieben.

In der Stadt und unmittelbar vor den Thoren.

Wittmann Johann, Schuhmachergeselle; an einer Stichwunde durch den Bauch.

Spitzer Karl Heinrich, Polytechniker, Israelit aus Wisenz in Mähren; erhielt vor dem Landhause einen Schuß in die linke Seite des Kopfes bei dem Gehörorgane heraus.

Bauer Elisabet, Professorsgattin, schwanger; erhielt bei den k. k. Stallungen einen Schuß in den rechten Schenkel.

Fürst Peter, Essigsieder; fiel in der Stadt durch einen von vorne in den Schädel gedrungenen Schuß.

Lanzer Isidor, Strumpfwirker; erhielt in der Stadt einen Schuß links am Kopfe in der Gegend des rechten Ohres.

Lazer Ignaz, Hausknecht vom Hundsthurm; blieb in Folge eines Schusses in Brust und Bauch, und einer Stichwunde am Rumpf.

Serflinger Anna, Pfründnerin; ohne äußere Verletzung, wahrscheinlich erdrückt, in der Stadt.

Zettel Wolfgang, Fleischhauerknecht; an einer Schußwunde in die Brusthöhle; in der Stadt.

Eisele Vinzenz, Drechslergeselle; durch einen Schuß in der Magengrube; in der Stadt.

Drewitz Joseph, Fabriksbuchhalter; fiel in der Stadt durch einen Schuß in die Brusthöhle.

Hirschmann B., Israelite; der Schädel, wahrscheinlich durch Kolbenstöße, zerschmettert, Stichwunde im Gesichte; in der Stadt.

Vincharz (Kucharz) Anton, Chirurg (?); an einer Stichwunde in die Brust und zwei Wunden am Rücken der rechten Hand; in der Stadt.

Unger Karl Heinrich; durch einen Schuß in das Rückrath über dem Kreuzbein; in der Stadt.

Walter Anton; an einer Schußwunde; Stadt, vor dem Polizei-Oberdirektionsgebäude.

Giradet, Bruder des bürgerl. Buchbinders, Herrn Giradet; ebendaselbst.

Digitized by Google

Bei und außer den Linien.

Gebhard Gottlieb, Taglöhner; fiel zu Mariahilf an erhaltenen siebenundzwanzig Schrotwunden.

Taubenberger Johann, Bandmachergeselle.; durch eine Schußwunde in die rechte Brusthöhle; zu Fünfhaus.

Wagner Franz, Zeugmachergeselle; an Zerschmetterung des Schädels durch Säbelhiebe; zu Fünfhaus.

Schmalek Joseph, Schmied- (Schuster-) Geselle; durch einen von hinten in die Brusthöhle eingedrungenen Schuß; zu Fünfhaus.

Donhardt Lorenz, Taglöhner; an zwei Schüssen, deren einer durch den Oberarm in die Brusthöhle, der andere rückwärts durch die Brust ging; zu Fünfhaus.

Köppel Alois, Drechslergeselle; erhielt zu Fünfhaus einen Schuß in den Bauch.

Reininger Franz, Bindergeselle; fiel ebenfalls zu Fünfhaus an einer Bauchschußwunde.

Bauer Franz, Shawlweber, in Fünfhaus; an einem Schuß in den Hals und durch den Schädel.

Eppinger Joseph, Schustermeister, in Fünfhaus; durch einen Schuß in das Hinterhaupt.

Außerdem werden ohne genauere Bezeichnung noch als gefallen angegeben: Schürf, Zimmerputzer, an zwei Schußwunden; Parasol Jakob, Maurer; Mayer, Kellner; Littera Johann, Tischlergeselle; Nitz Wilhelm, Bäckergeselle; Gustav Joseph, Landwehrmann und Taglöhner; Kalina Anton, Weber; ein unbekannter Bäckergeselle, an mehreren Stichwunden, und ein Anderer, der durch einen Stich in die Brust fiel; beide in der Stadt; ferner Zwei zu Mariahilf und Einer in Fünfhaus, deren Namen nicht bekannt sind, endlich jener Humanitätsschüler, dessen Leichenbegängniß am 19. März in der Josephstadt begangen wurde.

Im Spitale starben.

Unterrein Ignaz, am 15. März, an einer Stichwunde in Brust und Arm.

Kollas Johann, am 17., an einem Schuß im Brustkorbe rechts.

Schaumburg Anna, am 17., an einem Schuß im Brustkorbe.

Konicsek Karl, Rhetor, am 17., an einem Schuße, der den linken Oberschenkel zerschmetterte.

Digitized by Google

Rauscher Joseph, am 17., an einer Brustschußwunde.
Weinzierl Franz, am 17. März.
Mathias Johann, am 16., an einer Schußwunde ins Rückenmark.
Haumer Eva, Zimmermannsweib, am 17. März, an Zertrümmerung des Schädels durch einen Kolbenstoß.

Eine von Tausenden in Folge der Pöbelexzesse und in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, der wichtigen Ereignisse, die kommen mußten, bange durchwachte Nacht bildete den Uebergang vom 13. zum 14. März.

Der Morgen des 14. brach an, und man athmete wieder freier auf, denn es ist doch ein großer Unterschied zwischen **Licht** und **Finsterniß.** Der helle, klare Tag ermuthigt das Gemüth, die düstere Nacht drückt es nieder. Im Grunde war bis jetzt in der Hauptstadt noch gar nichts geschehen, allein die huldreiche Versicherung, daß Sr. Majestät die vorgelegten Bitten prüfen und einer schleunigen Entscheidung unterziehen würden, die Abdankung des Fürsten Metternich und die herabgelangte Bewilligung zur Bewaffnung der Studierenden ließen deutlich erkennen, daß von Seite des gütigen Monarchen das Beste zu hoffen war, und hatten die aufgeregten Gemüther schon sehr beruhigt. Der gutmüthige, friedliebende Wiener gab sich so gern den frohesten Hoffnungen hin, aber der böse Geist des Mißtrauens hatte bereits Wurzel gefaßt, nicht dem Kaiser galt dieses, nicht den allverehrten Gliedern seiner Familie, sondern nur Einigen aus seiner nächsten Umgebung. Die Parole der Studierenden: »**Ordnung, Anschließen an die Bürger, Entfernung des Militärs,**« schienen durch eine neue Vorsichtsmaßregel gleichsam zur Ironie werden zu wollen; denn bald kamen herbeigezogene neue Regimenter an, stellten sich am Exerzierplatze auf, und wandelten diesen friedlichen Platz, an dem der Wiener nur das Militär an hohen Festen in schimmernder Parade zu sehen gewohnt war, in ein förmliches Lager um. Die erhitzten Gemüther geriethen in Flammen, die Gemäßigten fragten sich: »**Was soll das?**« — Keiner dachte daran, daß diese Maßregeln dringende Nothwendigkeit war zur Abhaltung des auf allen Seiten mord- und brandfertigen Gesindels, wie denn überhaupt der 13. und 14. März Tage des Mißverständnisses gewesen sind. Auch wurde am Abend von dem nicht beliebten Stadtkommandanten Wien in Belagerungsstand erklärt.

Digitized by Google

Zur Ehre der Wiener muß man gestehen, das Volk (ich meine hier die untere Klasse der Bevölkerung, nicht den Pöbel) war von dem besten Geiste beseelt. Wenigstens machte man außerhalb den Stadtmauern diese Bemerkung allgemein; denn die vorgefallenen Exzesse stammen alle von dem Pöbel. Kein Auflauf, kein Tumult oder Geschrei, keine Aeußerung des Unwillens, und nicht **Ein bitteres Wort** über den Kaiser ward gehört. Jeder vertheidigte den Monarchen, jeder nahm Partei für ihn: »Er ist gut, er meint es gut mit uns; er weiß nicht, daß es uns so schlecht geht,« und mitten unter dem Aufruhr der Gemüther ließen sich Stimmen vernehmen: »Es lebe der Kaiser!« — Einige gemeine Weiber äußerten in ihrer rührenden Gutherzigkeit sogar Besorgnisse um des Kaisers Gesundheit: »Der arme Herr!« hieß es: »er soll ohnedieß jetzt kränklich sein, wie müssen ihn solche Auftritte angreifen.« — Das war die Gesinnung des Volkes am Morgen des 14. März.

Bald darauf erschien die offizielle Mittheilung von der Abdankung des **Fürsten Metternich** mit folgenden Worten:

„Der geheime Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürst v. Metternich hat seine Stelle in die Hände Sr. Majestät des Kaisers niedergelegt.“ —

Sie diente dazu, die Hoffnung zu bekräftigen, daß nun mit der Person auch das System verschwunden sei, welches Oesterreichs Aufschwung so lange Zeit mit eiserner Faust niederhielt, und daß nun das Volk seinem geliebten Herrscher weit näher stehe.

Dennoch blieb die Stimmung immer noch eine gedrückte. Die verzögerte Entscheidung über die Hauptpunkte dessen, was man so sehnlich wünschte, so dringend erbat, machte sie gereizter als am vorhergehenden Tage; auf den öffentlichen Plätzen bildeten sich Gruppen, und manches Wort des Unwillens ließ sich vernehmen. Das alte Sprichwort: **„gut Ding braucht Weile,“** wollten die aufgeregten Gemüther nicht mehr gelten lassen. Die ausgestreute Nachricht, es seien vier tausend Mann Truppen von Brünn her im Anzuge, erregte neues Mißtrauen, und man verhehlte sich nicht, was dadurch beabsichtigt werden wollte; obschon sich alle diese Befürchtungen später als völlig grundlos erwiesen, so waren sie doch in diesem Augenblicke ganz geeignet, die Spannung aufs Aeußerste zu erhöhen. Viele erinner-

Digitized by Google

ten sich jetzt jener merkwürdigen Worte, die ein junger Mann am Tage vorher beim Eindringen in den Ständesaal dem Volke zugerufen haben soll: »Meine Herren! von diesem Augenblicke an müssen wir siegen; denn, siegen wir nicht, so wird man uns binnen vierzehn Tagen den Prozeß machen, und auf die Festung sperren. Also Muth, meine Herren!« — Und gewiß hätte die gestürzte Partei auch jene hochherzigen Jünglinge, jene thatkräftigen Männer, deren Namen jetzt in Aller Herzen leben und mit Stolz genannt werden, bei einem unglücklichen Ausgange zu dem Schicksale verdammt, langsam in einem Kerker zu vermodern; ein Schicksal, das sie allen Jenen bereitete, die es wagten, ein freies, männliches Wort zu sprechen, oder gar deren Grundsätze zu tadeln. Inzwischen erschien folgender Anschlag, welcher die bewilligte Bewaffnung der Studierenden und die Einreihung der Bürger unter dieselben offiziell verkündete.

Bekanntmachung.

Die gegenwärtigen Ereignisse berühren das Wohl des Staates eben so wie der Stadt Wien, sie bedürfen einer besonnenen Entwicklung, und es ist daher im Interesse der Gesammtheit und der Einzelnen von höchster Wichtigkeit, daß **Ruhe, Ordnung und Sicherheit** bewahrt werden. Dieß fordert das allgemeine Beste, dieß fordert die Ehre der wackern und patriotischen Bewohner Wiens.

Zu diesem Behufe haben Se. k. k. Majestät bereits die Bewaffnung der Studierenden allergnädigst zu gestatten, und die Erwartung auszusprechen geruht, daß alle Bürger durch Einreihung in die Bürger-Corps diese möglichst verstärken, und zur Erhaltung der Ruhe kräftig mitwirken werden.

Diese Maßregeln, diese heilsamen Bestrebungen der Studierenden und der Bürgerschaft müssen aber auch **von allen übrigen Bewohnern Wiens thätigst unterstützt werden.** Es werden daher alle Haus- und Famlienväter, alle Inhaber von Fabriken und Werkstätten aufgefordert, ihre Angehörigen und Untergebenen, in so fern sie nicht zur regelmäßig bewaffneten Einwohnerschaft gehören, zu Hause zu halten, um die Menschenmenge auf den Straßen nicht zu vermehren, wodurch die wünschenswerthe Gestaltung der Dinge gehindert oder verzögert werden könnte. Die Behörden und die achtbare Bewohner-

Digitized by Google

schaft Wiens werden keine Anstrengen scheuen, sie rechnen auf das gemeinnützige Zusammenwirken Aller.

Wien am 14. März 1848.

Johann Talatzko Freiherr von Gestieticz,
k. k. Nieder-Oester. Regierungs-Präsident.

Diese an sich wohlmeinende, in Ton und Haltung den damaligen Verhältnissen ganz angemessene Aufforderung entsprach jedoch den Erwartungen derjenigen durchaus nicht, die mit Ungeduld einer schnellen Abhilfe des bedrängnißvollen Zustandes entgegen harrten; sie war aber eine Maßregel dringender Nothwendigkeit, durch den Umstand geboten, daß in jenen Tagen ohne Uebertreibung sich mehr als die Hälfte der Bevölkerung Wiens in und vor der Stadt immerfort auf den Straßen befand.

Die Bewaffnung der Studierenden war fast beendigt, eine Nationalgarde improvisirt, Waffen aller Art, darunter auch solche, die Jahre lang ruhig gestanden hatten, kamen jetzt zum Vorscheine; Fahnen aus dem Türkenkriege und der Glanzepoche Napoleon's, alte Trommeln mit heiserem Tone, Schwerter, die an die Zeiten des Zopfes erinnerten, wurden hervorgesucht, denn jede Schaar mußte ihren Trommler, ihren Anführer und ihre Fahne haben. So zogen die Schaaren in der Stadt herum, zu den Thoren hinaus und bei den Thoren herein, meist von uniformirten Bürgern geführt oder begleitet, und von dem Militär durch Gewehranschlag begrüßt.

Die Führer der Studierenden waren an diesen Tagen die Herren Doktoren Köck, Lerch, Obermayer, Schilling, Giskra, dann Herrmann, Huze und Rößler, welchen später Herr Professor Hye öffentlich seinen Dank abstattete.

Unter den uniformirten Bürgeroffizieren, welche am 13. März Nachmittags u. f. zur Erhaltung der Ordnung vorzüglich beitrugen, stehen die Herren: Kommandanten Steinfeld und Fried. Schaumburg, Adjutant Freund, Rittmeister Franz Leidenfrost, Ober-Lieutenant Joseph Daum und Lieutenant Wilh. Starnbacher obenan.

Mittlerweile begab sich eine Bürger-Deputation, nach Hofe, um besonders die Bewilligung zur Errichtung einer Nationalgarde zu erbitten, die auch bald erfolgte, und für die Einschreibung dazu die dritte Nachmittagsstunde in der Reitschule bestimmt wurde.

Digitized by Google

Als sich hiermit zugleich das Gerücht von **Preßfreiheit** und dem Rücktritte Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Albrecht von seinem Kommandantenposten der Stadt Wien verbreitete, gegen den sich in der ersten Aufwallung eine allgemeine Abneigung entwickelt hatte, die aber später, wo man unbefangener zu urtheilen anfing, bedeutend nachließ, geriethen alle Gemüther in eine freudige Bewegung; man fing schon wieder an zu jubeln und die Stimmung nahm bereits die günstigste Wendung. Da erhoben sich von mehreren Seiten Zweifel gegen die Wahrheit dieser Gerüchte, die endlich für ganz falsch erklärt wurden.

Abermals regte sich der böse Geist des Mißtrauens. Selbst die Gemäßigten geriethen in einen leidenschaftlichen Zustand, und bis jetzt ruhige Zuschauer wurden Theilnehmer an der allgemeinen Bewegung. Man hatte noch fast gar nichts erwirkt, man schwebte in der totalsten Ungewißheit über das, was geschehen würde. In diesem Zustande begann um 3 Uhr die Einschreibung in die **Nationalgarde**, deren bewilligte Errichtung auch noch nicht durch Anschlag bekannt gemacht worden war. Dagegen erschien nachstehende Proclamation:

Kundmachung.

Seine Majestät der Kaiser haben die Bewegung des gestrigen Tages durch Gewährung einiger Ihm vorgebrachten Bitten, in der festen Hoffnung und im Vertrauen auf die Ihm von den Ständen, den Bürgern, und dem akademischen Senate gegebene Versicherung zu gewähren geruht, daß dadurch die Ruhe und Ordnung ohne weitere Anwendung der Waffengewalt hergestellt werden wird. Heute werden abermals Bitten gestellt und die nämlichen Zusicherungen wiederholt, obgleich die Dinge sich noch beunruhigender gestalten als gestern.

Die Festigkeit des Thrones wäre erschüttert, wollten Sich Se. Majestät abermals täuschenden Hoffnungen hingeben. Die zeitgemäßen Einrichtungen, welche Se. Majestät so eben in Ueberlegung nehmen lassen, können während des Zustandes der Aufregung unmöglich berathen werden, noch weniger in das Leben treten, es liegt daher im Interesse der Bittenden selbst, sich ruhig zu verhalten und dadurch den Zeitpunkt möglicher Gewährung herbeizuführen.

Fest entschlossen, die Würde Ihres Thrones nicht zu gefährden, haben Se. Majestät die Wiederherstellung und Erhaltung der Ruh

Digitized by Google

und Ordnung Sr. Durchlaucht dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten von Windischgrätz zu übertragen und demselben alle Civil- und Militär-Behörden unterzuordnen geruht, mit gleichzeitiger Uebertragung aller zu diesem Zwecke nothwendigen Vollmachten.

Se. Majestät erwarten von der stets bewährten Treue und Anhänglichkeit der gesammten Bürgerschaft, daß sie vereint mit Ihren tapfern Truppen die Bestrebungen zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe mit allen ihren Kräften unterstützen werden.

Wien am 14. März 1848.

Johann Talatzko Freiherr von Gestieticz,
k. k. Nieder-Oesterr. Regierungs-Präsident.

Diese Bekanntmachung fiel wie ein Stück Eis in die warmen hoffnungsvollen Herzen des Volkes, und es fing an zu prasseln und zu brausen. Nicht ein Wort, nicht der leiseste Hauch von Preßfreiheit, von Errichtung der Nationalgarde. Das Mißtrauen wuchs; man glaubte sich nur hingehalten, bis Militärverstärkung komme, um damit Alles gewaltsam zu enden. Ueberdies wurde noch ein Mann an die Spitze aller Civil- und Militär-Behörden gestellt, der in Wien durchaus nicht als populär bekannt war. Laut erhoben sich die Stimmen, allgemein wurde der Unwille. Um diesem Zustande der Ungewißheit ein Ende zu machen, wurde von den Anwesenden in der Reitschule, die aus Männern aller Klassen bestand, die Entsendung einer Deputation von 12 Personen an Se. Majestät beschlossen, um die Bestätigung der bewilligten Errichtung einer **Nationalgarde,** und die Zugestehung der **Preßfreiheit** wiederholt zu erbitten.

Die Begebnisse an der Universität, im Ständehause, und jene von 3 bis 5 Uhr in der Reitschule, die ich nun erzähle, müssen als die Hebel für alle später erfolgten Ereignisse angesehen werden. Von diesen drei Orten ging die in ihren Folgen für Volk, Fürst und Staat so wichtige Bewegung aus, die bewirkte, was acht Tage früher noch Keiner für möglich gehalten hätte. Die Bereitwilligkeit so Mancher, bloße Wünsche als bereits Erfolgtes auszugeben, und unverbürgte Gerüchte als Geschehenes zu verbreiten, was sich alles dann später wieder als untreu erwies, veranlaßte großentheils die merkwürdigen und raschen Uebergänge von Hoffnung zur Furcht, von jubelnder Freude zur aufgeregtesten Besorgniß, und von Vertrauen zu Mißtrauen, da man in

Digitized by Google

einem Augenblicke das Gewünschte schon erreicht wähnte, es im nächsten aber wieder aufgeben mußte.

Mit Ungeduld wurde die Deputation von Sr. Majestät zurück erwartet, da erschien mit weißer Schärpe Dr. Neumann als Abgesandter der Bürger vom Michaelerplatze, stieg auf einen Tisch, und redete die Versammlung mit folgenden Worten an: »Meine Brüder! Auf's Tiefste bewegt, im Innersten erschüttert, die Größe des Augenblicks kaum zu erfassen im Stande, erscheine ich vor Ihnen als Abgeordneter von mehr als fünf hundert meiner Mitbürger, die mich mit ihrem Vertrauen beschenkten, und auch im Namen der versammelten zahllosen Menge des Volkes, um zwei Fragen an Sie zu richten. Ich wiederhole hier, was ich bereits zu meinen Brüdern draußen gesagt: Vor uns haben wir das Vaterland, hinter uns unsere Familie! Zuerst gehören wir, zuerst weihen wir uns dem Vaterlande, dann unserer Familie! Dieß ist das Gefühl, welches uns alle beseelt, hiermit ist das Ziel bezeichnet, nach dem wir streben! Nun erlaube ich mir meine erste Frage zu stellen: Ist es wahr, daß eine Nationalgarde errichtet werden soll?« — Diese Frage wurde mit »**Ja**« beantwortet und hinzugefügt, daß Se. Excellenz der allbeliebte Graf Hoyos zum Kommandanten derselben ernannt worden sei. — Nun fragte der Abgeordnete weiter, von **wem** die Errichtung bewilligt oder bestätigt worden wäre? — worauf er zur Antwort erhielt: »Von Sr. Majestät;« — Hierdurch vollkommen befriedigt, erhob der Redner neuerdings seine Stimme: »Ich komme nun zu meiner zweiten Frage: Ist es wahr, daß uns die Preßfreiheit zugestanden worden?« Ein tausendstimmiges »**Nein**« war die Antwort. »Dann ist es schlimm!« fügte er mit schmerzlichem Gefühle hinzu. Nun wurde er von der an Se. Majestät entsendeten Deputation unterrichtet, die man baldigst zurück erwarte, versprach seinen ganzen Einfluß aufzubieten, um die höchst aufgeregte Stimmung noch so lange zu beschwichtigen, und wollte eben zu seinen Mitbürgern zurückkehren, als ein Bote mit der Nachricht heranstürmte: **Se. Majestät habe Alles bewilligt;** die er aber nur damit unterstützen konnte, daß dieses so eben am Michaelerplatze verkündet worden sei, und man von der Versammlung der Nationalgarde die Bestätigung verlange, wodurch dieses Gerücht sich, wie viele andere, als ganz grundlos erwies.

Digitized by Google

Alle diese Vorkommnisse machten die Stimmung immer düsterer und drohender. Die größere Hälfte der Deputation kam mit dem Berichte zurück, daß sie nicht vor Sr. Majestät gelassen, und bloß fünf aus ihnen (die Herren Freih. von Stifft, Rud. v. Arthaber, Buchhändler Rud. Sammer, Landschaftsmaler Steinfeld und Kaufmann Tschapek, an den Fürsten Windischgrätz gewiesen worden seien.

Es war 5 Uhr; nochmal erschien Dr. Neumann, um die Entscheidung zu vernehmen, mit dem Bemerken, daß er die ruhige Stimmung unter seinen Brüdern am Michaelerplatze auf längere Zeit für unhaltbar erachte. In diesem kritischen Momente kehrte die Deputation zurück, und der bei den Wienern in größter Gunst stehende, verehrte Graf von Hoyos bestieg unter lautem Jubel den Tisch, von welchem herab er Folgendes verlas:

»Sr. Majestät haben die Aufhebung der Censur und die alsbaldige Veröffentlichung eines Repressiv-Gesetzes beschlossen. Unterzeichnet: Erzherzog Ludwig.« —

Der Eindruck, den diese Nachricht hervorbrachte, ist nicht zu beschreiben. Wie durch einen elektrischen Schlag waren die Gemüther umgewandelt, Freude strahlte auf allen Gesichtern, die bald in solchen Jubel ausbrach, daß der Graf Hoyos auf dem Tische mit Mühe dazu kommen konnte, folgende Anrede zu halten;

»Und nun, mein Kameraden, meine wackeren Nationalgardisten, habe ich Ihnen noch mitzutheilen, daß Ihnen **morgen früh** die Waffen aus dem **kaiserlichen** Zeughause werden verabfolgt werden.«

Von diesem Augenblicke an nahm die Sache eine andere Wendung, zwei Wünsche waren erfüllt, das Mißtrauen schwand, die düstere Stimmung löste sich in allgemeine Freude auf, glühende Begeisterung für den besten Monarchen regte sich in jeder Brust, denn nun erst hatte man die Ueberzeugung erlangt, daß der Kaiser die Wünsche seines Volkes längst erfüllt haben würde, wären sie vor seinen Thron gelangt.

Während jetzt im Innern der Reitschule die Einschreibungen zur Nationalgarde mit freudiger Hast vor sich gingen, während sich Alles hoch und nieder, reich und arm zu der Ehre drängte, Mitglied der Volkswehr zu sein, ereignete sich am Josephsplatze eine Szene, wie sie Wien wohl nie gesehen: es war dieß die **Apotheose**

Digitized by Google

Kaiser Joseph II. von den Enkeln seines Volkes, das er zu beglücken strebte durch Freiheit und Recht. Die Statue dieses großen Regenten, von dem fast ganz Deutschland sagte:

Nennet Joseph nicht den Zweiten,
Nennt ihn den Erst und Größten aller Zeiten,

wurde mit einer Myrtenkrone geschmückt und ihr eine weiße Fahne mit der Inschrift: **„Preßfreiheit"** in die Hand gegeben. Ein von dem allgemeinen Enthusiasmus ergriffener Junge kletterte mit Lebensgefahr auf das kolossale Standbild, und befestigte glücklich Kranz und Fahne am rechten Ort, was einen stürmischen Jubel herbeiführte. Man machte eine Kollekte für den braven Jungen, die dieser aber hochherzig ausschlug, obschon sein ärmliches Aussehen bewies, daß er deren wohl bedurft hätte. Schade, daß uns sein Name nicht bekannt wurde.

Lange mußte das erhabene Bild des geliebten Kaisers, vor dem sogar die als Feinde in Wien eingerückten französischen Soldaten im Vorbeimarschiren ihre Fahne achtungsvoll niedersenkten, seine Segenshand über uns ausstrecken, bevor sie mit dieser Fahne, der Frucht seiner Saat, geschmückt werden konnte. Spätere Zeiten erst brachten diese Frucht zur Reife, und die Nachwelt erkennt segnend, was die Mitwelt verkannt. Sie sind endlich gekommen, die Tage des Glückes und der Freiheit, die Er seinem Volke schenken wollte, und in unseren schönsten Tagen kehren unsere Herzen öffentlich zu ihm zurück, die ihm geheim immer entgegen schlugen. Wie ein Lauffeuer gings nun durch die Stadt. Einer sagts dem Andern. Alles ist in freudiger Bewegung: **„Die Preßfreiheit bewilligt, die Nationalgarde errichtet!"** rief man sich allenthalben zu. Die gebildete Klasse jubelte, nur die unteren Schichten des Volkes theilten den allgemeinen Jubel noch nicht; das Mißtrauen war unter ihnen aufs höchste gestiegen, sie glaubten nichts mehr, sie wollten Ueberzeugung, sie wollten im öffentlichen Anschlage selbst lesen, was man ihnen bloß sagte. Da erschienen gegen Abend folgende zwei Proklamationen:

I.

»Se. Majestät haben die Errichtung einer Nationalgarde zur Aufrechthaltung der gesetzmäßigen Ruhe und Ordnung der Residenz und zum Schutze der Personen und des Eigenthumes, und zwar unter den Garantien, welche sowohl den Besitz als die Intelligenz dem Staate

darbieten zu bewilligen geruht, und versehen Sich von der Treue und der Ergebenheit Ihrer Unterthanen, daß Sie dem Ihnen bewiesenen Vertrauen entsprechen werden.

Zugleich haben Se. Majestät Ihren Oberstjägermeister und Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Hoyos zum Befehlshaber der Nationalgarde ernannt.

Wien am 14. März 1848.

Johann Talatzko Freih. von Gestieticz,
k. k. Nieder-Oesterr. Regierungs-Präsident.

2.

Seine k. k. apostolische Majestät haben die Aufhebung der Censur und die alsbaldige Veröffentlichung eines Preßgesetzes zu beschließen geruht.

Wien am 14 März 1848.

Johann Talatzko Freih. von Gestieticz,
k. k. Nieder-Oesterr. Regierungs-Präsident.

Ich wende mich jetzt von den Vorgängen in der Reitschule zu dem, was sich mittlerweile an andern Punkten der Stadt zutrug. Die bewaffneten Studierenden waren die ersten in den Reihen der Nationalgarde; viele Andere, Jünglinge und Männer aus allen Ständen, schlossen sich an. Das Militär hatte schon mehrere Posten geräumt, die alsogleich von der neuen Garde besetzt wurden; man wetteiferte, sich den Dienstpflichten in ihrem ganzen Umfange zu unterziehen, und Ruhe und Ordnung zu erhalten, oder dort, wo sie gestört war, wieder herzustellen. In Kürze sollen über 40000 Mann unter Waffen gewesen sein.

Die Bildung der Nationalgarde beschäftigte Alle, nahm die Thätigkeit Aller in Anspruch, und drängte das Verlangen nach weitern Entscheidungen für den Augenblick in den Hintergrund. Nur die Studierenden hatten trotz ihrem Eifer für die Bewaffnung, trotz ihrer Bereitwilligkeit zur Aufrechthaltung von Ruhe und Ordnung dennoch nicht das große Ziel aus dem Auge gelassen, dem sie bereit waren, Freiheit und Leben zum Opfer zu bringen.

Gegen Mittag verbreitete sich das Gerücht auch unter ihnen, Preßfreiheit sei bewilligt. Ein Zug kam auf den hohen Markt mit dem Jubelrufe: »**Preßfreiheit**, alle rothen Farben herunter! weiß, nur

Digitized by Google

weiß!« Alle schmückten sich mit weißen Bändern und Schleifen, welche Damen aus den Fenstern herabfallen ließen. Hintennach kamen andere Züge. »Um drei Uhr auf die Universität!« hieß es. Nach zwei Uhr eilte Jeder dahin, den der Wachedienst nicht abhielt; man war begierig zu hören, was es geben sollte. Aber was hörten sie: die Nachricht von der zugestandenen Preßfreiheit sei ein leeres Gerücht gewesen. — Alle waren höchst aufgeregt, die Stimmung hatte schon wieder umgeschlagen, der kurze Freudentaumel war in den Zustand des Unwillens übergegangen; von nun an wollten auch die Studierenden schwarz auf weiß sehen, um zu glauben.

Sie begaben sich auf den Hof, vereinigten sich dort mit Anderen, und zogen, viele Tausende, denen von allen Seiten neue Züge zuströmten, nach der Burg, um dort mit Bestimmtheit zu erfahren, ob Preßfreiheit bewilligt sei. — Jetzt erschien ein Hofbeamter mit einer Proclamation. Alle horchten in gespannter Erwartung, da las der Mann ab: »die Nationalgarde sei bewilligt« — nicht eine Sylbe von Preßfreiheit. Die Stimme des Unwillens erhob sich mächtig, zehntausend Kehlen schrieen: »**Preßfreiheit, Constitution!**« — Wie ein vom Sturm gepeitschtes Meer wogte es durcheinander, bis endlich einige Kavaliere sich zeigten und verkündeten: »**Preßfreiheit** sei bewilligt.« — Der Sturm legte sich, aber nur auf kurze Zeit; man glaubt Worten nicht mehr, gedruckt will man es lesen. Das ist aber nicht Sache eines Augenblickes. Der unvorbereitete Druck läßt länger auf sich warten. Da tritt die alte Gährung ein, das Mißtrauen erwacht, die Menge will sich nicht beruhigen, trotz den Bemühungen braver Bürgerofficiere, welche die Unzufriedenen mit den Worten zu beschwichtigen suchten: »Vertraut, es ist des Kaisers Wort!« — — »Nein!« tönt es von allen Seiten: »man foppt uns. Der Kaiser erfährt von dem Allen nichts. Man hält uns, wie immer, mit leeren Worten hin. Wir müssen uns einen Weg zum Kaiser bahnen.« —

Gleichzeitig mit diesen Ereignissen erblickte man (½5 Uhr Abends) am Balcon des juridisch-politischen Lesevereines in der Bischofgasse ein großes weißes Tuch, worauf die Worte zu lesen waren: »Die Preßfreiheit ist bewilligt!« was einen allgemeinen Jubel und den tausendstimmigen Ruf: »Es lebe Kaiser Ferdinand, hoch!« herbeiführte. Bald darauf war auch bei dem Ständehause ein Blatt Papier angeschlagen, das mit schlecht geschriebenen Lateinbuchstaben die Anzeige ent-

Digitized by Google

hielt: »Die Preßfreiheit ist schon im Drucke und die Nationalgarde bewilligt.« — Jetzt erschienen auch die bereits mitgetheilten beiden Kundmachungen gedruckt im öffentlichen Anschlag und als Extrablatt.

Die jubelnde Freude über diese Zugeständnisse waren jedoch nicht nachhaltend, besonders äußerten sich Zweifel, ob denn unter der aufgehobenen Censur auch **Preßfreiheit** verstanden sei, dem Volke fehlte dieses Wort in der Kundmachung, dagegen war von einem Preßgesetze die Sprache, wodurch Viele in ihrer Meinung beirrt wurden.

In dieser Ideenverwirrung that am folgenden Tag Belehrung Wunder, wie denn überhaupt in jener verhängnißvollen Zeit das wohlgemeinte kräftige Wort mehr wirkte, als Drohung und Waffen, indem mehrere der angesehensten Schriftsteller Wiens die nachstehende Erklärung an allen Straßenecken verbreiten ließen, und dadurch die mißtrauischen Gemüther vollends überzeugten, daß das Gewünschte auch gewährt worden sei.

Manifest der Schriftsteller Wiens.

Unlautere, vielleicht auch böswillige Gerüchte, suchen den Bewohnern Wiens die Meinung beizubringen, als sei die **Preßfreiheit** nicht ertheilt, oder nicht im eigentlichen Sinne des Wortes gemeint worden. Wir, die unterzeichneten Schriftsteller Wiens, ergreifen von dem uns durch unsern Allergnädigsten Monarchen gewährten Rechte der freien Presse hiermit förmlich Besitz und fordern alle Intelligenzen der Monarchie auf, mit uns die **Preßfreiheit**, diese festeste Grundlage alles politischen Fortschrittes zum Wohle des Vaterlandes und zur Beruhigung der Gemüther durch thätige Betheilung zu verwirklichen. Es lebe unser Kaiser Ferdinand!

Wien, den 15. März 1848. (Unterschrieben: Dr. J. F. Castelli; Bauernfeld; Dr. Ludw. Aug. Frankl; Dr. A. Adolph Schmidl; Dr. J. N. Berger; Joseph Rank; Prof. Jos. Fischhof; Dr. Siegfr. Kapper; Dr. Leop. v. Mayer; Eginhard; Baron Lannoya; Sigm. Engländer; Dr. Ant. Heidmann; Dr. Karl Tausenau; Dr. Karl Baldamus; Sim. Deutsch; J. S. Tauber; Ludw. Förster; Jos. Szantó; Dr. Adolph Pichler; Gustav Remellay; Dr. L. Fischer v. Wildensee; Dr. Rob. Zimmermann; Dr. Sigmund; Gustav Barth; M. E. Stern; Leop. Breuer; Karl Nick; C. N. Frühauf.)

Digitized by Google

Die Geschichte Wiens bietet am 14. März, diesem verhängnißvollsten unter den drei Befreiungstagen, an dem die Züge der Schicksalswage sich gegen die schlimme Seite neigte, des Merkwürdigen so vieles, daß wir den Ereignissen unmöglich in jener Reihe folgen können, wie sie sich unmittelbar neben einander zutrugen. Die Bewegung äußerte sich auf vielen Punkten fast gleichzeitig, und wenn sie auch im Ganzen überall denselben Zweck hatte, so war sie doch in ihren Einzelnheiten so mannigfach schattirt, zuweilen ins grellste Kolorit übergehend, daß ein Totalüberblick nur durch szenenweise Vorüberführung dessen, was in derselben Zeit an jedem Hauptpunkte vorfiel, und wie Alles sich am Ende zu Einem Erfolge verschmelzte, gewonnen werden kann.

Wir müssen unsere Leser daher wieder auf einen andern Schauplatz führen, um sie mit allen Vorgängen der Geschichte dieses wichtigen Tages bekannt zu machen. Abends gegen 5 Uhr häuften sich große Menschenmassen am Kohlmarkt und Michaelerplatze; darunter viele Studierende und Männer aus den gebildeten Ständen, die in heftigen Worten ihre Unzufriedenheit über den Gang der Dinge äußerten, und ihre Meinungen und Forderungen ohne Rückhalt aussprachen. Der schon mehrfach erwähnte verdienstvolle Herr Rud. v. Arthaber, welcher sich unter ihnen befand, war bemüht, die erhitzten Gemüther durch die Vorstellung zu beruhigen, daß, wie nun der Kaiser bereits die Preßfreiheit bewilligt habe, er auch nach einander die übrigen Punkte der Petition in Erfüllung bringen werde; worauf der ebenfalls hier anwesende Dr. Engel bemerkte, man möge doch seine Forderungen nicht zu sehr häufen und vereinzelnen, auf solche Weise müsse die Großmuth des besten Monarchen erschöpft werden; es wäre wohl zweckmäßiger, statt der vielen einzelnen sich nur ergänzenden Wünsche mit Einem Mahle ein Ganzes, Vollständiges zu erlangen, nämlich: **Constitution.** Dieses Wort brachte eine außerordentliche Wirkung hervor. Allen wurde es plötzlich klar, daß hierin die Gesammtheit ihrer Bitten, Wünsche und Forderungen enthalten sei, und einstimmig schrieen Alle: »Wir werden hier warten und den Platz nicht verlassen; heute noch muß die Constitution gegeben werden!« — allein nur Wenige darunter mochten wohl begreifen, daß bei einem aus so vielen Ländern zusammengesetzten Staate eine allen angemessene Constitution nicht in ein paar Stunden gegeben werden könne. Der umsichtige Dr. Engel faßte die Unmöglichkeit der Erfüllung eines solchen Ver-

Digitized by Google

langens sogleich scharf ins Auge; er berechnete die traurigen Folgen, welche das Bestehen auf demselben nach sich ziehen müsse, und, schnell einen energischen Entschluß fassend, wendete er sich mit der Frage an die Menge: ob sie zufrieden gestellt sein würden, wenn sich heute noch der Kaiser oder ein kaiserlicher Prinz dem Volke zeigte, um durch sein persönliches Erscheinen die Ertheilung einer Constitution zuzusichern. Man bejahte dieses und Herr Rud. v. Arthaber forderte nun den Umstehenden einen feierlichen Eid ab, daß Niemand in irgend einer Art sich beleidigend gegen die höchsten Personen benehmen werde, den Alle mit hoch emporgeschwungenen Waffen freiwillig leisteten.

Hierauf traten Herr R. v. Arthaber und Herr Dr. Engel ihren Weg nach der Burg an. Auf Kommando der Offiziere, öffneten die Soldaten ihre Reihen und die beiden Männer des Volkes gingen hindurch, wohl bemerkend, daß die mit ihren Mündungen gegen die Stadt gerichteten Kanonen den Ernst der Dinge nicht verkennen ließen. Am Franzensplatze angekommen zeigte sich ihnen das Bild eines Lagers, bivouakirende Soldaten aller Waffengattungen füllten den Raum. Durch verschiedene Gänge gelangten sie in einen Speisesaal, wurden daselbst von einem greisen General empfangen, und ihre Namen dem Fürsten Windischgrätz hinterbracht, der auch alsbald sich zeigte, um das Begehren der Volks-Deputirten bereitwilligst zu vernehmen. Auf ihren Vortrag bemerkte der Fürst, daß die Zeit schon zu sehr vorgerückt, auch der Kaiser von den Tagesereignissen zu angegriffen sei, um sich **heute noch** dem Volke zu zeigen, von den Erzherzogen aber Niemand im Augenblicke zugegen wäre; sie möchten aber von ihm Namens Sr. Majestät dem Volke die Mittheilung machen, der Kaiser werde sich morgen den Unterthanen zur Versicherung seines weiteren constitutionellen Verfahrens zeigen.

Während dieser Verhandlung waren der Fürst und die Deputirten von Garden, Stabsoffizieren und sonstigen hochgestellten Personen umgeben, unter denen Eine an Dr. Engel die Frage richtete: wie es denn käme, daß die von constitutionellen Völkern **so fern gehaltenen** Oesterreicher jetzt so dringend eine Constitution begehrten, deren Bedeutung sie gewiß nicht verständen? — Der geistesgewandte Dr. Engel ermangelte nicht, hierauf zu erwiedern: Man könne wohl chinesische Mauern um die Länder ziehen, aber das Herüberfliegen der Ideen dadurch nicht verhindern. Diese Ideen seien tief in das Mark

Digitized by Google

des Volkes gedrungen, und mit ihnen auch das Verständniß der Constitution. —

Somit kehrten die Deputirten zurück, und Dr. Engel, von dem sich Herr von Arthaber getrennt hatte, um der Kollegialsitzung beizuwohnen, verkündete den am Michaelerplatze Versammelten, die von dem Fürsten Windischgrätz ihm aufgetragene Botschaft. »Jetzt, meine Freunde!« sprach der durch die vielen Anstrengungen des Tages fast erschöpfte, aber in seinem Eifer nicht ermüdete Mann: »jetzt wollen wir auch dem Kaiser zeigen, daß wir des Vertrauens würdig sind, mit welchem er die Waffen in unsere Hände gelegt; laßt uns nicht länger hier verweilen, hinaus wollen wir, wo der rasende Pöbel mit Mordbrennerwuth über Personen und Eigenthum herfällt.« Universität zu mir! folgt mir!« und die Studierenden schaarten sich bereitwillig um Den, der für sie mit Ehre und Leben einstand. »Zur Aula!« war ihr Losungswort und fort ging der Zug über den Kohlmarkt, Graben und Stephansplatz nach der Universität, durch immer neue Schaaren sich vergrößernd. — Vor dem Leseverein angekommen, ließ Dr. Engel Halt machen, theilte den anwesenden Fakultätsgliedern die erhaltene Botschaft mit, und forderte sie zum Anschlusse auf.

Bei der Universität angekommen ordnete sich die Menge in Rotten, und zog in die bedrängten Vorstädte, überall mit Jubel empfangen, überall Ordnung und Ruhe herstellend.

Die Gemüther hatten sich beruhigt, wenn sie auch nicht befriedigt waren. Das Geschehene ließ den besten Fortgang hoffen. Die Stadt wurde abermals erleuchtet, und Patrouillen der Nationalgarde durchzogen die Straßen. Alles schien sich günstig gestalten zu wollen, da erschien noch spät Abends 3/4 auf 10 Uhr folgender Anschlag:

»Ich bin von Sr. Majestät beauftragt in der in Belagerungs-Zustand erklärten k. k. Residenz, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.

Wien, den 14. März 1848.

Alfred Fürst von Windischgrätz,
k. k. Feldmarschall-Lieutenant.

Wie ein Wetterstrahl fuhr diese Proclamation in jede Brust, denn nichts konnte unter solchen Umständen unerwarteter und erbitternder kommen, als dieser Nachtbefehl des Fürsten. Die kaum eingetretene Besänftigung der Gemüther wurde dadurch so sehr erschüttert, daß der

Digitized by Google

Unwille siedend aufbrauste und sich in Worten Luft machte. Die angeschlagene Proclamation wurde allenthalben herabgerissen, darum kam sie später nur Wenigen zu Gesicht.

Die Stimmung in diesem Momente ist nicht zu beschreiben. Niemand hatte befürchtet, daß noch Blut vergossen werden sollte, und jetzt erblickte man unabsehbare Gräuel, die sich aus den Schlünden der Kanonen entwickeln würden. Wien in Belagerungszustand erklären; seine Bewohner mit Vernichtung bedrohen, die stäts und auch jetzt bereit waren, Gut und Blut für ihren guten Kaiser hinzugeben? — das konnte der Wille des Kaisers nicht sein, — und er war's auch nicht, denn der kaiserliche Wille hob den Belagerungszustand eben so schnell wieder auf, als er gegeben ward, leider aber erfuhr das Volk dieses erst am andern Tage.

Die Nacht im Innern der Stadt verstrich unter dumpfem Brüten. Welchen Eindruck die Maßregel des Fürsten auf das Volk machte, konnte er aus den Fenstern seiner Wohnung sehen. So kam der Morgen des ewig denkwürdigen 15. März, dieses Auferstehungstages der Freiheit Oesterreichs, dieses Jubeltages in der Regierung unseres großen, guten Kaisers Ferdinand, und traf — finstere Gesichter, empörte Gemüther. Die immer wechselnden Szenen jener ereignißvollen Zeit nahmen auch jetzt bald eine andere Wendung, und was keiner Gewalt der Erde gelungen wäre, gelang der Liebe, dem Vertrauen des besten Monarchen zu seinem Volke in wenigen Minuten. Doch wir wollen der Geschichte nicht vorgreifen.

Wenden wir uns nun zu den Vorstädten und den Gegenden außer den Linien. Der Pöbel hatte sich ganz von der Stadt zurückgezogen. Früh Morgens schon sah man die jungen Befreiungshelden, die Studierenden, in Truppen hin und herziehen, mit Bürgern gemischt, voraus Trommeln und Fahnen. Das Militär salutirte, das Volk jauchzte ihnen Beifall zu.

Das Glacis vor dem Schotten- und Franzensthore war mit Menschen aller Stände und Berufsarten besäet, deren Zahl sich gegen Mittag immer vermehrte. Jeder trug ein weißes Band oder eine weiße Schleife; doch herrschte Ruhe und dumpfe Stille.

Am Exerzierplatze hatte sich fast die ganze Garnison aufgestellt und ein Lager in drei Treffen formirt. Die damals in Wien zusammengezogene Militärmacht betrug 22000 Mann und bestand aus fol-

Digitized by Google

genden Truppen: **Cavallerie:** 1 Reg. Mengen-Küraſſire, 1 Reg. Toskana-Dragoner, 1 Reg. Huſaren; **Artillerie:** 1 Reg., 6 Bat. Grenadiere, 1 Reg. Pioniers, 1 Bat. Jäger; **Infanterie:** die Regimenter — Nugent, Hrabowsky, Waſa, Heß, Erzh. Karl, Haynau, 2 Bat. Wocher und 2 Bat. Deutſchmeiſter.

Da es augenblicklich an Holz mangelte, und die kalten Nächte den Soldaten an der Geſundheit gefährlich werden konnten, fing man an, die Umzäunungen des Paradeplatzes einzureißen und zur Feuerung zu benützen, wodurch faſt alle Schranken und Geländer zerſtört wurden, und im ſtrengſten Sinne des Wortes in Feuer aufgingen.

Man befürchtete neue Exceſſe des Pöbels. Die Alſerkaſerne ward geſchloſſen und gehörig mit Geſchütz und Munition verſehen. Ebenſo das Kriminalgerichtshaus. Deputationen von Studierenden ſollen dort auch die Freilaſſung einiger Tags vorher eingezogenen Komilitonen verlangt haben. Später übernahm die Nationalgarde ſelbſt die Beſchützung, da das Gerücht umlief, der Pöbel wolle dieſes Gebäude heute ſtürmen, wie er es auch an dem Arbeits- und Strafhauſe verſucht hatte. Es geſchah aber kein Angriff. Die Zerſtörer hatten ſich größtentheils vor die Mariahilferlinie gezogen, wo ſie ihren verbrecheriſchen Wirkungskreis viel weiter auszudehnen anfingen.

Die Nationalgarde und das Militär waren eifrigſt bemüht, die Wütheriche zu verfolgen. Die von der Univerſität unter Dr. Engels Anführung ausgezogenen Studierenden (Mediziner und Chirurgen) eilten dem hartbedrängten Fünf- und Sechshaus zu. Mit Muth, Klugheit und bewundernswürdiger Schnelle hatten ſie mehrere von Dieben und Plünderern beſetzte Häuſer befreit, deren ihnen dreifach überlegene Anzahl ſie nicht ſchreckte. Die Hartnäckigſten wurden die Treppen hinabgeſtürzt, die anderen mit Kolbenſtößen und flachen Säbelhieben entweder verſprengt oder gefangen genommen. Einen widerlichen Anblick gewährten die vom Branntweinduſel taumelnden, blutrünſtigen, mit Fetzen behangenen Weiber, deren man eine bedeutende Anzahl einfing, und mit den geraubten Sachen vor ſich her trieb.

Vor der Zappert'ſchen Fabrik angelangt traf die Sicherheitsſchaar mehr als 200 in Trunkſucht entbrannter Arbeiter, welche mit Werkzeugen jeder Art in raſender Wuth alles zertrümmerten, was ihnen in den Weg kam. Da Dr. Engel ſich ſchnell überzeugte, daß Gewalt hier fruchtlos ſei, und einem derartigen Verſuche beinahe mit

Digitized by Google

dem Leben zum Opfer geworden wäre, auch mit einer Mannschaft von 20 Köpfen einer solchen Menge nicht zu imponiren war. So ließ er wieder seine siegende Beredtsamkeit wirken, um vielleicht die noch nicht ganz zerstörten Dampfmaschinen noch zu retten. Es gelang ihm auch durch kräftige Vorstellungen, freundliches Entgegenkommen und Begrüßung mit Bruderworten 10 Männer zu bewegen, daß sie sich als Schutzwache stellten und die weitere Zerstörung der Maschinen verhinderten.

Während die brave Schaar und ihr edler Anführer im Innern der Fabrik ihr Leben auf's Spiel setzten, um zu retten, was noch zu retten war, standen außen ungefähr 50 uniformirte und bewaffnete Sechshauser Bürger in Reih' und Glied und — sahen unthätig zu. Ein dicker Amtsdiener bat sogar flehentlich, man möchte doch ja keinen weiteren Versuch zur Rettung machen, sondern das Gesindel hausen lassen, weil sie sonst den Rettern an's Leben gingen. Welch' ein Unterschied in Gesinnung und That. Dieser Umstand allein gibt Aufschluß, wie es möglich ward, daß so viel Unheil in so kurzer Zeit geschehen konnte, und wie wegen Mangel an energischen Maßregeln die Banden in ihrem Uebermuthe immer weiter gehen mußten. Ein Dutzend solcher Männer, wie Dr. Engel, an der Spitze von 200 solcher Unerschrockenen, wie die Studierenden, würden wahrscheinlich das ganze Uebel im Keime erstickt haben. Erst um Mittag kehrten die Braven ermattet, beschmutzt und vom Erlebten tief erschüttert zur Stadt zurück.

Inner den Linien war vorzüglich das Attentat gegen das Mariahilfer Pfarrgebäude ruchlos. Der würdige Pfarrer mit seinen Kaplänen mußte flüchten und wurde beraubt; die anwesenden Grenadiere von dem rasenden Pöbel, angegriffen, hätten der herbeiströmenden Menge unterliegen müssen, wären nicht auch hier die überall schützenden Studierenden gerade zur rechten Zeit erschienen, die den Pöbel theils zerstreuten, theils gefangen nahmen.

Noch ereigneten sich einige bemerkenswerthe Auftritte, die mir von Augenzeugen erzählt wurden, und die ich hier nach deren Mittheilung wiedergebe.

Eine Fabriksbesitzerin in Fünfhaus soll sich und ihr Haus durch einen raschen, klugen Entschluß gerettet haben. Sie nahm allen ihren Geldvorrath in Silbermünze in die Schürze, eilte damit, als sie den

Digitized by Google

ersten Schwarm unter Gejohle andringen hörte, vor das Thor und rief der Menge entgegen: »Was wollt Ihr, Leute?« — »Das sehen Sie ja in unseren Gesichtern!« antwortete einer der Vordersten aus dem Haufen. »Wir haben nichts zu leben, wochenlang keine Arbeit, die Noth treibt uns zur Verzweiflung. Wir wollen alle Maschinen zerstören, die an unserem Unglücke Schuld sind!« — »Gut,« sagte die muthige Frau, »hier ist all mein Geld, das will ich Euch geben, und auch zu essen und zu trinken, aber ihr müßt mir versprechen, daß Ihr die ganze Nacht hier bleibt und mein Haus beschützt.« Das geschah auch, jeder neu andringende Schwarm wurde zwar auch gespeiset und getränkt, durfte aber nichts beschädigen.

Ein Hauptmann wurde mit seiner Kompagnie nach Fünfhaus beordert, um dort einen Keller zu erstürmen, in dem sich über 100 Menschen, Männer und Weiber, von jenen Räuberhorden befanden. Dort angekommen wurde vorerst ein Feldwebel mit 9 Mann in den Keller kommandirt, um das Terrain zu recognosciren, aber welche Szene stellte sich diesem hier vor Augen: die Mehrzahl der im Keller Befindlichen lag im Zustande größter Betrunkenheit herum; der Branntwein floß wie in einem Bade, wurde von den noch Halbnüchternen mit irdenen Gefäßen aufgeschöpft und gierig eingeschlürft. Beim Eintritte der Soldaten ernüchterten sich die vom Rausche noch nicht ganz Bewußtlosen, setzten sich zur Wehr und schlugen mit eisernen Stangen zu. Gewiß würden die Braven der Wuth jener Kanibalen bald erlegen sein, hätte nicht der Hauptmann, besorgt über ihr langes Ausbleiben, Befehl zum Sturm mit dem Bajonette gegeben; denn eben als die Soldaten, den Lieutenant an der Spitze, in den Keller eindrangen, war ein halbbetrunkener Kerl im Begriffe dem Feldwebel mit einer Eisenstange den Kopf zu zerschmettern, der zwar den Streich durch sein Gewehr auffing und den Kerl mit einem Kolbenschlage todt zu Boden streckte, aber im nächsten Augenblicke schon wieder von einem andern in gleicher Weise bedroht wurde. Wie nun dieser eben ausholte, um den tödtlichen Hieb zu führen, durchbohrte ihn der Lieutenant mit dem Säbel. Nun wurde die Horde aufgefordert, sich zu ergeben, und da dieses nicht geschah, die Gewalt der Waffen angewendet. An Fünfzig sollen todt geblieben, die übrigen aber gefangen abgeführt worden sein.

Digitized by Google

In der Nacht vom 14. auf den 15. wurden auch in den Vorstädten die Fenster erleuchtet; es war aber kein Freudenfeuer; die Straßen sollten hell sein, damit die Bosheit nicht im Finstern thätig werde, und die lichtscheuen Unholde verscheucht würden. So verging eine abermals bange durchwachte Nacht. Die Stimmung am Morgen des 15. (Mittwoch) war noch immer eine aufgeregte. Die Eindrücke des vergangenen Abends hatten sich keineswegs verwischt. Die Gemüther fühlten sich von dem Drucke einer gewitterschwangeren Luft beengt. Düstere Gefühle hatten sich der Meisten bemächtigt. Jeder gestand sich, daß es heute zu etwas Entscheidenden kommen müsse, niemand aber wußte vorauszusagen, wie es enden würde.

Die Nationalgarde hatte sich immer mehr organisirt; jetzt begann auch die Austheilung der Waffen im kais. Zeughause. Schaarenweise fanden sich jüngere und ältere Männer ein. Jeder empfing Waffen, der ihrer würdig schien. Keine Nationalität, kein Stand wurde besonders berücksichtigt, kein Kastengeist schlich sich ein, und Jeder suchte eine Ehre darin, zur Volkswehr zu gehören.

Um 9 Uhr Früh wurde folgende **Bekanntmachung** an den Straßenecken angeschlagen, deren Inhalt bereits den 14. Abends beschlossen, und die auch von jenem Tage datirt war.

»In Erwägung der gegenwärtigen politischen Verhältnisse haben Wir beschlossen, die Stände Unserer deutschen und slavischen Reiche, so wie die Central-Congregationen Unseres lombardisch-venetianischen Königreiches, durch Abgeordnete in der Absicht um Unsern Thron zu versammeln, Uns in legislativen und administrativen Fragen deren Beirathes zu versichern. Zu diesem Ende treffen Wir die nöthigen Anordnungen, daß diese Vereinigung, wo nicht früher, am 3. Juli l. J. statt finden könne.« **Ferdinand** m. p.

Wien am 14. März 1848.

Die Mehrzahl fand sich aber damit nicht befriedigt, denn die Einberufung der Stände war zu weit hinaus gerückt, einer Vertretung des Volkes geschah keine Erwähnung, und es ließ sich daraus eine constitutionelle Grundlage nicht entnehmen. **Constitution** war aber seit gestern die allgemeine Losung geworden, und immer bestimm-

Digitized by Google

ter hatte ſich das Bewußtſein entwickelt, daß dieſe noch zum Schlußſteine des Ganzen fehle.

Hierauf folgte bald nachſtehende **Proclamation** des neuen Civil- und Militär-Gouverneurs:

»Von Sr. k. k. apoſtoliſchen Majeſtät mit vollſtändiger Vollmacht ausgerüſtet, Ruhe und Ordnung in der Reſidenz herzuſtellen, und aufrecht zu halten, fordere ich alle Bürger dieſer Stadt auf, den öffentlichen Maßregeln, welche die Herſtellung und Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit erfordern, ſich in Gehorſam zu fügen, und dieſelben mit Muth und thätiger Mitwirkung zu unterſtützen; ſo wie ich darauf rechne, daß ſie im Gefühle ihres eigenen Wohles mit der zu allen Zeiten bewährten Rechtlichkeit, Anhänglichkeit und Treue mit mir gemeinſame Sache machen werden.

Dieſem füge ich die ernſte Warnung bei, jede Beleidigung der k. k. Truppen allen Ernſtes zu meiden.«

Wien am 15. März 1848.

Alfred Fürſt zu Windiſchgrätz,
k. k. Feldmarſchall-Lieutenant.

Dieſe Proclamation fand keinen Anklang, und war durch Inhalt und Ton bei der noch immer gereizten Stimmung der Gemüther nicht geeignet, einen günſtigen Eindruck hervorzubringen, obſchon die in ihr enthaltene, Manchem verletzend erſcheinende Warnung nur in Folge der am 13. ſtatt gehabten Verhöhnung und Beſchimpfung des Militärs gegeben wurde.

Jetzt verbreiteten ſich auch zwei Gerüchte, welche ſehr beunruhigend wirkten und die dumpfe Gährung nur noch befördern halfen; das eine war: Se. Majeſtät ſeien erkrankt; das andere: man habe den Kaiſer zu bewegen gewußt, die Reſidenz zu verlaſſen. Einige fingen ſchon an, Alles für verloren zu halten. Nur die Nähe der geheiligten Perſon des Monarchen war es, die bisher jedem Ueberſchreiten der Gränzen der Mäßigung den Zügel anlegte, nur die Liebe zu ihm war es, die Alle in Ruhe und Ordnung erhielt; mit ſeiner Entfernung ſah man ſich auch des Einfluſſes ſeiner Milde und Herzensgüte beraubt, auf welche allein nur das Vertrauen des Volkes ſich ſtützte, und Niemand verhehlte ſich, daß die Sache jetzt die unheilvollſte Wendung nehmen könne.

Digitized by Google

Mittlerweile erschienen folgende **Kundmachungen:**

»Die Nieder-Oesterreichischen Stände haben heute den Beschluß gefaßt, einen provisorischen Ausschuß zu bilden, welcher dasjenige vorzukehren hat, was in diesem wichtigen Momente zur Besorgung der ihnen zukommenden Geschäfte erforderlich ist.

Dieser Ausschuß wird aus 24 Mitgliedern bestehen, wovon 12 Mitglieder von ihnen bereits gewählt wurden, und 12 Mitglieder aus dem Bürgerstande in Ermanglung eines andern Wahl-Collegiums von dem heute gebildeten Bürger-Comité alsogleich gewählt werden.«

Wien den 15. März 1848.

Die Nieder-Oesterreichischen Stände.

»Sämmtliche Herren Handels- und Geschäftsleute, so wie die Herren Gewölbs-Inhaber werden ersucht, zur größern Beruhigung des Publicums, alsogleich Ihre Schreibstuben, Geschäfts- und Verkaufs-Localitäten dem öffentlichen Verkehre zu öffnen, damit die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung befördert, und die mit einem längeren Verschlossenhalten verbundenen Nachtheile für den allgemeinen Verkehr und die daran Betheiligten gehoben werden.«.

Vom Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien am 15. März 1848.

Letzterer Aufforderung wurde jedoch erst am 16. Folge geleistet, von wo an auch Alles wieder seinen ruhigen Fortgang in den Geschäften nahm.

Auch der Wiener-Magistrat hatte sich bewogen gefunden, einen Ausschuß zu seiner Verstärkung zuzuziehen, und deßhalb gleichzeitig nachstehende **Bekanntmachung** erlassen:

»Von dem Wunsche beseelt, Ruhe und Ordnung, die wesentlichsten Bedingungen zur Herstellung eines gesicherten Zustandes und zur Feststellung der in diesem Augenblicke nothwendigen Maßregeln zu bewirken, hat sich der Magistrat bestimmt gefunden, die Mitwirkung mehrerer rechtlicher und unterrichteter Männer provisorisch zu seiner Verstärkung zuzuziehen.

Diesem zu Folge wurde von dem Magistrate eine Versammlung von Bürgern berufen, und von selben nachgenannte Herren einstweilen als Mitglieder dieses Ausschusses gewählt, nämlich:

Digitized by Google

Aus den Nieder-Oesterreichischen Landständen:

die Herren: Freiherr v. Dobblhoff und Freiherr v. Stifft.

Aus den Professoren der Wiener Universität:

die Herren: Regierungsrath Dr. v. Well und Professor Anton Hye.

Aus dem Großhandlungs-Gremium:

die Herren: Johann Mayer, Chef des Hauses Stametz & Comp., und Ludwig Robert.

Aus dem bürgerl. Handelsstande:

die Herren: Rudolph von Arthaber, J. B. Benvenuti, M. Sieß, Albert Hart und Joseph Voigt.

Aus dem Buchhändler-Gremium und von den Kunsthändlern:

die Herren: Carl Gerold und Friedrich Beck. Hr. Aug. Artaria.

Aus den Fabrikanten:

die Herren: M. Spörlin, Theodor Hornboſtel, Joseph Bader, W. Reinhold, Carl Brevillier, Carl Hartmann.

Aus den Doctoren der Medicin:

die Herren Doctoren Lerch und Ernst Schilling.

Aus dem Advokaten-Collegium:

die Herren Doctoren Seiller und Alexander Bach.«

Den 15. März 1848.

Vom Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien.

Diese Schritte waren allerdings geeignet, Vertrauen einzuflößen und gewisse Befürchtungen als ungegründet erscheinen zu lassen, allein in der Hauptsache war die große Masse, das Volk, doch nicht beruhigt, es wußte nicht, wie es mit seinem Kaiser stand, war der geliebte Monarch wirklich krank, oder war er fern von seinen Treuen, diese Zweifel bestürmten manche Brust. Da öffnen sich plötzlich die Reihen der Grenadiere, ein offener Wagen fährt im langsamsten Schritte aus der Burg, und in dem Wagen sitzt der **Kaiser,** ihm zur Seite sein durchlauchtigster Bruder, Erzherzog Franz Carl, ihm gegenüber sein Neffe, Erzherzog Franz Joseph. Man traut seinen Augen kaum. Wie das Volk seinen geliebten Monarchen erblickte, war jede Besorgniß, jedes Mißtrauen verschwunden. Vertrauen um Vertrauen ward zum Losungsworte, ein Jubelsturm, ein zehntausendstimmiges Vivat bricht los, so recht aus aufrichtiger, biederer Oesterreicher Brust, und alle die andern Nationalitäten vereinigen sich damit. Man drängt sich freudig um den Wagen; Jeder will seinem guten Kaiser der

Digitized by Google

Nächste stehen. Erzherzog Franz Karl ergreift mit der ihm eigenen liebenswürdigen Herzlichkeit die empor gehobenen Hände der unmittelbar an den Wagen Getretenen, und drückt sie innig. Im Freudentaumel will man den Wagen ausspannen, es wird nicht zugelassen. Freude leuchtet aus jedem Auge, es war eine Lust, die vergnügten Gesichter zu betrachten. Der Kaiser ist gerührt über solche Beweise von Anhänglichkeit, nur mühsam hält er die Thränen noch zurück; endlich können die guten, väterlichen Augen des hohen Herrn sie nicht mehr aufhalten; der **Kaiser hat geweint!** tönt's durch die Menge, und mit aller Macht äußern sich die Gefühle der innigsten Liebe zu dem besten Monarchen. Sehr treffend ist dieser heilige Moment in folgendem Gedichte von A. Palme wieder gegeben:

Der Kaiser hat geweint!

Der Kaiser hat geweint;
Und wißt ihr wohl, warum?
Das Volk ist nun sein Freund,
Verkündend seinen Ruhm!

Der Kaiser hat geweint;
Und wißt ihr sein Gefühl?
Er kennt nun seinen Feind
Drum schweigt der Schmerz nicht still.

Der Kaiser hat geweint;
Was macht sein Auge feucht?
Weil jetzt die Sonne scheint —
Der Heuchler d'rob erbleicht!

Der Kaiser hat geweint;
Sein Herz erweitert sich;
»Mein Volk hat's gut gemeint,
Es gab sein Blut für mich!«

Der Kaiser hat geweint;
Ihn rührt des Volkes Lohn:
Es stehet nun vereint
Mit Lieb um seinen Thron!

Der Entschluß Sr. Majestät, sich seinem Volke im Momente der größten Aufregung vertrauensvoll zu zeigen, ist Beweis von einem Mu-

Digitized by Google

the, von einer geistigen Größe, die nur Wenige erfassen, noch Wenigere begreifen, aber alle erkennen. Dieser Entschluß war es, der eine wirklich schon im Anzuge gewesene Revolution mit einem Schlage unterdrückte, der das Reich von unabsehbaren Wirren, das Leben von Tausenden rettete. Was die ganze Militär-Macht nur nach langem, blutigem Kampfe, jedoch in ganz anderer Art, bewirkt haben würde, das bewirkte des Kaisers Entschlossenheit und berechnender Blick in einem Augenblicke. Das Volk, im Inneren empört durch den Gedanken, man habe ihm seinen Kaiser entfernt, den Vater genommen, in der verhängnißvollsten Zeit, wo nur seine Liebe, seine Güte die Kinder retten konnte vom unausbleiblichen Elende, von Noth und Knechtschaft, es ward zufriedengestellt, beglückt durch den Anblick seines geliebten Herrschers, wie er vertrauensvoll im **offenen Wagen** durch die dicht geschlossenen Reihen fuhr, aller Unmuth war entschwunden, weggebannt; solches Vertrauen von dem Kaiser in die Treue und Biederkeit seines Volkes gesetzt in so stürmischer Zeit mußte ihm alle Herzen gewinnen, mußte der Lage der Dinge eine andere Wendung geben.

Die Fahrt ging über den Kohlmarkt, Graben, Stephansplatz, die Bischofgasse, den hohen Markt, durch die Wipplingerstraße und Herrngasse nach der Burg zurück. Sie war ein Triumphzug, wie ihn Wien wohl nimmer sehen wird. An der Ecke der Bischofgasse hatte sich ein Fremder an den Wagenschlag gedrängt, und Sr. Majestät eine ungebührliche Bitte vorgetragen; was Veranlassung zur Abkürzung der Weiterfahrt gab. Schade daß der Name dieses Fremden nicht bekannt geworden ist, er verdiente einen — Markstein. —

Sr. Majestät wurden auch auf der Universität erwartet, aber vergebens. Dr. Engel und drei Begleiter ritten nach der Burg, wo ihnen Graf Breuner entschuldigend ankündete, daß er selbst an dem Nichterscheinen des Kaisers Schuld sei. Das Ansuchen der Deputation, daß der Kaiser oder ein Erzherzog sich auch den Studierenden zu zeigen geruhen möge, wurde hierauf vom Fürsten Windischgrätz entgegen genommen, welcher auch im Namen Sr. Majestät das Versprechen gab, daß am Vormittage des 16. März der Kaiser sich dem Universitätscorps zum Zeichen seiner besonderen Zufriedenheit mit dessen Gesinnungen und Leistungen persönlich zeigen würde. Hierauf erbot sich der verehrte Graf Breuner selbst, mit auf die Universität zu-

Digitized by Google

rück zu reiten, um die Versicherung des Fürsten dort zu bekräftigen, die auch mit unbeschreiblichem Jubel entgegen genommen wurde.

Der Kaiser war jetzt, tief ergriffen von dem Erlebten, nach der Burg zurückgekehrt, und hatte die überzeugendsten Beweise dahin mitgebracht, daß man noch an die hohe Würde seiner Stellung glaube, daß seine Person und seine Krone unverletzlich seien, und sein Thron unerschüttert fest stehe, daß Millionen Herzen ihm entgegenschlügen und Millionen bereit seien, Gut und Blut für ihn hinzugeben. Kaum angelangt ergeht sein Befehl, augenblicklich den Wünschen der Nation zu genügen. Er unterschreibt das Manifest, und nach wenigen Stunden hatte Oesterreich die Bewilligung der **Constitution**. Das Allerhöchste Patent lautete, wie folgt:

Wir Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich; König von Hungarn und Böhmen, dieses Nahmens der Fünfte, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Croation, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illirien; Erzherzog von Oesterreich; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steiermark, Kärnthen, Krain, Ober- und Nieder-Schlesien; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol ꝛc. ꝛc.

haben nunmehr solche Verfügungen getroffen, die Wir als zur Erfüllung der Wünsche Unserer treuen Völker erforderlich erkannten.

Die Preßfreiheit ist durch Meine Erklärung der Aufhebung der Censur in derselben Weise gewährt, wie in allen Staaten, wo sie besteht.

Eine Nationalgarde, errichtet auf den Grundlagen des Besitzes und der Intelligenz, leistet bereits die ersprießlichsten Dienste.

Wegen Einberufung von Abgeordten aller Provinzial-Stände und der Central-Congregationen des Lombardisch-Venetianischen Königreiches in der möglichst kürzesten Frist mit verstärkter Vertretung des Bürgerstandes und unter Berücksichtigung der bestehenden Provinzial-Verfassungen zum Behufe der von Uns beschlossenen Constitution des Vaterlandes ist das Nöthige verfügt.

Sonach erwarten Wir mit Zuversicht, daß die Gemüther sich beruhigen, die Studien wieder ihren geregelten Fortgang nehmen, die Gewerbe und der friedliche Verkehr sich wieder beleben werden.

Dieser Hoffnung vertrauen Wir um so mehr, als Wir Uns heute in Euerer Mitte mit Rührung überzeugt haben, daß die Treue und

Digitized by Google

Anhänglichkeit, die Ihr seit Jahrhunderten Unseren Vorfahren ununterbrochen, und auch Uns bei jeder Gelegenheit bewiesen habet, Euch noch jetzt wie von jeher beseelet.

Gegeben in Unserer kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien, den fünfzehnten März, im Eintausend achthundert acht und vierzigsten, Unserer Reiche im vierzehnten Jahre.

Ferdinand.

(L. S.)

Carl Graf von Inzaghi,
Oberster Kanzler.
Franz Freiherr v. Pillersdorff,
Hofkanzler.
Joseph Freiherr v. Weingarten,
Hofkanzler.

Nach Sr. k. k. apostol. Majestät
höchst eigenem Befehle:
Peter Edler v. Salzgeber,
k. k. Hofrath.

Welchen Jubel dieses kaiserliche Geschenk verbreitete, ist nicht zu beschreiben. Allgemein wurde das Patent verlesen, und jeder Artikel mit immer steigender Freude aufgenommen. Man umarmte sich mit Thränen in den Augen im höchsten Lustgefühle; Menschen, die sich vielleicht früher feindlich gegenüber gestanden, wurden Brüder; aller Nationalhaß war weggezaubert; es gab keine Böhmen, Ungarn, Italiener, Polen, Deutsche, nur Oesterreicher, ein Herz und ein Sinn. Alles hatte der gute Kaiser gewährt, was eine Nation wünschen kann: **Nationalgarde, Preßfreiheit, Constitution.**

Um Mittag langte auch Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Stephan aus Ungarn an, und wurde mit allem Jubel empfangen, der einem so edelherzigen, volksthümlich gesinnten Prinzen gebührt. Man spannte ihm die Pferde aus und zog den Wagen unter tausendstimmigem Vivat nach der Burg. Das Volk weiß recht gut, wer ihm wohl will, und erkennt es dankbar. Man sagt, der allgeliebte Erzherzog soll sich warm für die Volkswünsche verwendet haben.

Gegen Abend wurden Sr. Majestät Danksagungen von allen Seiten gebracht. Eine unabsehbare Menschenmenge wogte nach der

Digitized by Google

Burg, um ihren Dank für die werthvollsten aller Geschenke Sr. Majestät abzustatten.

Gleichzeitig erschien auch die nachstehende Dank-Adresse des Wiener-Magistrates und Bürgerausschusses.

Hoch lebe unser constitutioneller Kaiser!
Hoch! Hoch! Hoch!

Zum Himmel dringe unser Jubel, und der Allmächtige, welcher die Schicksale der Völker lenket, vernehme unsere inbrünstigsten Gebethe: daß er lange erhalte unseren gütigen Vater, daß er segne die Regierung, getragen von der Liebe eines treuen Volkes, welches Blut und Leben für seinen großherzigen Kaiser, für seine Freiheit geben, und allen Stürmen der Zeit trotzen wird.

Eure Majestät! Wir Oesterreicher werden beweisen, daß wir der Freiheit würdig sind; wir werden es beweisen in dem festen Verbande mit allen unseren Brüdern, welches Stammes und welcher Sprache sie sind; wir werden es beweisen Angesichts von Europa, welches nun in uns einen Fels erkennen wird gegen jeden Feind der Intelligenz und Selbständigkeit.

Eure Majestät! Wir getreuen Bürger beugen unsere Knie vor unserem in neuem Glanze thronenden Kaiser Ferdinand.

Der Magistrat und Bürgerausschuß
der Stadt Wien.

Das erste censurfreie Blatt, welches ebenfalls um diese Zeit im Drucke herauskam, war folgendes schöne Gedicht des Dr. L. A. Frankl, welches er während des Wachestehens geschrieben hatte, und das von Berth Frankl ebenfalls während des Wachestehens in Musik gesetzt wurde.

Die Universität.

Was kommt heran mit kühnem Gange?
Die Waffe blinkt, die Fahne weht,
Es naht mit hellem Trommelklange
Die Universität.

Die Stunde des Lichts ist gekommen;
Was wir ersehnt, umsonst erfleht,
Im jungen Herzen ist's entglommen
Der Universität!

Digitized by Google

Das freie Wort, das sie gefangen,
Seit Joseph, arg verhöhnt, geschmäht,
Vorkämpfend sprengte seine Spangen
Die Universität.

Zugleich erwacht's mit Lerchenliedern,
Horcht, wie es dythirambisch geht!
Und wie die Herzen sich erwidern:
Hoch die Universität.

Und wendet ihr euch zu den bleichen
Gefallnen Freiheitsopfern, seht:
Bezahlt hat mit den ersten Leichen
Die Universität.

Doch wird dereinst die Nachwelt blättern,
Im Buche der Geschichte steht
Die lichte That, mit goldnen Lettern:
Die Universität.

Wie die freudige Nachricht von der bewilligten Constitution zur Universität gelangte, entwickelte sich hier eine Szene, die zu den schönsten dieses Jubeltages gezählt werden muß. Die Studierenden traten auf den Platz zusammen, ließen die Proclamation vorlesen und hier auf die Trommel zum Gebete rühren; Alle knieten nieder, hoben hoch die Hände zum Himmel empor, und ihre von Freudenthränen benetzten Augen sprachen stumm den beredtesten Dank aus. So waren es wieder die Studierenden, die im Augenblicke des Taumels der jubelndsten Freude nicht vergaßen, dem allmächtigen Lenker der Geschicke das erste Dankopfer zu bringen; sie waren es, die zeigten, was wahre Religion sei. Augenzeugen schildern diesen Anblick als einen der ergreifendsten, heiligsten, den man sich denken kann.

An diesem Tage des Glückes sollte aber der Jubel kein Ende nehmen; immer neue freudige Ereignisse sollten ihn aufs Höchste steigern. Unmittelbar nach der Constitutions-Verkündung (5 Uhr Abends) traf die ungarische Reichs-Deputation hier ein, an ihrer Spitze der hochherzige Graf Ludw. Bathyany, der Mann im Rathe, und der wortgewaltige Freiheitsheld Ludw. von Kossuth, unter ihnen Teleky, Raday, Palffy, Andrassy, die von ritterlichem Geiste Beseelten, mit ihnen das Corps der Juraten, an 150 Männer, schöne,

Digitized by Google

kräftige Gestalten in der imposanten, schimmernden Nationaltracht Ungarns. Sie wurden von der Universität unter vielstimmigem begeisterten Éljen-Rufe empfangen. — Langsam und einzeln kamen die Wägen der Magnaten angefahren; bald ward auch die ungarische Nationalfahne an der Ecke des Praters sichtbar, und feierlich begab sich nun der Zug über die Ferdinandsbrücke in das Innere der Stadt. Die Constitutions-Bewilligung, wurde, mit Blumen geschmückt, an ein Bajonett befestigt und hoch über den Häuptern des Zuges emporgehoben dem Volke gezeigt. Der Enthusiasmus war unbeschreiblich. Jubelsturm erschütterte die Luft. Alle Fenster waren mit Menschen dicht besetzt, die Straßen überfüllt; weiße Tücher wurden geschwungen, Blumen flogen auf die Vorüberziehenden, und jauchzender Zuruf ertönte aus jedem Munde; die ganze Bevölkerung Wiens war in Freude aufgelöst; jeder Einzelne fühlte sich frei und glücklich. Dieß waren die Wirkungen der bewilligten Preßfreiheit und Constitution. Der Eindruck kann und wird sich schwächen; die Erinnerung daran bleibt unvergänglich, die Geschichte verewigt sie.

Der Zug begab sich hierauf zur Universität, wo die großen Redner der edlen Magyaren eine mit allgemeinen Vivats und Eljen's aufgenommene Anrede hielten; die Deputirten verfügten sich sodann, begleitet von den Universitätsgliedern, in das Hotel zum Erzherzog Karl in die Kärnthnerstraße, wo ihnen eine Ehrenwache an das Thor gestellt wurde. Herr v. Kossuth hielt abermals eine Anrede an die Versammelten, in welcher er den Dank und Glückwunsch der ungarischen Nation aussprach, und zur brüderlichen Eintracht und Liebe ermahnte. Neuer Jubel, neue Begeisterung ergriff die Gemüther, und Alles jauchzte dem edlen Manne Beifall zu.

Nach kurzer Erholung verfügte sich die Deputation zu Pferde nach der Burg. Nationalgarden, aus Studierenden und Polytechnikern bestehend, formirten Spalier und bahnten ihnen den Weg durch die dicht gedrängte Volksmenge.

Während dieser Vorgänge verbreitete sich die frohe Botschaft der von Sr. Majestät zugesicherten Constitution auch in den übrigen Theilen der Stadt, und wurde allenthalben von Professoren, Doctoren, Studierenden und Bürgeroffizieren der gespannt horchenden Menge vorgelesen. Jetzt erscholl ein tausendstimmiger Jubelruf: »Es lebe unser

Digitized by Google

constitutioneller Kaiser Ferdinand, Hoch!« Alles war vor Freude trunken. Die Vivats wollten kein Ende nehmen.

Kaum war aber der erste Freudensturm vorüber, so regten sich auch schon in allen Gemüthern die Gefühle der Dankbarkeit für den Schenker dieser größten, werthvollsten aller Gaben. Zahlreiche Deputationen aus allen Klassen und Ständen machten sich auf, um ihren innigsten Dank vor den Stufen des Thrones niederzulegen. Nach 5 Uhr bildete sich ein großer Zug, der nach der Burg zu gehen und dort sein Dankopfer dem besten Monarchen darzubringen die Absicht hatte. Alle Bewaffneten vereinigten sich und der Zug schritt in nachstehender Ordnung durch die Reihen der Spalier machenden Bürger und Nationalgarden über den Stephansplatz, Graben und Kohlmarkt bis zum innern Burgthore, welches mit Grenadieren besetzt war:

1. zuerst gingen die Professoren der Universität mit einem Oelzweige in der Hand, mit vorangetragener Friedensfahne, hierauf folgten:
2. die Wiener-Schriftsteller und Literaten;
3. der Dichter Kaiser zu Pferde, mit zwei Trompetern der italienischen Garde, welcher den italienischen Studirenden die bewilligte Constitution verkündete;
4. die italienischen Studenten mit ihrer Fahne;
5. die Juristen mit ihrer Fahne;
6. die erst um 5 Uhr angekommenen ungarischen Juraten mit ihrer Fahne;
7. sämmtliche Bürger-Corps mit ihren Fahnen.

Zurück nahm der Zug sodann seinen Weg durch die Herrengasse. Es war ½6 Uhr. Mittlerweile hatten sich die Nationalgarden und die Bürger wieder bis zum Michaelsplatze als Spalier aufgestellt, um den angekündigten Fackelzug abzuwarten, als plötzlich das Geschrei ertönte: »Feuer! der Tandelmarkt brennt lichterloh!« und gleichzeitig auch die Feuerglocke erscholl. Eine große Verwirrung entstand; die Bürger und Nationalgarden eilten im Doublirschritte zum Kärnthnerthore hinaus; eine unabsehbare Menschenmenge folgte ihnen in wilder Hast. An Ort und Stelle angelangt zeigte es sich jedoch, daß Alles nur ein blinder Lärm war. Man kehrte wieder zur Stadt zurück, und um 7 Uhr

Digitized by Google

war Jeder auf seinem frühern Posten. Nun bereitete sich Alles zu dem großen Fackelzuge vor, den die Studierenden veranstalten wollten.

Während dem fand auch ein Ereigniß statt, das wohl wenige seines Gleichen haben dürfte. Die Freude sollte an diesem ewig denkwürdigen Tage kein Ende nehmen; er sollte für immer mit Flammenschrift in die Herzen der Bevölkerung eingegraben werden, dieser glorreichste Tag in der Geschichte Oesterreichs. Se. Majestät zeigten sich nämlich, umgeben von mehreren Gliedern der kaiserlichen Familie, abermals ihrem Volke vom Balcon der Hofbibliothek am Josephsplatz, und wurden von den Schaaren der daselbst aufgestellten Nationalgarde und der versammelten Menschenmenge mit unaussprechlichem Jubel empfangen, der den höchsten Grad erreichte, als der bewegte Monarch von oben herab die Worte sprach: »Es leben meine treuen Wiener!« — Worte, die aus solchem Munde und in einem solchen Momente gesprochen, den Enthusiasmus auf das Äußerste steigern mußten. Stürmischer Jubel, nicht enden wollender Vivatruf ertönte wie aus Einer Kehle. Den angebeteten Monarchen heute nochmal zu sehen, ein Vivat von ihm zu hören, das hatte Keiner auch nur zu hoffen gewagt. Die Volkshymne wurde angestimmt, deren Töne und Weisen wol nie eine so schöne Feyer verherrlicht hatten. Freude strahlte aus jedem Gesichte, Freudenthränen netzten manches Auge, das lange nicht geweint; solche Wonne hatten von den Tausenden, die da versammelt waren, gewiß nur Wenige empfunden. Das goldene Zeitalter war auf Erden zurückgekehrt, und Ein Freudenbecher tränkte eine halbe Million glückliche Menschen.

Und — alles dieses trug sich am Josephsplatze zu, bei dem Standbilde des Unvergeßlichen. Am Balcon stand sein würdiger Enkel; seines Hauses erhabener Sprößling hatte seine Zusage erfüllt, und sich den schönsten Namen errungen, den die Weltgeschichte kennt: **Ferdinand der Gütige, der Befreier seines Volkes!** —

Gegen acht Uhr begannen die Vorbereitungen zum **Fackelzuge**, der ursprünglich zum Zwecke hatte, Sr. Majestät eine neue Huldigung darzubringen, aber aus dem Grunde auf einen der nächsten Tage verschoben werden sollte, weil der Kaiser, durch die vielen Anstrengungen erschöpft, heute verhindert war, an einer solchen Feierlichkeit Theil zu nehmen. Um jedoch allen Anlaß zu abermaligen Mißverständnissen

Digitized by Google

bei dem zahlreich versammelten Volke zu vermeiden, wurde beschlossen, dennoch einen feierlichen Umzug durch die Stadt zu halten, die k. k. Burg aber nicht zu berühren.

Als die Glocke achte schlug, setzte sich der Zug von der Universität aus in folgender Ordnung in Bewegung:

1. eine Abtheilung Nationalgarde;
2. die Mitglieder des Männer-Gesang-Vereines;
3. das lebensgroße Bild Sr. Majestät des Kaisers, zu beiden Seiten von Fackelträgern begleitet;
4. die Mitglieder und Theilnehmer des juridisch-politischen Lesevereines: paarweise mit Fackeln gehend;
5. sämmtliche Corps der Studierenden, und zum Schlusse:
6. eine Abtheilung Nationalgarde.

Man schritt unter allgemeinem Jubel der in Massen herbeigeströmten Zuschauer durch die Bäcker- und Bischofgasse, über den Stephansplatz, Graben, Kohlmarkt, Michaels-, Josephs- und Lobkowitzplatz, in die Kärnthnerstraße, und von da wieder zurück zu dem Locale des Lesevereines. Die Menschenmenge, welche sich diesem imposanten Zuge angeschlossen hatte, war so groß, daß die letzten Schaaren sich noch auf dem Stephansplatze befanden, als die ersten Abtheilungen schon wieder durch die Kärnthnerstraße zurückkehrten. Auf dem Kohlmarkte, dem Josephs-, Lobkowitz- und Stephansplatze und vor dem Lesevereins-Locale wurde Halt gemacht, und von dem Männer-Gesangs-Verein abwechselnd: »die Volkshymne,« Arndt's: »Was ist des Deutschen Vaterland,« »das deutsche Lied« und »Schleswig-Holstein« abgesungen. Später verfügte sich noch der Männer-Gesangs-Verein vor die Wohnung des Grafen Hoyos, und sang unter dessen Fenstern die Volkshymne ab. Es war wirklich großartig, hier im Freien von so vielen kräftigen wohltönenden Stimmen die begeisternden Weisen dieses beliebten Liedes in die Lüfte ertönen zu hören, und dabei den tausendstimmigen Jubelruf: »Hoch lebe unser constitutioneller Kaiser!« —

In allen Straßen, durch welche der Zug sich bewegte, wurde er mit lautem Zurufe begrüßt. Damen und Herren winkten mit weißen Tüchern zu den Fenstern heraus. Zahlreiche Fahnen mit verschiedenen Inschriften wurden den einzelnen Abtheilungen vorgetragen, und andere

Digitized by Google

ihnen von den Fenstern zugeschwenkt; die lebhafteste Theilnahme der ganzen Bevölkerung Wiens an den großen Ereignissen dieses Tages gab sich in jedem Einzelnen kund. Als die geschmückten Schaaren an der Wohnung v. Kossuth's vorüberzogen, trat derselbe ans Fenster, und richtete einige Worte im Sinne der innigsten Verbrüderung an die Bewohner Wiens, die mit lautem enthusiastischen Eljen-Rufe erwiedert wurden. Erst nach Mitternacht endete diese freudenvolle Feierlichkeit.

Abends flammte die Stadt in einem Feuermeere der brillantesten Beleuchtung. Es war keine Beleuchtung mehr, bloß um die Straßen zu erhellen, es war ein Freudenfeuer, dem besten Monarchen von seinem für ihn entflammten dankbaren Volke gebracht. Unaufgefordert steckte Jeder das Symbol seiner Gefühle vor die Fenster. Einige sinnig angebrachte Verzierungen erweckten die besondere Aufmerksamkeit der Vorübergehenden, und trugen zur Verherrlichung des Anblickes der in Licht strahlenden Häuser wesentlich bei. So nahm sich am Graben im v. Mack'schen Hause der erste Stock durch die aus hellstrahlenden Kerzen und Spirituslampen zusammengesetzte Beleuchtung, von unten gesehen, vorzüglich gut aus, und die bei den sechs Fenstern aufgestellten weißen mit Goldfransen besetzten Fahnen gewährten einen höchst überraschenden, wirklich mahlerischen Anblick. Ebenso waren die in der Wohnung des Herrn Daum auf den Kohlmarkt angebrachten Bildnisse Sr. Majestät des Kaisers und Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl, welche im Feuer-Transparent sich zeigten, eine höchst angemessene gelungene Idee.

Auch die Vorstädte waren auf das glänzendste beleuchtet, und Alles vereinigte sich, diesen Ehren- und Freudentag auf eine würdige Weise zu beschließen.

Im Laufe dieses Tages wurden noch folgende Bekanntmachungen veröffentlicht.

1. Die Anzeige: daß der k. Ungarische Hofkanzler, Graf Georg v. Apponyi, seine Stelle am 14. in die Hände Sr. Majestät niedergelegt habe; durch die Wiener-Zeitung.
2. Die vorläufige Anordnung über die Organisirung der Nationalgarde von Seite des Ober-Kommandanten, Ernst Grafen von Hoyos, durch Anschlag an den Straßenecken.

Digitized by Google

Während sich Alles in der Stadt der überschwenglichsten Freude überließ, übten die braven Nationalgarden mit unermüdetem Eifer ihre Pflicht vor derselben und außer den Linien.

Hierbei ereignete sich ein Vorfall in der Leopoldstadt, den wir hier nicht übergehen dürfen. Als eine Abtheilung Nationalgarden in der Nacht vom 15. auf den 16. die Ronde gegen das Rothenthurmthor machte, wurden sie schnell zum Patrouilliren in die Leopoldstadt beordert, denn es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Feuer dort ausgebrochen sei. Am Thore angekommen, wollte sie die daselbst aufgestellte Militär-Wache nicht hinaus lassen. Schnell verständigte man sich aber mit dem wachhabenden Offizier, und nun ging es in Eilschritten zur Ferdinandsbrücke, wohin die ober dem Thore aufgestellte k. k. Artillerie bereits ihre Kanonen gerichtet hatte. Ein dumpfes Geschrei tönte aus der Ferne, und eine Feuerröthe leuchtete stromaufwärts aus dem Prater. Die Szene bot einen Besorgniß erregenden Anblick, der zu bestätigen schien, daß Brand unten ausgebrochen sei. Aber wer beschreibt das Erstaunen der zu Hilfe eilenden Nationalgarden als sie in der Jägerzeile die mit Dampfschiffen von Preßburg angekommenen Juraten im friedlichen Fackelzuge herannahen sahen, und sich ihr Eljen-Rufen im vielstimmigen Corps freudig vernehmen ließ. Es war wohl ein großes Feuer, denn die Fackeln brannten und die Herzen braunten mit, aber es war kein unheilvoller Brand.

Die plötzlich sich anhäufende Menge betrachtete mit Vergnügen diese freudige Erscheinung, als sich wieder das Geschrei erhob: »Feuer im Prater!« sogleich eilte die Nationalgarde vom Volke begleitet dahin, fand aber, daß es wieder nur blinder Lärm gewesen sei.

Wir wenden uns nun zu einem anderen Schauplatze. Die Stadt und Vorstädte waren ruhig, vom Raubgesindel gesäubert, allein außer den Linien hauseten die Zerstörer noch mit unabläßiger Wuth, und darunter besonders die brotlosen oder sonst böswilligen Fabriksarbeiter. In **Penzing** wurden die Maschinen der Druckfabrik von Brachts und König zertrümmert, in **Hacking** und **St. Veit** sämmtliche Fabriksstühle und Maschinen zerstört; in **Atzgersdorf** fielen die Maschinen in den Fabriken von Fichtner und Müller als Opfer der Zerstörungswuth, und auch in **Siebenhirten** wurden Zerstörungen vorgenommen. In **Mödling** wurde die Elias Steiner'sche und die Rosenberg'sche Fabrik zerstört, der Schaden wird

auf 120,000 fl. angegeben. Der Vorgang war folgender: Schon Dienstag Nachmittag erhielten Leute in Mödling die Warnung, das Werthvolle zu vergraben, denn die Zerstörer von Fünf- und Sechshaus seien im Anzuge und heute würde es losgehen. Mittag langte die Nachricht an, daß 2000 Arbeiter von Liesing im Anmarsche wären und von 250 in Mödling erwartet würden, um ihnen durch Brandlegung hilfreiche Hand zu leisten. Gegen 5 Uhr Abends traf die Rotte in Mödling ein. »Seit sechs Wochen« redete der Anführer die ihm entgegen tretenden Mödlinger Bürger an, »haben wir keine Arbeit und kein Brot; die Maschinen sind Schuld daran, wir kommen, sie zu zerstören. Leisten sie uns keinen Widerstand, so wird außer den Maschinen nichts beschädigt werden, wollen Sie uns aber daran hindern, so haben wir Helfershelfer in Mödling, die sogleich Feuer legen werden, und Tausende stehen uns von anderen Seiten zu Gebote.« Trotz allen Vorstellungen drängte der Schwarm vorwärts, warf sich auf die Fabriken, zerstörte die Maschinen und schlug die Fenster in den Sälen ein, wo diese standen; alles Uebrige blieb unverletzt, auch wurde nichts entwendet. Die Ankunft der Nationalgarde that dem Unfuge Einhalt. Neunzehn von der Rotte wurden eingefangen. **Perchtholdsdorf** ist ebenfalls von den Zerstörern heimgesucht worden, die bei ihrem Zerstörungsgeschäfte mit einer gewissen Sachkenntniß zu Werke gingen, und die Maschinen in einer solchen Weise zertrümmerten, daß sie für immer unbrauchbar wurden.

Erwähnenswerthe Züge aus jenen verhängnißvollen Tagen sind noch folgende. Die sämmtlichen Beamten der **Wien-Gloggnitzer-Eisenbahn** hatten sich unmittelbar nach den ersten Pöbelexcessen bewaffnet. Director Schönerer versammelte die 800 Mann zählenden Arbeiter der Maschinenfabrik, die sich trotz der allgemeinen Bewegung ruhig verhalten hatten und regelmäßig bei der Arbeit erschienen waren, und erklärte ihnen, daß er die Bewachung der Anstalt ihrer Treue anvertraue. Dieser Beweis von Zutrauen wurde mit jubelndem Beifalle aufgenommen, und die Maschinenarbeiter bildeten ein eigenes Corps, welches in Verbindung mit der Nationalgarde und dem Militär in der Folge jede Beschädigung durch das herumstreichende Gesindel abhielt, und so seine Biederkeit bewies.

Auch die beiden Theater-Directoren **Carl** und **Pokorny** blieben nicht unthätig, und wirkten kräftig zum Wohle des Ganzen mit.

Digitized by Google

Director **Carl** ward Hauptmann der Nationalgarde, nachdem er schon früher einen großen Theil seines Personals unter Waffen gestellt hatte, das sich nun auch dem Corps der Nationalgarde einreihte. Der brave Mann war Tag und Nacht mit Energie beflissen, Ordnung und Sicherheit in den von ihm überwachten Bezirken aufrecht zu erhalten.

Nicht minder ehrenhaft handelte der würdige Director **Pokorny**; er zahlte seinen Arbeitsleuten ihren Monatlohn im Vorhinein, wehrte jeder Unordnung, jeder Störung ab, wo er nur konnte, und war überall helfend und tröstend bei der Hand.

Allmälig kehrte Ruhe und Ordnung wieder zurück; der Freudentaumel war bei den Meisten in stille Zufriedenheit übergegangen; Vergnügen las man in jeder Miene. Man unterzog sich mehr oder weniger den gewohnten Berufsgeschäften wieder. Die Gewölber wurden alle geöffnet und erregten, wie früher, die Schaulust der Vorübergehenden durch ihre Auslagen. — Kunst- und Buchhändler hatten viel Neues ausgestellt. Zahllose Flugschriften wurden unter dem Publikum vertheilt, die freie Presse gab sich in manchem gelungenen Produkte kund, worunter die des verdienstvollen Dr. J. F. Castelli am vortheilhaftesten zu nennen sind, und mächtig zur Aufklärung und Beseitigung irriger Begriffe unter dem Volke einwirkten. Leider hatte die Zeichenkunst nicht so edel sich gehalten, denn es erschienen mitunter Carricaturen, die einen Schatten auf den Glanz jener Tage warfen.

Die Straßen waren aber noch immer voll Menschen, so vieles Sehenswerthe war zu schauen, daß Mancher unmöglich zu Hause bleiben konnte; die große Menge war jedoch von dem friedlichsten, frohesten Geiste beseelt, Soldaten und Nationalgardisten versahen im freundlichsten Einvernehmen die Wachen; die Thore waren alle offen und auch die Börse hatte sich wieder aufgethan.

Am lebhaftesten gings aber auf der Universität her. Die braven Studierenden hatten sich verdienter Ehrenbezeugungen jeder Art zu erfreuen. Sr. Majestät beschenkte sie mit einer Fahne, von Graf Hoyos erhielten sie eine Standarte; der Prälat von Mölk sendete einen Wagen mit Wein und Bier beladen. Zahlreiche Schaaren von Juraten kamen herbei und wurden mit Jubel empfangen. Gegen 9 Uhr hielt man Umzüge, die edlen Ungarn in der Mitte. Vor dem Hause des Lesevereins machte der Zug Halt, schwenkte die Fahnen und ging

Digitized by Google

dann wieder nach der Universität zurück, um dort die Ankunft Sr. Majestät zu erwarten.

Um 11 Uhr erschien der Kaiser in Begleitung des Erzherzogs Leopold, erstgebornen Sohnes Sr. k. Hoheit Erzherzog Rainer, abermals im offenen Wagen und ohne alle Bedeckung sich durch die Reihen seines Volkes begebend. Die Studierenden hatten die Uebereinkunft getroffen, an diesem Morgen dem Kaiser das erste Vivat zu bringen, nur mit Mühe wurde der Drang hierzu bei Ankunft der Juraten unterdrückt, jetzt aber, beim Anblicke des allgeliebten Monarchen erzitterte die Luft von einem einstimmigen Vivatrufe, und der Jubel steigerte sich aufs Aeußerste, als Sr. Majestät geruhten am Universitätsplatze huldvolle Worte an die dort aufgestellte akademische Jugend zu richten. Die Professoren drückten ihren Dank durch eine angemessene Anrede aus, die Studenten gaben ihr Dankgefühl in lauten Aeußerungen der unbegränztesten Verehrung zu erkennen, und so kehrten Sr. Majestät, auf der ganzen Fahrt von den tausendfältigen Freudenbezeugungen und Segnungen ihres Volkes nach der Burg zurück.

Mittags 1 Uhr fand der feierliche Aufzug der ungarischen Reichstags-Deputation statt, um die in der gemischten Stände-Sitzung von beiden Tafeln beschlossene **Repräsentation**, worin besonders die Umstaltung des bestandenen Collegial-Regierungssystemes in ein verantwortliches ungarisches Ministerium als Hauptbedingung und wesentliche Garantie aller Reformen beantragt wurde, Sr. Majestät zu überreichen. Der Monarch geruhte die Deputation huldreichst zu empfangen und deren Begehren, wie nachträglich bekannt wurde, mit kaiserlicher Gnade zu genehmigen.

Dieser prächtige Zug war eine Augenweide für jeden Schaulustigen. Voraus eine große Fahne mit den ungarischen Nationalfarben getragen, dieser folgten die Deputirten, schöne kräftige in schimmernder, mit Edelsteinen und Gold reich verzierter ungarischer Tracht einherschreitende Männer, fast durchweg ausdruckvolle interessante Gesichter, nächst ihnen die Juraten, ebenfalls im Nationalkostüme, mit klirrenden Säbeln und Sporen, begleitet von Nationalgarden und einer großen Volksmenge.

Nachmittags um 3 Uhr ereignete sich am Hof ein Auftritt, der einen höchst bedauerlichen Ausgang nehmen konnte, wäre nicht ein thatkräftiger Mann dazwischen getreten. Bekannt ist die allgemeine Ab-

Digitized by Google

neigung gegen den gewesenen Bürgermeister, in wie fern verdient, kann hier nicht der Ort sein zu untersuchen. Ein junger Mann zu Pferde zog an der Spitze einer Legion von Fahnen und Musik begleiteter Nationalgarden durch die Stadt, und kam auch auf den Hof. Vor der Wohnung des Bürgermeisters Czapka angelangt, erfaßte ihn der höchste Grad von Unwillen, von dem er sich so weit hinreißen ließ, daß er laut gegen den Bürgermeister eiferte, und ihn aufforderte, sogleich von seinen Fenstern herab abzudanken. Als derselbe aber nicht erschien, wurde beschlossen, in seine Wohnung einzudringen und ihn zum Rücktritte von seinem Posten zu nöthigen. Es entstand Tumult, man wollte mit Gewalt in das Haus, alle Vorstellungen eines anwesenden Bürgers, der von einem solchen Verfahren abmahnte und die unangenehmen Folgen schilderte, blieben fruchtlos, und es wäre zu höchst bedenklichen Szenen gekommen, wenn nicht in diesem Augenblicke Herr Wiedermann, Sänger vom Breslauer Theater und ein geborner Wiener, im Eingange des Hauses unter die Menge getreten, und seine Landsleuten mit kräftigen, eindringenden Worten, unter Berufung auf seine Stellung als Offizier der Nationalgarde beschworen hätte, keine Uebereilung zu begehen. Seinen Bemühungen gelang es, die aufgeregte Menge, (es waren an tausend Menschen am Platze) zu bewegen, daß 6 Mann mit ihrem Führer und ihm sich in die Wohnung des Bürgermeister begaben, um diesem die allgemeine Forderung zu eröffnen, und ihn zur Abdankung zu vermögen; allein sie fanden dieselbe von dem Bürgermeister bereits verlassen, und es war nur seine Familie und die Dienstleute zugegen.

Bald darauf wurde die Abdankung des Bürgermeisters bekannt, und am nächsten Morgen an allen Straßenecken die **Nachricht** angeschlagen:

Es wird zur Kenntniß gebracht, daß der Wiener Bürgermeister v. Czapka sich aus der Haupt- und Residenzstadt entfernt, und der Vice-Bürgermeister Bergmüller die provisorische Leitung des Magistrates übernommen hat.

Wien am 16. März 1848.

Johann Talatzko Freiherr von Gestieticz,
k. k. Nieder-Oester. Regierungs-Präsident.

An demselben Tage wurde auch bekannt, daß Graf Sedlnitzky, Präsident der Polizei-Hofstelle, seinen Dienstposten in die Hände

Digitized by Google

Sr. Majestät niedergelegt habe, ferner, daß der bisherige Ober-Polizei-Director Hofrath v. Muth durch den Hofrath der ehemaligen Censur-Hofstelle, August Martinetz ersetzt worden sei. Beide Nachrichten äußerten einen sehr günstigen Eindruck auf das Publikum. Graf Sedlnitzky war seiner Strenge in Censursachen wegen äußerst unbeliebt, und der Polizei-Ober-Director hatte auch wenige Stimmen für sich, dagegen stand Hofrath Martinetz, durch das Vertrauen und die Achtung, welche er sich während seiner kurzen Amtswirksamkeit zu erwerben wußte, bei Allen, die ihn näher kannten, in Gunst. Ferner erschienen an die Nationalgarde von ihrem Kommandanten, Ernst Grafen Hoyos folgende Kundmachungen:

1. Vorläufige Anordnung für die Organisirung der Nationalgarde.
2. Vorläufige Anordnung über den Dienst derselben.
3. Weitere Anordnung über die Organisirung, und:
4. Erster Tagsbefehl für die Nationalgarde.

Gleichzeitig erging ein Befehl des Fürsten Alfred von Windischgrätz, an den Grafen Hoyos, auch das Kommando über die **Bürgergarde** zu übernehmen.

Nach drei sturmbewegten Tagen wurde am Abend des 16. März auch das Theater an der Wien auf eine höchst angemessene Weise wieder eröffnet; es ward: **„Fürst und Seemann"** hist. Lustspiel von Berger gegeben. Vor Beginn des Stückes sprach Herr Lußberger nachstehenden von C. Elmar gedichteten Prolog, von dem jede Strophe mit Jubel begleitet wurde, der sich zum Enthusiasmus steigerte, als am Schlusse das Bild des Kaisers, von den Genien des Ruhmes mit dem Lorbeer geschmückt erschien. Der Vorhang mußte mehrere Mahl aufgezogen werden, denn man konnte sich nicht satt sehen an der sinnigen Allegorie. Auf allgemeines Verlangen wurde vom Orchester die Volkshymne wiederholt angestimmt, in welche alle Anwesenden aus vollem Herzen einfielen. Der Prolog flatterte in zahlreichen Exemplaren unter die Zuschauer, und der Dichter Elmar ward seiner zeitgemäßen Huldigung wegen unter allgemeinem Beifall gerufen.

Drei inhaltsvolle Tage sind entschwunden,
Es öffnen sich Thaliens Hallen wieder:
Ein edler Geist hat hier sich eingefunden,
Ihm schlägt das Herz, ihm tönen Jubellieder!
Die Fessel sank, es heilen jetzt die Wunden,

Digitized by Google

Da er befreit entfaltet ſein Gefieder!
Er tritt herein — gekrönet mit dem Lichte —
Den freien Geiſt begrüßt die Weltgeſchichte!
Heil Allen, Heil! die ſolches Werk begonnen,
Die mit Begeiſterung es kühn vollbracht!
Der Felſen ſprang, geöffnet iſt der Bronnen,
Und reine Flut entquillt dem tiefen Schacht. —
Wie ſchnell wird reifen jetzt am Licht der Sonnen,
Was ſtill und ſchüchtern keimte in der Nacht! —
Der Geiſt iſt frei! — aus dieſem Einen Worte
Strömt alles Glück — es iſt die Segenspforte!
Die Jugend rief zuerſt, die gottbeſeelte,
Sie rief es laut — das lange Schweigen brach,
Erkenntniß deſſen, was da Allen fehlte,
Es wurde ſchnell in allen Herzen wach;
Demſelben Ziel, das Jene ſich erwählte,
Ihm ſtrömten Tauſende begeiſtert nach;
Ein Vaterherz hat unſern Ruf vernommen —
Der Kaiſer ſprach: »Es ſoll die Freiheit kommen!«
Was iſt das Glück vom Joch erlöſter Sklaven,
Der erſte Athemzug nach Kerkerluft;
Nach Sturmesfahrt die erſte Ruh' im Hafen,
Nach Froſt und Schnee der erſte Frühlingsduft,
Der Jubel Aller, die da Stürme trafen,
Und deren Seele jetzt »gerettet ruft —
Was ſind ſie all die Wonnen dieſer Erde,
Vor unſers Kaiſers Lebenswort: »Es werde!«
Was iſt das Wort? Läßt ſich mit Worten ſagen,
Was unſre Herzen in den Himmel hebt?! —
Es iſt genug! die Feſſeln ſind zerſchlagen!
Und die Geſchichte, die da ewig lebt,
Wird in ihr goldnes Buch den Namen tragen,
Der ſonnenlicht an Oeſt'reichs Himmel ſchwebt!
(Während die Volkshymne ertönte.)
Heil Ferdinand! Du haſt die Nacht gelichtet,
Dein Heldenlied haſt Du Dir ſelbſt gedichtet!

Digitized by Google

Auch von Seite der Beamten des Wien-Gloggnitzer Bahnhofes wurde dem allgeliebten Monarchen ein schönes Dankfest bereitet. Von den Bahnhöfen wehten Fahnen mit den österreichischen und ungarischen Farben. Auf dem weiten Platze vor den Gebäuden waren sämmtliche Arbeiter in Festtracht reihenweise aufgestellt; eine unzählige Menschenmenge hatte sich eingefunden. Einzelne Abtheilungen von Nationalgarden waren bereits angekommen, und nun rückte auch die Compagnie Wöß mit ihrem Anführer zu Pferde heran, die mit Jubel empfangen wurde. Am Balcon des Administations-Gebäudes hielten zwei Administrationsbeamte das mit Blumen bekränzte Bildniß des allgeliebten Monarchen; Direktor Schönerer und Herr Wöß traten an dasselbe vor, und unter dem Donner der Pöller wurde die Volkshymne angestimmt, welche viermal wiederholt werden mußte. Endlich richtete Herr Wöß einige Worte an die versammelte Menge, und verlas sodann das kaiserliche Manifest über die von Sr. Majestät beschlossene Constitution über dieses hochwichtige Geschenk, womit diese rührende Feierlichkeit beendigt war.

In der Stadt und den Vorstädten war zwar Alles ruhig und glücklich, allein die Umgebungen waren noch immer nicht gesäubert von den zerstörungswüthigen Vandalen. Die Stadt Bruck a. d. Leitha ward mit Brandlegung bedroht, wurde aber durch die herbeigeeilte Nationalgarde unter Anführung des Feuerwerkers Herrn Fischer, von der 2. Compagnie des Bürger-Artillerie Bombardierscorps aus aller Gefahr befreit, wofür diesen braven Männern auch der dortige Magistrat öffentlich seinen Dank abstattete. Ebenso eilten Nationalgarden der Stadt Baden und dem Stifte Heiligenkreuz, in deren Nähe sich verdächtiges Raubgesindel zeigte, rasch zu Hilfe und entfernten durch ihren rastlosen Eifer im Patrouilliren jede Besorgniß.

In der Nähe von Wien ereigneten sich jedoch keine weiteren Excesse mehr, und obschon außer den Linien das Standrecht publicirt worden, so war doch laut einer Kundmachung des N. Oe. Appelations- und Criminal-Obergerichtes kein zum standrechtlichen Verfahren geeigneter Fall vorgekommen.

Am 17. März (Freitag) Morgens ward in der Universitätskirche ein feierliches Hochamt abgehalten, dem sämmtliche in die Nationalgarde eingereihten Studierende beiwohnten, und dem Allmächtigen

Digitized by Google

aus innigem Herzen dankten, für die Segnungen, deren er sie theilhaftig werden ließ.

Nach Beendigung des Hochamtes erschien Se. Excellenz der Landmarschall Graf Montecuculi auf der Universität und richtete folgende ehrenvolle Anrede an die versammelte Jugend:

Meine Herren!

Mit inniger Freude begrüße ich Sie heute als stolze Söhne unseres theuern Vaterlandes und zugleich als doppelt treue Anhänger unseres angebeteten Monarchen.

Die gewitterschwere, unheilverkündende Wolke, welche unser schönes Oesterreich schon so lange umhüllte, sie ist wie mit einem Zauberschlage gewichen. Mit ihr zugleich entschwand jene drückende, beängstigende Atmosphäre, welche uns Herz und Geist beklemmte — und wieder liegen sie offen da, vor unseren, und vor aller Welt Augen, die wunderlieblichen Fluren des reich gesegneten Landes. Herrlicher strahlen sie jetzt unserem entzückten Blicke entgegen, als sie die Vorzeit jemals gesehen, denn jetzt prangen sie in dem göttlichen Lichte der Freiheit, welchem aus Millionen freudetrunkenen Herzen die Flammen der innigsten Liebe und Dankbarkeit wieder entgegen strahlen.

Ihnen, meine Herren, gebührt der Ruhm, sich in dem begonnenen ernsten Kampfe, als heldenmüthige Vorkämpfer in die erste Reihe gestellt, und dabei noch nie vergessen zu haben, daß es sich nur um das Heil und den Ruhm des Vaterlandes und des treu verehrten Kaiserhauses, daß es sich um die heiligsten Interessen der Menschheit, nicht aber um die Verfolgung chimärischer oder gar egoistischer Zwecke handle. — Ehre und Ruhm einer solchen Jugend, in welcher das Vaterland einer schönen Zukunft entgegen sieht.

Verhehlen wir es uns aber nicht, meine theuern Mitbürger, daß jetzt wohl der Grund gelegt, aber darauf erst das Gebäude zu setzen ist; verhehlen wir es uns nicht, daß, wenn noch so viel Muth und Kraft erforderlich war, dasjenige anzustreben, was uns die Gnade des Monarchen so huldvoll gewährte, gewiß noch viel größere Anstrengung und Ausdauer erforderlich seyn wird, uns dieses großen Geschenkes würdig zu beweisen, um Oesterreich recht bald im vollsten Sinne des Wortes auf jene Stufe zu heben, welche ihm von der Weltgeschichte längst im deutschen Vaterlande und in Europa angewiesen ist.

Digitized by Google

Allein, mag die noch zu lösende Aufgabe uns auch große Schwierigkeiten bieten, wir werden sie dennoch siegreich bewältigen, wenn wir nur besonnenen Schrittes das große Ziel verfolgen, und nicht durch unzeitige Uebereilung uns selbst neue Hindernisse in den Weg legen. Meine Herren! Die Jugend ist die Zeit der Begeisterung und der raschen That, das Mannsalter aber die Zeit der ausdauernden Fortbildung und umsichtigen Vollendung! darum lassen Sie bei unserem großen Werke jugendkräftige Begeisterung mit männlicher Ruhe und Festigkeit Hand in Hand gehen, lassen Sie uns jetzt vor Allem auf vollständige Beruhigung der aufgeregten Gemüther wirken. Lassen Sie uns all den falschen Deutungen und Gerüchten, die böswillige Menschen zu verbreiten geschäftig sind, so wie jenen maßlosen Wünschen, die sie zu erregen suchen, durch Belehrung und Zurechtweisung mit Schrift und Wort entgegen treten, lassen Sie uns überhaupt einen besonnenen und edlen Gebrauch von dem großen Geschenke der Preßfreiheit machen. Lassen Sie uns endlich stäts vor Augen behalten, daß ein schönes thatkräftiges Beginnen erst durch die vollständige Ausführung und Vollendung des Begonnenen seine dauernde Weihe erhält, und noch von der fernen Nachwelt gesegnet wird.

Ja, meine Herren! gewiß wird sich auch unser Werk dieses Segens zu erfreuen haben, dieß wollen wir schon jetzt fest und zuversichtlich hoffen, denn wir fühlen ja, daß es uns weder an dem Willen noch an der Kraft gebricht, und wir fühlen uns zugleich von der heiligen Pflicht der Dankbarkeit gegen unsern innigst verehrten Kaiser mächtig angespornt, dessen großes Vertrauen wir gewiß nicht täuschen werden, und dem wir jetzt mit doppelter Begeisterung entgegen jubeln:

»Hoch lebe Kaiser Ferdinand!«

Jetzt wurde auch den Deputirten des ungarischen Reichstages die bereits erwähnte Genehmigung Sr. Majestät zur Errichtung eines verantwortlichen Ministerium bekannt gemacht, der Reichspalatin, Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Stephan, mit ausgedehnter Vollmacht als Stellvertreter für Ungarn ernannt, und Graf L. Bathyany als Premierminister zur Bildung des Ministeriums beauftragt; worauf die Deputation sogleich wieder nach Preßburg zurück eilte. Bevor die edlen, uns allen unvergeßlichen Repräsentanten der hochherzigen ungarischen

Digitized by Google

Nation Wien verließen, richteten sie noch folgende Worte des Dankes an die Wiener-Bürger:

»An die hochherzigen Bürger Wiens!«

»Die Freiheit der Völker Oesterreich's ist aufgestanden. Jene gefährliche Tendenz, welche Zwietracht zwischen den beiden Völkern unterhalten, ist nicht mehr. Fortan ist das Band, welches uns Alle unter dem Zepter des allgeliebten Herrscherhauses vereinigt, nicht die gemeinsame Dienstbarkeit, sondern die gemeinschaftliche Freiheit, welche für Alle nun durch Alle gesichert, dauerhaft, unvergänglich ist. Brüder! Unsere Wünsche sind uns gewährt, fortan wird ein verantwortliches Ungarisches Ministerium, hervorgehend aus der Moralität der National-Repräsentation, die eigenen Angelegenheiten Ungarn's führen, unter der Controle einer freien Presse, und der durch diese erleuchteten öffentlichen Meinung. Dieses gibt uns eine Bürgschaft, daß auch eure Wünsche nicht unerfüllt bleiben werden noch können, als Bethätigung des euch gegebenen kaiserlichen Wortes, in den Institutionen der National-Garde, der Preßfreiheit und der Constitution, mit allen Consequenzen und Gewährschaften, welche diese Institutionen erfordern, um wahrhaft heilbringend zu sein.«

»Brüder! Wir werden eins sein in der Freiheit, stark in der Einigkeit, mächtig in der Verbindung, welche gegenseitige Zuneigung, ungeschminktes Vertrauen, und die gemeinsame Liebe des hochverehrten Herrscherhauses unauflöslich befestigen werden.«

»Brüder! Ihr habt es gefühlt, daß unsere Sache gemeinsam ist; der Empfang, den ihr uns bereitet, bleibt ewig unvergeßlich in unsere Herzen gegraben. Die Antwort auf euren Zuruf, werdet ihr aus Ungarn's Thälern widerhallen hören.«

»Brüder! wir danken euch, wir antworten euch mit einem Hoch auf das Wohl des Herrscherhauses, auf die gemeinsame Freiheit, auf die Verbrüderung aller Völker Oesterreichs, in Gesinnungen, Gefühlen und Interessen.«

Gegeben zu Wien am 17. März 1848.

Die Deputation des Ungarischen Reichstages.

Auch ließ die ungarische Reichstagsjugend die nachstehenden Abschiedsworte an die Wiener-Universitäts-Jugend ergehen.

Digitized by Google

Mitbürger und Brüder!

Die gemeinschaftliche Freiheit hat ein unauflösliches Band zwischen uns geknüpft. Wenn Ihr heldenmüthiges Benehmen unsere Bewunderung erregt, Ihnen unsere innigste Liebe gewinnen mußte, nimmt die Zukunft des von Ihnen begonnenen Werkes unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch.

Sie, so wie uns Ungarn, hat die Liebe zur Freiheit und Anhänglichkeit für den Thron, zu Großem beseelt. Wir hoffen, Sie sind wie wir zur Erhaltung dessen, was Sie erkämpft, unerschütterlich entschlossen. Aufrechthaltung der Ordnung und vollkommene Einsicht in Ihre Pflicht, Einheit und Zusammenhalten, sind der einzige Weg zum Ziele.

Darum sollen die Waffen, die Sie in den Händen haben, zur Beschützung der Ordnung und des Thrones auch ferner in Ihren Händen bleiben, bis die Ordnung, die Erfüllung der Ihnen zugesagten Versicherungen Sie zu Ihrem friedlichen Berufe zurückführt.

Ihre Führer, jetzt wo sie das Werk vollbracht, können nur die sein, welche Sie bei dessen Vollbringung geführt hatten. Die freie Wahl darf Ihnen nicht aus den Händen genommen werden. Sie müssen sich berathen über die nächsten Aufgaben — über das, was zunächst zu thun. Sie müssen zur Zeit der Versammlung der einzuberufenden Stände einen Plan bereit haben, welcher denselben mit zur Richtschnur ihres Verfahrens dienen muß. Die Vertreter der Intelligenz, die Retter des Vaterlandes, dürfen nicht ohne Einfluß auf die **friedliche** Wiedergestaltung unserer Zustände sein.

Sie können es von der Güte und Liebe unseres Monarchen erwarten, daß er, von dessen Seite Sie die Feinde des Volkes zu entfernen wußten, den Eingebungen seines edlen Herzens folgend, dem Volke Nichts verweigern werde, was zu seinem Glücke, zu seiner Freiheit nöthig ist. Das Volk ist aber ganz Oesterreich, und nicht Eine Classe und nicht Eine Kaste.

So wie Sie in Ihrer zuerst beabsichtigten Petition genau die Heilmittel unserer kranken Zustände hervorzuheben wußten, so werden Sie auch jetzt nicht von diesem Wege ablassen.

Die Preßfreiheit haben Sie gewonnen, Sie müssen sie nun zur Wahrheit machen durch Einführung der Jury.

Eine Constitution wird ihnen werden, vollkommene Volksvertretung muß sie vor jedem Angriffe schützen.

Digitized by Google

Die Volksbewaffnung ist Ihnen bewilligt, Sie müssen sie auch im Interesse des Volkes benützen.

Darum noch einmal, wenn die Intelligenz zuerst die Waffen ergriff, geziemt es der Intelligenz noch um so eher, bei den friedlichen Reformen an der Spitze zu stehen.

Sie haben das seltene Glück, eine Tabula rasa vor sich zu haben, und sind nicht gebunden an Ausgleichung unvereinbarer Institutionen, wie das in manchen andern Staaten der Fall ist. — Ihr Bauwerk muß daher vollständig sein und auf unerschütterliche Pfeiler gestützt werden.

Bürgerblut ist für Ihre Freiheit geflossen, die Schatten der gefallenen Helden sind ebenso viele Mahnungen an Sie, daß jenes Blut nicht umsonst vergossen worden sei.

Indem die ungarische Reichtagsjugend eine Thräne weiht dem Andenken der heldenmüthig Gefallenen, bittet sie die Universität um Vergebung nicht bei Beerdigung derselben erscheinen zu können. Heilige Pflichten rufen sie augenblicklich in ihr Vaterland zurück. Unsere Theilnahme wird Ihnen folgen und was in unserer Macht steht, soll für Sie geschehen. Die Presse wird uns nicht unthätig finden und Sie sollen überzeugt werden, daß die Auszeichnung, mit welcher wir hier empfangen wurden, nicht an Unwürdige vergeudet worden.

Wien am 17. März 1848.

Friedrich Szarvady,

im Auftrage der sämmtlichen Reichstagsjugend.

Nach den vielen Scenen der Freude wenden wir uns jetzt zu einem Acte der Trauer; eine rührend erhabene, jedes fühlende Herz tief ergreifende Feierlichkeit wollen wir jetzt beschreiben, die Jedem lebenslang unvergeßlich bleiben wird, der sie mit angesehen. Es ist die Begräbnißfeier der am 13. März Gefallenen, welche heute Nachmittags um 2 Uhr begangen wurde.

Schon um die Mittagsstunde versammelten sich am Universitätsplatze die Studierenden zu diesem Zwecke. Die Jahrgänge jeder einzelnen Facultät stellten sich unter ihren Führern auf, die Professoren erschienen und selbst eine zahlreiche Geistlichkeit vertrat die theologische Facultät. Unter dem Trauerschlage der schwarz behangenen Trommeln setzte sich nun der schön geordnete Zug in Bewegung, sechs Mann hoch marschirten die Bewaffneten durch die Reihen der Spalier bildenden

Digitized by Google

Techniker und Nationalgarden in die Alservorstadt zum allgemeinen Krankenhause, wo die Leichen aufgebahrt lagen. Voran wehten und flatterten die Trauerfahnen, auch die meisten der Studierenden hatten sich mit schwarzen Flören und Binden behangen, und immer größer wurde der Zug durch die neu sich anschließenden National-Garden, die aus allen Vorstädten herzu strömten, um dieser Feier beizuwohnen. Beim Schottenthore wurde der Zug von vielen berittenen Bürgern- und Nationalgarden erwartet, die demselben, als er eingetroffen war, voranritten.

Tausende von Zuschauern befanden sich auf den Straßen, durch die der Zug kommen mußte, eine Menschenmenge, wie man sie in Wien noch nie gesehen, und dennoch herrschte überall die größte Ordnung, einige Bürger-Kavalleristen und berittene Nationalgarden waren hinreichend, um dem Zuge Bahn zu machen. Alles wich vor ihren Worten ehrerbietig zurück, Jeder machte gerne Platz, so viel er nur konnte.

In den geräumigen Höfen des allgemeinen Krankenhauses, die mittlerweile von zahlreichen Nationalgarden bewacht worden waren, stellten sich die Neuankommenden auf. Die Geistlichkeit und einige der Führer begaben sich in die Kirche, wo die feierliche Einsegnung der Leichen geschah. Sieben Todtenwägen standen bereit, um 15 Särge aufzunehmen.

Um halb drei Uhr setzte sich der unabsehbare Zug in Bewegung, dessen erste Glieder schon die Laimgruber-Hauptstraße erreicht hatten, als die letzten noch inner dem Thore des Krankenhauses standen, und der in folgender Ordnung erfolgte:

1. Die bürgerliche Kavallerie, dieser zunächst kamen:
2. das erste und zweite Bürgerregiment, dann das Scharfschützen Corps, sämmtlich mit ihren Fahnen, die mit Trauerflören behangen waren.
3. Die Nationalgarde aus der Jägerzeile.
4. Das bewaffnete Maschinen-Fabriks-Personale vom Tabor.
5. Die bürgerlichen Grenadiere vom 1. und 2. Regimente, dann die grünen Bürger-Grenadiere mit ihren Fahnen.
6. Das akademische Bürger-Corps.
7. Die bürgerliche Artillerie.

Digitized by Google

8. Die bürgl. Musikbanda in Gallauniform, ihren Kapellmeister an der Spitze.
9. Eine Nationalgarde-Abtheilung mit einer Fahne, welche die Aufschrift: **„Ferdinand"** führte.
10. Eine eben solche mit einer weißen Fahne, worauf sich das Bildniß Sr. Majestät befand.
11. Ein Musikchor.
12. Eine mit einem Kranze umgebene runde Fahne, worauf die Worte standen: **„Die für das Vaterland Gefallenen, am 13. März 1848.**
13. Sechs kleine weiß gekleidete Mädchen, welche die von der Fahne herabhängenden Bänder trugen.
14. Der Israelitische Prediger **Manheimer** und der Cantor **Sulzer.**
15. Sechs kleine Knaben.
16. Die Geistlichkeit.
17. Die sieben Todtenwägen jeder mit zwei, einer aber mit drei Särgen, in dem ersten Sarg lag der Bürger Girardet, in dem sechsten der Techniker Spitzer.
18. Die slavischen Nationalgarden. 19. Die Studierenden, darunter die Juristen besonders.
20. Die Pazmaniten; 21. Die Alumnaten.
22. Eine Abtheilung Nationalgarde von Alt-Lerchenfeld, und eine andere mit einer Fahne, worauf: **Constitution. Freiheit und Ordnung** geschrieben stand.
23. Die Techniker angeführt von einem Juristen mit ihrer Fahne, einer der schönsten, Atlas mit Gold, von zarten Wiener-Händen gespendet.
24. Die Ingenieurs mit einer ganz schwarzen Fahne.
25. Eine Abtheilung Nationalgarde mit einer Fahne vom 14. November 1805, gelb und schwarz.
26. Die Mediziner. 27. Die Mitglieder des Lesevereines. 28. Die Naturforscher.
29. Eine Abtheilung Nationalgarde, auf deren Fahne zu lesen war »Ihrem Blute danken wir die Freiheit.«
30. Die Nationalgarde der vier Stadtviertel.
31. Eine Abtheilung Nationalgarde mit einer Fahne, worauf: **„Ruhe und Treue"** stand, und eine andere mit den Worten: vom 15. März 1848.

Digitized by Google

32. Die Nationalgarden Nr. 2. 3. 4. und 5. aus der Leopoldstadt, dann eine Abtheilung, deren Fahne mit einem schönen Blumenkranze geschmückt war.
33. Trauermusik in Civil-Kleidern.
34. Abtheilungen der Nationalgarde vom Alt-Lerchenfeld.
35. Nationalgarden mit Fahnen, welche die Aufschrift führten: »Preßfreiheit und Constitution.« — »Standrecht für Raub und Brandlegung.« — »Einigkeit und Ausdauer, am 14. März 1848, — Wieden.«
36. Die Forstzöglinge von Mariabrunn.
37. Nationalgarde: die Josephs-Akademie. In allem 124 Fahnen.

So geht der Zug langsam über das ganze Glacis, die Laimgruber- und Mariahilfer-Hauptstraße zur Linie hinaus nach dem Schmelzer-Friedhofe. An der Mariahilfer-Linie und gegen die Schmelz hin stehen die Bürger in Gallauniform mit Fahnen und Musikbanden.

Am Friedhofe angekommen wurden sämmtliche Leichen in Eine Grube versenkt, damit sie, die brüderlich mit einander gefallen sind, auch brüderlich bei einander ruhen. Möge ihnen die Erde leicht sein. Ruhe ihrer Asche! Am Grabeshügel wurden von dem Hochwürdigen Herrn Professor Fister, im Namen der philosophischen Facultät, dann von dem Herrn Professor Dr. Neumann, so wie von dem Prediger der israelitischen Gemeinde, Herrn Manheimer, ergreifende Leichenreden gehalten, von denen ich die letzten beiden hier einschalte.

Rede des Prof. Dr. Jos. Neumann.

»Mit schmerzdurchbebtem Herzen trete ich heran zur heiligsten Stätte, die heute mein Vaterland birgt.«

»Die glorreichste Errungenschaft eines Jahrtausendes ist gewonnen, unvergleichbar mit den Siegen blutiger Schlachten, nicht zu wiegen mit den Kämpfen losgehetzter feindlicher Heere, hoch überragend jedes ähnliche Ringen nach Freiheit auswärts, weil von den mächtigsten sonst noch nirgend vorgekommenen Schwierigkeiten umgeben, und, — doch im schnellen Walten nur des Geistes vollbracht.«

»Groß aber war der Preis, um welchen wir die kostbarsten Güter erworben.«

Digitized by Google

»Die hier Begrabenen haben mit ihrem Blute gedüngt die Saat, die alle redlichen Männer, und die vor Allem Wissenschaft gesäet, indem sie die über uns immer enger sich spannende Decke entwürdigender Finsterniß kühn durchbrochen. Die Repräsentanten, die Jünger der Wissenschaft, hochherzige Deutsche Jünglinge, muthvolle entschlossene Kinder Oesterreichs haben gesiegt, — der Sieg ist, ach daß ich es sagen muß, bezahlt mit diesen Leben!«

»Im zermalmenden Schmerz ob dieser Opfer, denen es nicht beschieden war, die Tage nie vorgekommener Freude zu schauen, die wir erst jubelnd durcheilten, — sie, die doch den Anspruch darauf vor uns Allen für sich hätten, — in diesem bittersten Schmerze möge die demüthige Ergebung in des allmächtigen Gottes Walten auch eine sittliche Erhebung sein.«

»Denken wir nicht an Jene, welche das Unglück hatten, Euch auf dem Altare des Vaterlandes zu opfern, entweihen wir dieses heilige Opfer, das mit unauslöschlichen Flammen zum Himmel emporsteigen wird, so lange auch nur ein einziges redliches Herz unter Oesterreichs Scepter zu finden, nicht mit der Regung eines thierischen Zorngefühles, ach! die Euch schlugen, sie sind unglücklich genug in ihrem Bewußtsein, und — weil ausgeschlossen von unserer Eintracht und Freude.«

»Wir wollen nicht vergessen, daß Erziehung, Gewohnheit, ja die Schuld des Volkes selbst, das mit Heuchelei und der Menschheitswürde-Verläugnung ihren guten Kern vergiftend umhüllen, — sie mit verhängnißvoller Blindheit schlagen — ließ, auch sie unfähig gemacht hatte, den Strahl Oesterreichischer Freiheitssonne zu ertragen.«

»Die unglückselige, unheilschwere Verblendung, sie wird in reuevoller Buße sich aufhellen, und dem Vaterlande die verlorenen Söhne wieder zuführen — Ihr aber, Ihr reinen Seelen der Erschlagenen, die Ihr uns in heiliger Glorie umschwebt, Ihr werdet bis dahin verziehen haben, wo man sich Euerer Verzeihung würdig gemacht.«

»Dich aber, Allmächtiger über den Sternen, — bei dem Glauben an eine Ewigkeit, — bei der Hoffnung auf das Entgelten; — und bei der Liebe, mit welcher die Erschlagenen sich für die gute Sache eines großen Volkes hingeopfert, Dich bitten wir, lasse uns ihr Andenken ehren durch kräftige Pflege des Fortschrittes zur Veredlung des Oesterreichischen Volkes. Amen!«

Digitized by Google

Am Grabe der Gefallenen.

Von J. N. Manheimer.

»Als Diener des göttlichen Wortes trete ich hin an dieses Grab, um das Gebeth zu sprechen für das Seelenheil unserer dahingeschiedenen Brüder, die gefallen sind im Kampfe für ihr Vaterland.«

»Gott, mein Gott, du bist es, der Geist und Herz prüfet und erforschet. Wenn der gerecht ist, der in dem Glauben an dein unwandelbares Recht auf Erden, aus innerem Herzenstriebe und Drange mit Leib und Seele einsteht für das, was des Menschen Köstlichstes auf Erden ist, für Wahrheit, Freiheit, Recht und Würde; wenn der gerecht ist, der den Geist und die Kraft, die von Dir uns sind gegeben, will geschirmt wissen in Macht und Geltung, so sind die, für die ich in dieser Stunde bethe, so sind sie Alle, die mit ihnen in einem Grabe ruhen, gestorben den »Tod des Gerechten.« Sie haben ihren Lohn dahin; denn es ist das höchste Gut, um was wir zu bethen haben, — leben in Treu und Glauben — sterben den Tod des Gerechten.«

»Sie haben ihrem Vaterlande mit ihrem Blute und Leben einen Sieg errungen, den die Weltgeschichte in ihren Jahrbüchern verewigt. Und Gott, du weißt es, wäre die Sache, für die sie gekämpft und geblutet, in dieser Stunde nicht die siegende, wäre sie die unterliegende gewesen, und ich stände da an ihrem Grabe, ich hätte ein Gleiches gesprochen, Herr! vor Dir ein Gleiches im Angesichte der Menschen. So bethe ich für sie und ihre christlichen Brüder, denn sie sind uns Allen, und sind meinem Herzen Einer wie der Andere werth und theuer, es sind Menschenseelen, geschaffen in deinem Ebenbilde und Gleichnisse, die deinen Nahmen geheiliget auf Erden; so bethe ich für sie mit aller Kraft meiner Seele, um eine lichte Himmelsstätte in deinem Gottesreiche.«

»Möge Euer Verdienst vor Euch hergehen, die Herrlichkeit Gottes Euch empfangen! das sei der Segen Gottes, den ich spreche über Euch! Ihr habt geheiliget den Nahmen Eures Gottes, Ihr habt den einst so glorreichen Nahmen Israel für Euern Theil gerettet von dem, was ihm die Welt Schmähliches angehängt.«

»Ihr habt Euch gezeigt und bewähret als Sprößlinge aus dem hel-

Digitized by Google

demüthigen Stamme, aus dem Ehud und Simson, Gideon, Jephta, David und Jonathan, und die ritterlichen glorreichen Makkabäer entsprungen und entsprossen sind. Geht hin in Frieden! Geht ein zur ewigen Ruhe! Möge Euer Nahme vor Gott angeschrieben stehen, »zum ewigen Gedächtnisse unter denen, die ihn ehren und seinen Nahmen heiligen,« wie er in unserem Herzen aufgeschrieben steht. Möge Gott Euere Seelen empfangen in seiner göttlichen Huld und Milde, wie wir sie ihm anvertrauen und übergeben, in dessen Hand! Der Geist ist, alles Fleisches und die Seele alles Lebens — geheiliget sei sein Nahme.

»Und noch ein Gebeth zu dir, Vater im Himmel, bevor dieses Grab sich schließt! Der Eine war seines Vaters einzig Kind, sein letztes, seines Herzens Trost und Freude. Sende ihm den Trost aus deinem Himmelreiche, daß an dem Tage, der mit allen seinen Schrecken und Grauen als ein Ehrentag und Freudentag in unserm Herzen angeschrieben steht, keine blutige Erinnerung hafte, und uns Allen den Trost, daß aus diesen Gräbern ein neues Leben sprießet. Amen!«

»Es sei mir noch ein Wort vergönnt an meine christlichen Brüder! Ihr habt gewollt, daß die todten Juden da mit Euch ruhen in Eurer, in einer Erde. Sie haben gekämpft für Euch, geblutet für Euch! Sie ruhen in Eurer Erde. Vergönnet nun aber auch denen, die den gleichen Kampf gekämpft und den schwereren, daß sie mit Euch leben auf einer Erde, frei und unverkümmert, wie ihr. Ich habe mir selbst angelobet, daß ich fortan keine Bitte, keine Klage mehr erhebe um meines Stammes Recht. Aber ich bin es mir und ihnen schuldig, daß ich das Wort, das sich mir auf die Lippen drängt, nicht verschließe in meinem Herzen. Ich rede nicht für mich. Mein Lebensweg ist abgeschlossen, geht abwärts und seinem Ende zu. Aber die mit Euch gerungen um das Licht der Wissenschaft und ihre Befähigung bewährt, die mit Euch gekämpft den blutigen Kampf, und ihren Freimuth und ihre Seelenstärke erprobt, die werden morgen, wenn sie den Lohn ansprechen, für ihren Fleiß nicht den Lohn und Ehrensold, nein, das Gebieth, und wäre es noch so beschränkt, noch so klein und eng, das Gebieth, daran und darauf sie ihre Tüchtigkeit beweisen konnten, ab- und zurückgewiesen werden, und auf das Leben hingewiesen, das nun seit so vielen Jahren und Jahrhunderten unser trauriges aber unverschuldetes Geschick auf Erden ist. Ihr seid die freien Männer. Gott weiß es, keiner unter Euch Allen fühlt es inniger und wärmer, wie

Digitized by Google

viel die Errungenschaft der hingeschiedenen Tage galt. Nehmet auch uns auf als freie Männer, und Gottes Segen über Euch!«

»Ich segne Euch Alle, die Tausende nah und fern im Nahmen Gottes des Allmächtigen! Amen!«

Diesen Reden folgten noch andere von den Herren Superintendent Dr. Pauer, Prof. Schrötter, und dem Bürger-Offizier J. G. Scherzer, gesprochen im Namen der Bürgerschaft.

Nach Beendigung derselben stimmte Herr Ober-Cantor Sulzer einen Psalm an, und zwei Chöre, von dem Männer-Gesangs-Vereine vorgetragen, machten den Schluß dieser in ihrer Art einzigen Trauerfeierlichkeit. Bei hereinbrechender Dämmerung traten nun Alle den Rückweg an, und trotz einer wogenden Menschenmasse, die sie begleitete, fiel doch nicht die geringste Unordnung vor.

Im Verlaufe dieses Tages waren auch noch folgende Bekanntmachungen erschienen:

1. »Der oberste Kanzler, Graf von Inzaghi, hat seinen Dienstposten in die Hände Sr. Majestät niedergelegt.«
2. »Sr. Majestät haben die Bildung eines für die Vollziehung und Durchführung der in dem Allerh. Patente vom 15. März. l. J. ausgesprochenen Grundsätze verantwortlichen Ministerrathes zu beschließen geruht. Dieser Ministerrath wird bestehen: aus dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Hauses, dem Minister des Innern, dem Minister der Justiz, dem Minister der Finanzen, und dem Minister des Krieges. (Später wurde auch noch ein Minister des öffentlichen Unterrichtes hinzugefügt).«

Gleichzeitig geruhten auch Sr. Majestät den Bürgern und Studierenden das Allerhöchste Wohlgefallen über ihre bewiesene Ergebenheit, ihren Eifer und ihre rühmlichen Anstrengungen zur Wiederherstellung und Befestigung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zu erkennen geben zu lassen.

Von Seite des Magistrates wurden die Namen der an den ständischen Verhandlungen Theil zu nehmen habenden 12 Mitglieder bekannt gemacht, die in der unterm 18. folgenden ständischen Kundmachung vorkommen.

So endigte der 17. März. Die Ruhe und Ordnung war fast allenthalben wieder hergestellt. Die Nationalgarde hatte durch ihr

Digitized by Google

energiſches Wirken ſo ziemlich Wien von der Landplage befreit. Die Zahl der Eingebrachten war ſehr groß, und es fehlte faſt an Raum, ſie unterzubringen.

Der Morgen des 18. März (Samſtag) brachte den dritten Tagsbefehl für die Nationalgarde.

Um 12 Uhr Mittags ward der treuen Bevölkerung Wiens abermals die Freude, ſeinen geliebten Monarchen, und zwar dießmal in Begleitung Ihrer Majeſtät der Kaiſerin, im offenen Wagen die Straßen der Stadt durchfahren zu ſehen Sr. Majeſtät fuhren durch die Wollzeile zur Univerſität, woſelbſt von einer jubelnden Schaar die Pferde vom kaiſerlichen Wagen abgeſpannt, und derſelbe mit lebhaftem Enthuſiasmus durch die Bäckerſtraße, Hohenmarkt, Tuchlauben, den Kohlmarkt nach der Hofburg zurück gezogen wurde, wo ſich vor der froh bewegten Menge ſogar, zum erſten Mahl nach ſechs Tagen, die Reihen des Militärs öffneten. Die allgemeine Freude und der Jubel wirkten ſo mächtig auf den ohnehin von den Tagesereigniſſen höchſt angegriffenen Monarchen, daß ihn mitten am Kohlmarkte ein Unwohlſein anwandelte, und eine Stimme aus dem Volke die im Freudentaumel berauſchte Menge um ſchonende Ruhe für den geliebten Landesvater bitten mußte, der ſodann unter ſtummen Segnungen heimkehrte.

Im Laufe des Tages wurden folgende **Kundmachungen** veröffentlicht:

Der N. Oeſt. ſtändiſche Ausſchuß an ſeine Mitbürger!

Durch öffentlichen Anſchlag vom 15 d. M. wurde bekannt gegeben, daß von den N. Oeſt. Ständen zur Beſorgung der ihnen zukommenden und für dieſen Augenblick wichtigſten Geſchäfte ein proviſoriſcher Ausſchuß von 24 Mitgliedern niedergeſetzt worden iſt, wovon 12 von der ſtändiſchen Verſammlung, die andern 12 aber von dem einberufenen proviſoriſchen Bürger-Ausſchuſſe der Stadt Wien aus dem Bürgerſtande gewählt wurden.

Dieſen proviſoriſchen Ausſchuß bilden unter dem Vorſitze des N. Oeſt. Landmarſchalls, Albert Grafen von **Montecuculi**, folgende Mitglieder:

Digitized by Google

1. Alexander Bach.
2. Graf August Breuner.
3. Graf Ferdinand Colloredo-Mannsfeld.
4. Freiherr Anton Dobblhoff-Dier.
5. Carl Gerold.
6. Theodor Hornbostel.
7. Graf Heinrich Hoyos.
8. Anton Hye.
9. Franz Jacks.
10. Ritter Carl Kleyle.
11. Johann Mayer.
12. Ritter Georg Mitis.
13. Wilhelm, Prälat von Mölk.
14. Freiherr Johann Moser.
15. Bernhard, Prälat von Neustadt.
16. Graf Anton Pergen.
17. Franz Plasum.
18. Ludwig Robert.
19. Ernest Schilling.
20. Ritter Anton Schmerling.
21. Matthäus Sieß.
22. Michael Spörlin.
23. Freiherr Andreas Stifft.
24. Leopold von Wertheimstein.

Dieser Ausschuß erkennt es für seine angenehme Pflicht, seine Mitbürger fortan von den Ergebnissen seiner Berathungen in Kenntniß zu erhalten.

Nachdem Se. Majestät durch die Einsetzung eines verantwortlichen Minister-Rathes bereits den wichtigsten Stützpunkt für die Vollziehung der beschlossenen Constitution des Vaterlandes gewährt haben, so ist es die erste Aufgabe des Ausschusses, auch nach seinen Kräften zur alsbaldigen Ausführung der Constitution nach ihrem vollen Inhalte beizutragen.

Außerdem hat der Ausschuß in seiner heutigen ersten Sitzung für nothwendig erkannt, zunächst folgende Gegenstände in Anregung zu bringen:

Digitized by Google

1. eine zeitgemäße Umstaltung und Verbesserung der Gemeinde-Verfassung der Städte und Märkte, so wie der Dorfgemeinden;
2. die Regelung der bäuerlichen Verhältnisse in einer den gegenwärtigen Zeit-, Cultur- und Volkswirthschafts-Zuständen entsprechenden Weise;
3. eine angemessene Prüfung des gegenwärtig bestehenden Systems der Besteuerung, um eine Erleichterung in jenen Steuergattungen zu ermöglichen, welche vorzugsweise die minder Vermöglichen und erwerbenden Classen der Bevölkerung treffen;
4. die Herstellung eines den gegenwärtigen socialen Verhältnissen entsprechenden Rechtszustandes der verschiedenen Religions-Confessionen;
5. eine Verbesserung der Gerechtigkeitspflege auf den Grundlagen der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit, so wie
6. des gesammten öffentlichen Unterrichts-Wesens.

Entgegen erwartet aber auch der Ausschuß, daß alle Mitbürger seinem redlichen Willen und thätigen Eifer vertrauen, und für genaue Aufrechthaltung der bestehenden Gesetze thätigst mitwirken werden. — Die Verwaltungsbehörden haben nicht aufgehört, und dürfen nicht aufhören, ihre Wirksamkeit nach den aufrecht gebliebenen gesetzlichen Vorschriften auszuüben Es bleibt daher Pflicht eines jeden Bürgers, die Aufträge der Obrigkeiten zu beobachten, die Steuern und Abgaben nach den bestehenden Vorschriften zu entrichten, und den für die Aufrechthaltung der allgemeinen Ruhe und Ordnung aufgestellten Aemtern und Personen Folge zu leisten.

Auf dem Wege des Gesetzes und der rechtlichen Ordnung werden wir die empfangenen Wohlthaten zum reichen Segen für Alle im Vaterlande verwirklichen, während Unruhe und gesetzwidrige Vorgänge unsere redlichen Bemühungen stören und vereiteln würden.

Wien, den 18. März 1848.

Kundmachung.

Ordnung und Ruhe kehrt nunmehr, Dank sei es der von dem oft bewährten guten Geiste geleiteten thätigen Mitwirkung aller Bürger-Classen dieser Residenz, in dieselbe zurück.

Digitized by Google

Diese günstige, für mich höchst erfreuliche Gestaltung der Verhältnisse hat mich bereits veranlaßt, die nöthigen Einleitungen zu treffen, um alsobald auch die außerordentlichen militärischen Vorkehrungen wieder verschwinden zu lassen.

Zur Ehre der Residenz hoffe ich, daß mein Vertrauen nicht getäuscht wird.

Wien am 18. März 1848.

Alfred Fürst zu Windischgrätz,
k. k. Feldmarschall-Lieutenant.

Abends fand wieder eine freudige Scene im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore statt. Es wurde die Oper: »Martha« gegeben. Die Vorstellung hatte flau begonnen, mehrere sinnig sein sollende Anspielungen durch Farben und Blumen sprachen nicht an. Als aber Herr Carl Formes im dritten Acte den Text des Porterliedes in folgender Weise variirte:

»Könnt' Ihr mir sagen, Die wahre Kraft schafft,
Laßt mich Euch fragen, Das ist das Wort **aus freier Brust,**
Was unserm Land', Das hebt des Mannes hohe Lust,
Dem **deutschen** Land', **Das ist des Kaisers Ehrenwort!**«

da brach der Jubel los; die Herren schwenkten die Hüte, die Damen die Tücher. Formes mußte diese patriotische Strophe dreimal singen. Nun wirkte auch Fräulein Zeer ein. Auf die Aufforderung Erl's, sie möge ein Volkslied singen, so recht für's Herz, trat sie vor, und stimmte Haydn's Volkshymne:

Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsern guten Kaiser Ferdinand!

mit wahrer Begeisterung an, der das ganze Publikum einstimmte. Ungeheurer Beifallssturm wurde der neuen k. k. Kammersängerinn, die ihren Patriotismus nimmer auf glänzendere Weise bewähren konnte. Diese Oper hat noch nie auf so erhebende Art geendet. Jeder verließ höchst vergnügt das Haus.

Trotz dem, daß es der unermüdeten Thätigkeit der Nationalgarde gelungen war, das herumstreifende plündernde Gesindel fast überall zu Paaren zu treiben, kamen doch noch einzelne Excesse vor. So war am 18. Nachmittags der Meidlinger-Bahnhof von zerstörungslustigen

Digitized by Google

Horden schwer bedroht. Eine Abtheilung von 24 Nationalgardisten unter Anführung des Hrn. A. Janisch wurde vom Wiener Bahnhofe mit dem ersten Train dahin befördert, und wirkte so energisch, daß sie schon kurz nach der Postenübernahme vier Arrestanten wegen Diebstahls einbrachte, bis 5 Uhr Abends aber bereits 18 Köpfe, darunter ein Weib als Brandstifterinn in ihrer Gewalt hatte, auch häufte sich ein Lager von gestohlenen Effekten, mehrere hundert Gulden im Werthe an. Entrüstet versammelte der Kommandant Herr Janisch mit Hilfe des Ortsrichters die Gemeinde, erklärte derselben, daß die Ereignisse der verflossenen Tage nur dazu gedient, Glück und Freiheit des Staates zu bezwecken, nicht aber die Losung zu Raub, Plünderung und Gewaltthaten jeder Art zu geben, und daß gerade dieser Augenblick es sei, die hochherzigen Gesinnungen eines sonst so guten Volkes an den Tag zu legen, daher gegen solche Ruchlosigkeit mit aller Strenge vorgegangen werden müsse. Er ließ demnach einige der Verworfensten dieses Gesindels mit Stockstreichen züchtigen, und wollte an der Brandstifterinn das Standrecht üben, und sie aufhängen lassen, wurde aber durch dringendes Bitten der Gemeinde, ihnen kein so gräßliches Schauspiel zu geben, davon abgebracht. Die Verbrecher wurden der Behörde eingeliefert, und die geraubten Gegenstände der Gemeinde wieder zur weiteren Verfügung gestellt.

Ebenso wurde das Laxenburger Schloß von dem Raubgesindel mit Plünderung bedroht, aber gleichfalls durch die bei Nacht angekommene Nationalgarde gerettet. Eine einzige im Sturmschritte heraneilende Lokomotive zerstreute Hunderte dieser Raubgesellen. Der Schaden, den Raubgier und Zerstörungswuth in den 5 Tagen vom 13. bis 18. März angerichtet hat, beläuft sich auf enorme Summen. Zahlreiche Schaaren brotloser Arbeiter zogen in den entfernteren Gegenden herum, und die sogenannten »**Kappelbuben**« durchstreiften Tag und Nacht die Vorstadtgründe, wie Aegyptens Heuschreckenheere Alles verwüstend; von einer solchen Landplage konnte Wien nur eine solche Nationalgarde befreien, deren Bemühen aber auch allgemein mit größtem Danke anerkannt wird.

Alles wetteiferte, den braven Nationalgarden, die mit aufopfernder Anstrengung ihre schwere Pflicht erfüllte, seine Achtung und Anerkennung zu beweisen.

Digitized by Google

Die hiesigen Banquierhäuser M. A. v. Rothschild und Sim. G. Sina sandten den bewaffneten Studierenden, welche die Nationalgarde gründeten, schon in den ersten Tagen einen Beitrag von 4000 fl. C. M. zur Verköstigung zu, und auch von anderen Seiten gingen höchst bedeutende Beträge zum Zwecke der Equipirung ein. Ferner ließ der edle Freiherr v. Kübeck 4000 Stück Cigarren unter sie vertheilen.

An den Verwüstungen und Zerstörungen, welche in den Fabriken mit beispielloser Wuth verübt wurden, hatte nur eine verhältnißmäßig geringe Zahl von Arbeitern, aufgehetzt und angetrieben von böswilligen Subjecten, Theil genommen. Die größere Menge der Fabriksarbeiter blieb ganz fern von jenen fluchwürdigen Exzessen, die das Wohl so vieler braven Fabriksherren einem wahnsinnigen Vorurtheile opferten und enorme Summen nutzlos in ihrer Raserei vergeudeten. Viele Fabriksbesitzer gaben ihren Leuten das ehrenvolle Zeugniß, daß diese sich nicht nur musterhaft ruhig verhielten, sondern auch thätigst zum Schutze des Eigenthums ihrer Arbeitgeber beitrugen. Dieß gilt vorzugsweise von den Arbeitern unserer großen Maschinenfabriken, die sich bewaffnet und unter eigene Fahnen gesammelt hatten. Ein solches Betragen belohnten auch die Arbeitsherren mit Anerkennung. Manche Fabriksbesitzer zahlten ihren Leuten in den unruhevollen acht Tagen nicht nur den gewöhnlichen Wochenlohn, obschon wenig oder gar nicht gearbeitet wurde, sondern gaben ihnen auch noch Gratificationen. Die Direction der Wien-Gloggnitzer Eisenbahn fand sich veranlaßt, an ihre Beamten und Arbeiter eine eigene Dankadresse zu erlassen, und den letzteren bei den Maschinen-Fabriken und Werkstätten die Arbeitszeit auf **zehn Stunden** herabzusetzen.

An diesem Tage erschien auch eine Aufforderung zur Unterstützung der bedürftigen Hinterbliebenen der für die allgemeine Sache Gefallenen, so wie der Verwundeten und deren Angehörigen, welche von Graf Ferd. v. Colloredo Mannsfeld, den Doctoren des Krankenhauses: von Wattmann, Schuh, Moisisovics, Sigmund, Dumreicher, dem Prof. Endlicher, dem Prediger Manheimer und dem Handelsmanne Voigt unterschrieben war.

Sonntag den 19. März, am Namenstage des unsterblichen Kaiser Josephs, fand um 11 Uhr im Stephansdome ein feierliches Te deum als Dankfest für die glücklich errungene Freiheit und Wie-

Digitized by Google

derherstellung der Ruhe und Sicherheit statt, wobei die Nationalgarde in der Umgebung der Kirche aufgestellt war, und die vornehmsten Behörden der Stadt an der erhebenden Feier Theil nahmen.

Der plötzliche Umschwung der Dinge hatte bei Manchem die irrige Meinung hervorgerufen, es seien durch die erfolgte Aufhebung der Censurgesetze auch die übrigen gesetzlichen Anordnungen mehr oder weniger in ihrer Wirksamkeit beschränkt. Um nun eine solche verderbliche Meinung nicht weiter um sich greifen zu lassen, erschien ein Allerhöchstes Patent folgenden Inhaltes unter heutigem Datum:

»In Anbetracht der dringenden Nothwendigkeit, die öffentlichen Geschäfte in einen geregelten Gang zurückzuführen, und die Staats-Verwaltung in die Lage zu setzen, den Anforderungen des Augenblicks und der Zukunft zu genügen, befehlen wir hiermit, daß alle Behörden die bestehenden Gesetze und Verfügungen, in so lange sie nicht auf legalem Wege widerrufen werden, wie dieß rücksichtlich der Censurgesetze durch Unser Patent vom 15. d. M. geschehen ist, aufrecht erhalten, und Wir erwarten von dem treuen und verständigen Sinne Unserer Unterthanen, daß sie nicht nur denselben sich fügen, sondern auch jeder in seinem Wirkungskreise die öffentlichen Organe in ihrer Thätigkeit kräftigst unterstützen werde.«

Ferner wurde an diesem Tage folgende Adresse der Nationalgarde an das Militär bekannt gemacht, welcher ich gleich die Erwiederung beifüge:

An die brave Garnison der Haupt- und Residenzstadt Wien und sämmtliche tapfere Krieger des constitutionellen österreichischen Kaiserstaates.

Soldaten des österreichischen Kaiserstaates! Laßt die großen folgereichen Begebenheiten der letzten Tage keine Kluft bilden zwischen Euch und dem Volke, nicht das alte gute Vernehmen stören. Wir grüßen Euch herzlich als Brüder, und Brüder sollt Ihr uns bleiben, was immer der Drang der Zeiten zu Tage fördern mag.

Soldaten! Wir beklagen die Opfer, die der ersten Aufregung, dem Wirrsaale des Augenblickes fielen — aber wir klagen Euch nicht an. Ueber jenen Leichen bieten wir Euch die Hand zum Bruderbunde, von inniger Achtung sind wir durchdrungen ob der edlen festen Haltung, die Ihr bewähret, seit den Szenen des Schreckens Einhalt geschah.

Digitized by Google

Nicht für beeinträchtigt sollt Ihr Euch halten durch den Aufruf der akademischen Jugend, dem die Bewaffnung der Einwohner, dem auf Befehl des Monarchen die Bildung einer Nationalgarde folgte, welcher für jetzt ein Theil der Verrichtungen Eures ehrenvollen Berufes zugewiesen.

Jene Classe der Jugend mit ihrer Verzweigung in allen Fächern des Unterrichtes wurzelt im Herzen aller Stände, sie repräsentirt die Zukunft, sie zieht die Gesinnung des Volkes nach sich; es war für Ruhe und Ordnung gewonnen, als man der akademischen Jugend die Mitwirkung an ihrer Wiederherstellung übertrug.

Soldaten! Wir hatten nie einen Grund, Euch feindlich gegenüberzustehen; sind doch unsere Wünsche, unsere Richtung gemeinsam, gleich uns seid Ihr für zeitgemäße Entwicklung, wie Ihr treu Eurem Schwure Blut und Leben zu opfern bereit seid für den geliebten Monarchen und seinen erlauchten Stamm, sind auch wir ihm ergeben in unwandelbarer Treue. Das Band der Liebe und Eintracht zwischen dem Herrscher und seinem Volke, nirgends in der weiten Welt so fest geschlungen, als in Oesterreich, ist durch die Ereignisse nicht gelockert, es ist unauflöslich geworden durch die Erklärung des Monarchen für den Fortschritt, dessen Segnung sich über alle Stände verbreiten muß.

Wir ehren Euch, tapfere Krieger des constitutionellen Kaiserstaates! Dem Volke entstammend, seid und bleibt Ihr ihm innig verwandt, Ihr seid unser Stolz, unsere Zuversicht in äußern Stürmen, an Eurer Seite wollen wir kämpfen, von Euch die Kraft der Einheit, den siegreichen Gebrauch der Waffen uns aneignen, wenn es gilt, zu schirmen Fürst und Vaterland!

Erwiederung des Aufrufs der National-Gardisten an die Wiener Garnison.

»Waffenbrüder!«

»Euer Zuruf klingt hell in unsern Herzen. Er bewegt alle Saiten aufthauender Brüderlichkeit und führt uns durch die Phasen innig gefühlter Sympathien zu dem Ausdrucke des herzlichen Dankes.«

»Wir wie Ihr haben die Fesseln mit tiefem Weh getragen, in die man den Geist geschmiedet, aber die übersprudelnde Intelligenz bahnte sich mit unaufhaltbarer Gewalt ihren Weg und Welterschütterung bezeichnet ihre Schritte.«

»Daß leider in der Rückwirkung so großartiger Bewegungen auch

Digitized by Google

aus Eurer Mitte Opfer gefallen, ist Gegestand allgemeiner Trauer, und um so mehr der unsern, als dieß durch willenlose Hände geschah. Die Pflicht sprach ihr großes Wort und das Mitgefühl mußte einstweilen schweigen.«

»Euer Sinn für Recht läßt Euch dieß auch erkennen, und eben daß Ihr selbst aus den Schranken der Mißverständnisse tretet, uns traulich die Hand zum Bruderbunde reichend, zeigt uns den glänzendsten Effect wahrhaft patriotischen Bewußtseins. Wir schlagen auch kräftig ein, und heben die in einander geschlungenen Hände hoch gegen den Himmel zum unauflösbaren Bunde für Fürst und Vaterland.«

»Möge uns fortan ein innigeres Band umschließen, mögen wir uns mehr mit Augen naher Verwandtschaft betrachten, als daß zwischen uns die schroffe Scheidewand fortbestehe, die sich uns leider oft kalt entgegengestellt hat. Mögen endlich Treue für den Monarchen und ein weises Aufrechthalten der gewonnenen Geistesfreiheit das Hauptpanier sein, mit dem wir in den Sturm des Fortschritts und in die Fluth der Ereignisse gehen, die eine schönere Zukunft versprechen.«

Gregor Pitlik,
k. k. Bombardier.
Im Namen seiner Kameraden.

Nachmittags spielte Herr Kapellmeister Joh. Strauß im Volksgarten zum ersten Male den **Nationalgarden-Marsch**, und mußte denselben unter stürmischem Beifalle dreimal wiederholen; nach der dritten Wiederholung stimmte er die **österreichische Volkshymne** an, welche mit ungeheuerem Enthusiasmus aufgenommen wurde, und wobei alle Anwesenden zur Begleitung der Musik die Worte sangen: »Gott erhalte unsern Kaiser, unsern Kaiser Ferdinand!« Nach jeder Strophe erfolgte ein freudiges »Vivat! Hoch!« und Jeder verließ froh und befriedigt den Ort des Vergnügens, dem heute eine so schöne Weihe ward.

Abends erwartete die Bevölkerung neuer Jubel. Um 8 Uhr kehrten Se. kais. Hoheit, der vielgeliebte Erzherzog Johann, dieser wahre Volksfreund, auf der Eisenbahn von Gratz hierher zurück, wohin Höchstderselbe vor einigen Tagen abgegangen war. Am Bahnhofe wurde der hohe Herr von einer Legion Nationalgarde mit der Fahne an der Spitze unter tausendstimmigen Vivats empfangen. Als unter der Menge auch Einer der Nationalgarde ein Hoch brachte, erwiederte

Digitized by Google

der erlauchte Prinz in seiner bekannten, alle Herzen gewinnenden Leutseligkeit, auf seine beiden neben ihm stehenden Söhne zeigend: »Hier bringe ich auch zwei Nationalgardisten!« Man kann sich denken, welchen Jubelsturm diese Worte hervorbrachten. Der Erzherzog wurde auf seiner Fahrt nach der Stadt von der Nationalgarde begleitet. An der ehemals steinernen Brücke spannte das freudejauchzende Volk die Pferde aus und zog den Wagen wie im Triumphe vollends bis zur Burg.

Die prophetischen Worte, welche der edle Fürst vor Jahren am Rhein in einem Toaste an der Tafel des Königs von Preußen ausgesprochen; »Kein Oesterreich! kein Preußen! ein einiges Deutschland!« werden nun bald zur unerschütterlichen Wahrheit. Der Kaiser hat den Worten seines hohen Oheims den mächtigen Herrscherwillen aufgedrückt.

Mit dieser erhebenden Szene, mit diesen inhaltschweren Worten, deren Erfüllung wir Alle freudig entgegen sehen, beschließen wir unsere **Geschichte der Acht Tage.** Was nun folgt sind bloße Ergänzungen.

Der 20. März brachte noch einen wichtigen Akt der Gnade unseres allgeliebten Monarchen, nämlich eine vollkommene **Amnestie,** welche wie folgt lautet:

»Wir Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich; ꝛc. ꝛc.

Um Unseren getreuen Unterthanen einen weiteren Beweis Unseres Vertrauens zu geben, und ihnen zu zeigen, wie sehr Wir geneigt sind, selbst gegen Verirrte Gnade zu üben, sohin von dem Uns dießfalls zustehenden Rechte Gebrauch zu machen, haben Wir Uns bewogen gefunden, insbesondere rücksichtlich Unserer Königreiche Galizien und Lodomerien, dann des lombardisch-venetianischen Königreiches folgende Bestimmungen zu treffen:

Erstens: Sämmtlichen in den Königreichen Galizien und Lodomerien, mit Einschluß des Krakauer Bezirkes, dann im lombardisch-venetianischen Königreiche wegen Hochverraths oder Störung der inneren Ruhe des Staates in Untersuchung gezogenen, und gegenwärtig in der Strafe befindlichen Individuen vom Civilstande*) ist die noch übrige Strafzeit nachgesehen, sofern sie nicht auch anderer Verbrechen schuldig erkannt worden.

*) Laut Wiener-Zeitung v. 18. April wurde diese Allerhöchste Gnade auch auf die Individuen des Militärstandes ausgedehnt.

Digitized by Google

Zweitens: Bezüglich der bei den Gerichten der gedachten Königreiche wegen solcher Verbrechen verhafteten, aber noch nicht definitiv abgeurtheilten Individuen soll jedes weitere Verfahren niedergeschlagen, und eine neue Untersuchung wegen ähnlicher Thatsachen, welche dieser Unserer Entschließung vorausgegangen sind, nicht mehr eingeleitet werden; jedoch sollen die im ersten und in dem gegenwärtigen Absatze erwähnten Individuen, wenn sie Ausländer sind, sogleich aus Unseren Staaten abgeschafft werden, und dieselben nur mit Unserer ausdrücklichen Erlaubniß wieder betreten dürfen.

Drittens: Jene Leute aus den gedachten Königreichen, welche, weil sie in politische Umtriebe verflochten, oder dabei compromittirt waren, an einen anderen Ort consinirt wurden, sind in den Genuß ihrer Freiheit zu setzen.

Viertens: Diejenigen, welche aus gleichen Gründen einem speciellen Verbote unterzogen wurden, sind von diesem loszuzählen.

Sonach erwarten Wir mit Zuversicht, daß durch diese Unsere Bestimmungen die Gemüther sich beruhigen, Ruhe und Ordnung überall zurückkehren, und Unsere getreuen Unterthanen Uns die Liebe und Anhänglichkeit beweisen werden, die sie bei so vielen Gelegenheiten rühmlichst bewährt haben.

Gegegeben in Unserer kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien, den zwanzigsten März, im Eintausend achthundert acht und vierzigsten, Unserer Reiche, im vierzehnten Jahre.«

Gott segne unseren guten Kaiser Ferdinand!

Durch Kundmachung des Rector magnificus Hofrath v. Jenull vom heutigen Tage wurde die Gründung einer **akademischen Legion** der Nationalgarde veröffentlicht, welche in 5 Corps zerfällt, nämlich:

1. Das Juristen-Corps.
2. Das Mediziner-Corps.
3. Das Philosophen-Corps.
4. Das Polytechniker-Corps, und
5. Das Corps der Akademie der bildenden Künste.

Zugleich erschien an diesem Tage der vierte Tagsbefehl für die Nationalgarde.

Ferner wurden einige Ermäßigungen in den Ansätzen der Verzehrungssteuer bewilligt, deren Wiedereinhebung mit dem 22. März

Digitized by Google

ohne alle Störung begann. Die Kundmachung über die Verzehrungssteuer-Herabsetzung lautet wie folgt.

»Die Staats-Verwaltung hat beschlossen, zu Gunsten der ärmeren Classe der Bevölkerung bei der Einhebung der Verzehrungssteuer in Wien folgende wesentliche Erleichterungen eintreten zu lassen:

Erstens. Alle Gegenstände in Mengen, von denen die entfallende Steuergebühr, mit Einschluß des städtischen Zuschlages, den Betrag von **drei** vollen Kreuzern nicht erreicht, sind steuerfrei.

Zweitens. Von Erdäpfeln, Erdbirnen, Kraut, Rüben und anderen gemeinen Gemüsen, dann Milch, wird die Steuer und der städtische Zuschlag aufgehoben.

Drittens. Für Mehl aus Getreide, Kartoffeln und Hülsenfrüchten aller Art, Gries, gerollte und gebrochene Gerste, Hafergrütze, inländischen Sago, Heidemehl, Heidegrütze und derlei Graupen, Hirsebrei, Stärke, Kraftmehl und Haarpuder, Brot und überhaupt jede Bäckerwaare, ferner Backwerk, Lebzelten, Pfefferkuchen und Zwieback, wird vom Centner die Verzehrungssteuer von 24 kr. auf **zwanzig** Kreuzer, und der städtische Zuschlag von 11 kr. auf **fünf** Kreuzer herabgesetzt.

Viertens. Für Brotfrüchte, als: Weizen und Spelzkörner, türkischer Weizen, Roggen, Halbfrucht in Körnern, Heidekorn, wird vom Centner die Verzehrungssteuer von 18 kr. auf **fünfzehn** Kreuzer, und der städtische Zuschlag von 5 kr. auf **drei** Kreuzer herabgesetzt.

Fünftens. Für Weine sind vom niederösterreichischen Eimer statt 2 fl. künftig Ein Gulden 40 kr. Steuer, und statt 24 kr. künftig **vierzehn** Kreuzer städtischer Zuschlag zu bezahlen.

Welches in Folge hohen Hofkammer-Präsidial-Erlasses vom 19. d. M., Zahl 2502 zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Wien am 20. März 1848.«

Im Verlaufe der nächsten Tage wurden noch folgende Bekanntmachungen veröffentlicht:

»Zur Ergänzung und Verstärkung des prov. Bürger-Ausschusses, aus dessen Mitte laut hierortiger Kundmachung vom 17. d. M. mehrere Mitglieder den Verhandlungen bei den Niederösterr. Herren Ständen beigezogen werden, und zum Ersatze des freiwillig ausgetretenen prov. Ausschusses Herrn J. B. Benvenuti, wurden durch

die Herren äußeren Stadträthe und Gemeinde-Repräsentanten nachbenannte Herren zu Mitgliedern des prov. Bürger-Ausschusses ernannt, als:

Franz Alois Bernard, Mitglied des äußeren Stadtrathes.

Joseph Buchwein, Grundgerichtsbeisitzer der Gemeinde Wieden.

Georg Hartl, bürgl. Seifensieder.

Paul Herther, Mitglied des äußeren Stadtrathes und Richter der Gemeinde Hundsthurm.

Franz Jacks, bürgl. Zimmermeister und Richter der Gemeinde Roßau.

Anton Kilian, Mitglied des äußeren Stadtrathes und bürgl. Handelsmann.

Franz Kuhn, Vorstand des bürgl. Bäckermittels.

Johann Langer, Mitglied des äußeren Stadtrathes und Grundgerichtsbeisitzer der Gemeinde Leopoldstadt.

Peter Ponfickl, Mitglied des äußeren Stadtrathes und Richter der Gemeinde Alservorstadt.

Joseph Schmiedt, Richter der Gemeinde Josephstadt.

Leopold v. Wertheimstein, Prokuraführer des Hauses Rothschild.

Carl Winkler v. Forazest, Mitglied des äußeren Stadtrathes und bürgl. Eisenhändler.

Alois Wuest v. Wellberg, Vorstand der bürgl. Tuchscherer.

Vom Magistrate und prov. Bürger-Ausschusse
der Stadt Wien
am 20. März 1848.«

Eine Versammlung in Wien wohnhafter Engländer hat folgende Adresse beschlossen:

Oesterreichische Brüder!

»Der gefesselte Adler hat endlich durch eine gewaltige Kraftanstrengung seine Ketten abgeschüttelt! Er hat seine mächtigen Fittige entfaltet und der staunenden Welt gezeigt, daß er, einmal aus dem tiefen Schlafe, der ihn überkommen hatte, emporgerüttelt, an angeborner Stärke und Energie eher wuchs als abgenommen hat.«

»Einwohner Wiens! Unterthanen eines constitutionellen Kaiserstaates! Freie Mitmänner! Euch Allen, Heil! Kurz, jedoch höchst glorreich, ist Euer Kampf um moralische Emancipation gewesen, aber der Ruhm desselben wird an den fernsten Gränzen der civilisirten Welt wiederhallen. Wo immer Heldenmuth mit edler Mäßigung im Bunde richtige Schätzung erfahren, werden die Vorfallenheiten der

Digitized by Google

jüngst verflossenen ereignißreichen Woche den Bewohnern Wiens Liebe und Verehrung zuwenden. Das erhabene Schauspiel eines Monarchen, der in dem Augenblicke einer so fürchterlichen moralischen Aufregung vertrauensvoll in der Mitte seiner Unterthanen erschien, hat uns mit der höchsten Bewunderung erfüllt, und uns einen neuen und schlagenden Beweis gegeben, daß der einzige wahrhafte Schutz der Fürsten auf der Liebe ihrer Völker beruht. Beneidenswerth die Nation, deren Herrscher ein solches Vertrauen zu zeigen wagt, doppelt beneidenswerth der Monarch, dessen Unterthanen sich eines solchen Vertrauens so würdig erweisen!«

»Süß sei der Schlaf derer, die für die Sache der Freiheit gefallen! Sie sind den Tod der Tapfern gestorben, und die nimmer welkende Glorie der Unsterblichkeit strahlt auf ihr Grab!«

»Akademiker, unerschrockene Vorkämpfer der Freiheit! Furchtlose Mitglieder der National-Garde! Euch gebührt insbesondere unser wärmster Dank für Eure außerordentlichen Anstrengungen zur Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe, und wir fühlen, daß Eurem Muthe, Eurer Mäßigung und Selbstaufopferung die Erhaltung von Leben und Eigenthum beigemessen werden muß.«

»Oesterreicher! Wir flehen inbrünstig, daß der Allmächtige seine auserlesensten Segnungen auf Eure große und edle Nation herabschütte, und daß Oesterreich und England, die vieljährigen Bundesgenossen in guten und schlimmen Zeiten, sich nun durch das gemeinsame Band constitutioneller Freiheit unauflöslich zusammenknüpfen mögen!«

»Zum Schlusse bemerken wir, daß wir uns beeilt haben, Euch unsere Huldigung darzubringen, weil wir fest überzeugt sind, das allgemeine Gefühl unserer Landsleute ausgesprochen zu haben.«

Wien, den 20. März 1848.

J. H. Hedley,
Secretär.

John Wheatley,
Commander Royal Navy
Präsident.

»Im Nachhange der Allerhöchsten Entschließung vom 17. d. M. haben Sr. k. k. Majestät die Functionen eines Minister-Präsidenten in Allerhöchst Ihrem Ministerrathe provisorisch dem Staats- und Conferenz-Minister Franz Grafen von Kolowrat zu übertragen geruht *).

*) Sr. Majestät haben den Grafen v. Kolowrat wegen eines eingetre-

Gleichzeitig geruhten Sr. Majestät nachstehende Minister zu ernennen:

Zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Hauses: den Staats- u. Conferenz-Minister Grafen von Ficquelmont.

Zum Minister des Innern: den Hofkanzler Freiherrn v. Pillersdorf.

Zum Minister der Justiz: den Obersten Justiz-Präsidenten Grafen von Taaffe *).

Zum Minister der Finanzen, den Präsidenten der Hofkammer Freiherrn von Kübeck **).

Die Ernennung des Ministers des Krieges haben sich Sr. Majestät vorbehalten ***).

»Sr. Majestät haben in Folge der am 17. und 23. März gefaßfaßten Beschlüsse, wonach die Leitung des öffentliches Unterrichtes einem eigenen Ministerium übertragen werden soll, mit Allerh. Entschließung vom 27. März das Amt eines Ministers für den öffentlichen Unterricht dem zweiten Präsidenten des N. Oe. Appellations-Gerichtes, Freiherrn v. Somaruga zu verleihen geruht.« —

»Da die veränderte Einrichtung der Staatsgeschäfte im obersten Centrum die Functionen des Staatsrathes nicht mehr gestattet, so haben Sr. Majestät diese Institution aufzuheben, und den Mitgliedern des Staatsrathes in Anerkennung der wichtigen Dienste, welche dieselben geleistet haben, eine ihren Kenntnissen und Erfahrungen angemessene,

---

tenen heftigen Unwohlseins, das den unverschieblichen Gebrauch einer Kur dringend erheischt, von der provisorischen Leitung des Ministerrathes zeitweilig in Gnaden loszuzählen geruht *), welche nunmehr interimistisch von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Grafen v. Ficquelmont, besorgt wird. (4. April.)

*) Nach der Wiener Zeitung vom 20. April hat derselbe diesen Posten in die Hände Sr. Majestät zurückgelegt.

**) Sr. k. k. Majestät geruhten dem Finanz-Minister, Freiherrn v. Kübeck, welcher wegen seiner geschwächten Gesundheit um die Versetzung in den Ruhestand angesucht hat, diese Bitte unter allergnädigster Bezeigung der vollsten Zufriedenheit mit seiner langen ausgezeichneten Dienstleistung zu gewähren, und nach Anhörung und über Antrag des Ministerrathes den galizischen zweiten Gubernial-Präsidenten Freiherrn v Krauß zum Minister der Finanzen zu ernennen geruht. (3. April.)

***) Laut Wiener Zeitung vom 3. April wurde der Feldmarschall-Lieutenant Peter Zanini von Sr. Majestät als Minister des Krieges ernannt.

---

*) Nach dem Hauptblatte der Wr. Zeitung vom 19. April haben Sr. Majestät den Grafen von Kolowrat ganz dieses Postens zu entheben geruht.

Digitized by Google

die constitutionelle Bewegung des Ministerrathes nicht beirrende Stellung zu geben beschlossen.« (Wiener Zeit. vom 4. April.)

In dieser Zeit wurde auch der Rücktritt Sr. Kais. Hoheit des Erzherzogs Ludwig und die angesuchte Enthebung Sr. Kais. Hoheit des Erzherzogs Albrecht öffentlich bekannt gemacht.

Ferner erschienen noch folgende zwei Bekanntmachungen:

An sämmtliche Theilnehmer des bisherigen akademischen Juristen-Corps.

Meine lieben Freunde!

Mit dem heutigen Tage beginnt die definitive Organisation der akademischen Legion, und eben dadurch sehe ich die Ehren-Mission Ihres bisherigen provisorischen Ober-Commandanten als erloschen an, wozu mich Ihr vertrauensvoller Zuruf im ersten drängenden Augenblicke unserer Zusammenschaarung in ein bewaffnetes Corps erhoben hatte.

Indem ich hiermit meinen Degen zurücklege, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen, liebe Freunde! meinen innigsten Dank auszusprechen für die muthvolle Hingebung, aufopfernde Anstrengung und musterhafte Disciplin, womit Sie Ihre hochwichtige Aufgabe im ersten Momente der dringendsten Gefahr übernahmen, und bis zu dieser Stunde gleich rühmlich vollzogen! —

Die Wiederberuhigung der Hauptstadt, die Herstellung gesetzlicher Ordnung in vielen ihrer Vorstädte so wie an nicht wenigen Orten auch außer den Linien Wiens, und die Bewältigung verbrecherischer Frevler und Rotten, welche die erhabenen Errungenschaften der großen Woche zu Aufwieglung, Plünderung, Mord und Brand schänden wollten, ist zu einem nicht geringen Theile dem gefahrtrotzenden Muthe der tapferen **Studenten-Corps** zu danken, und dabei haben auch Sie, **Herren Juristen!** wacker mitgewirkt! Sie bewährten mit allen Studierenden auch hierin, daß Ihre Thätigkeit von einer großen Idee getragen, daß Sie Allesammt von einem hehren, ja heiligen Ziele in Kopf und Herz begeistert waren, denn große Gedanken und große Thaten wurzeln immer gleichzeitig im Geiste und im Gemüthe! —

Ehevor ich aber aus dieser erhebenden Stellung gänzlich scheide, erlauben Sie mir, liebe Freunde! daß ich aus meinem Stundpuncte auch an Ihre Genossen aller übrigen Studien-Abtheilungen, die mit Ihnen vom Morgen des Sonntags (den 12. März) an gemeinsame Sache haltend mir zur Seite standen, gleiche Worte meines wärmsten Dankes richte. Es war vor Allem Ihre männliche Haltung, Ihre Achtung für Recht und des Gesetzes Ordnung, Ihre treue Anhänglichkeit an den angestammten Herrscher und Sein Haus, welche Ihnen Allesammt schon in der Morgen-Versammlung jenes Tages Vertrauen auf meine und meines Collegen **Endlicher** Worte einflößte, welche auch, unter der Führung unseres gefeierten Rectors **Jenull**, unserem Freimuthe die größte sittliche Stärke lieh, als wir in oft wie-

Digitized by Google

derholten Audienzen an eben jenem, so wie an den folgenden Tagen vor dem Throne unseres gütigen Landesherrn und bei den edlen Prinzen des Kaiserhauses Ihre, und eben damit der ganzen Bevölkerung Wiens, ja der gesammten Monarchie inständigste Bitten und Wünsche zu bevorworten wagten! — Es war die Begeisterung für die heiligernste Sache, welche Ihnen an jenem gefahrdrohenden Abende des 13. März, wo uns Alle das Blut gefallener Mitbrüder so tief erschüttert hatte, noch Besonnenheit und Gesetzestreue verlieh, dann in der folgenden Nacht so wie am Vormittag des 14. März die Waffen-Vertheilung selbst mitten im stürmischen Gedränge mit Ordnung vollziehen und sie auch am Abend desselben Tages so wie in der folgenden Nacht, trotz tausend aufstürmenden Gerüchten, nie aus der Bahn der rechtlichen Ordnung weichen ließ!

Dank, ja glühenden Dank vor Allen jenen akademischen Mitgliedern und jenen Würdigsten aus Ihrer eigenen Mitte, deren Namen ich oft nicht einmal kannte, welche den Uebrigen **voran als Führer** oder Sprecher in gleichem Geiste mit Ihnen wirkten. Aus den ersteren Tagen, wo Sie allesammt noch ohne Absonderung in die einzelnen Corps zusammenwirkten, muß ich insbesondere der unvergänglichen Verdienste der Herren **Giskra, Köck, Lerch, Obermayer** und **Schilling** gedenken!

Mit Heldenmuth vertrauten Sie Ihrem **Endlicher** und mir, vertrauten Sie Ihren einzelnen Führern, von welchen mir vorzugsweise **Huze** und **Rößler** genannt wurden, als wir sie bei immer dräuenderer Gefahr, hundert warnenden Abmahnungen zum Trotze, der hilfeflehenden Bevölkerung in der Umgebung Wiens zum Schutze gegen weitere Plünderungen und Mordbrennereien zuführten! —

Der nimmer enden wollende Begeisterungs-Jubel, der Sie erfüllte, als eine hochherzige Entschließung des geliebten Monarchen nach der andern die sehnsüchtigen Wünsche seiner treuen Völker in Verwirklichung brachte, und als wir zweimal Höchstdessen verehrte Person in unseren Reihen sahen, bewährte aufs Neue, daß Sie Allesammt nur von hohen Ideen durchdrungen waren! —

Der feierlich-ernste Zug endlich, womit wir im herzlichen Brüderbunde mit der Gesammt-Bevölkerung Wiens am Freitag den 17. März unsere gefallenen Brüder zu Grabe geleiteten, bleibt mit seinem ganzen tief sittlichen Gepräge eine zu heilige Erinnerung in dem Herzen jedes seiner hunderttausend Zeugen, und ist ein zu erhabenes Ehren-Monument für die hohe Sittlichkeit aller Bewohner Wiens, als daß der Führer des ganzen Studenten-Corps bei diesem Anlasse durch besondere Hervorhebung eines Dankes für Sie den heiligen Moment nicht entweihen würde! —

Kehren wir nun zurück zu Unseren Wissenschaften und Studien, mit frischerem Jugendmuthe als je, denn auch sie werden alsbald neuen Aufschwung, bessere gesetzliche Gestaltung erfahren! —

Digitized by Google

Bleiben wir überdieß in der eben beginnenden neuen und definitiven Bewaffnung treu dem **Rechte** und **der gesetzlichen Ordnung**, für und für im herzlichen Bunde mit Allen, die **mit** und **für** uns gerungen! — **Versöhnung** aber auch **liebevolles Vergessen** für Alle, die verirrt oder vom Sturme des Augenblickes hingerissen irgendwie Unglück über uns Alle oder auch nur über Einzelne brachten! — **Der Genius der allgemeinen Sühnung werfe einen unzerreißbaren Schleier über Alles, was aus der Vergangenheit traurig nachzittern könnte!** — Greifen wir rasch, Jeder auf seinem Standpunkte, jetzt nur an die hehren Aufgaben der **Gegenwart**, an den Aufbau einer schöneren **Zukunft!** — Dadurch erst werden Sie, Herren Studierende aller Studien-Abtheilungen! jenem glänzenden Blatte, das die Geschichte der großen März-Woche den halbtausendjährigen Ehren-Annalen der Wiener Hochschule eingewebt hat, den **unverwelklichsten** Lorbeer beifügen! —

Professor Hye m. p.,
als abtretender provisorischer Ober-Commandant des bisherigen akademischen Juristen-Corps.

Kundmachung.

Die Aufgeregtheit im öffentlichen Leben und Treiben hat sich bei uns gelegt, und somit haben auch die außerordentlichen militärischen Maßregeln ihr Ende gefunden, zu deren Ergreifung mich unser angebeteter Kaiser in Mitte erschütternder Ereignisse bevollmächtigte.

Bei der so schweren Stellung, welche mir das Vertrauen des Monarchen in diesem weltgeschichtlichen Momente an den Stufen des Thrones anzuweisen geruhte, fühle ich mich dankbar gedrungen, der achtbaren Bürgerwehr aller Classen der Residenz aufrichtige Anerkennung dafür auszusprechen, daß deren Besonnenheit mir meine schwere Pflichterfüllung erleichterte.

Abermals muß Europa erkennen, daß Festigkeit gepaart, mit väterlicher Milde die Grundmaxime österreichischer Regierungsweise ist, und in diesem heilbringenden Geiste wird auch fernerhin die kräftige Leitung der vaterländischen Angelegenheiten auf der Bahn des Fortschrittes Statt finden. Wien am 22. März 1848.

Alfred Fürst zu Windischgrätz,
k. k. Feldmarschall-Lieutenant.

Endlich geben wir zum Schlusse noch die Seite 8 erwähnte Adresse der Studierenden an Sr. Majestät, und somit glauben wir die Geschichte der merkwürdigen Acht Tage so erschöpfend, als es bis jetzt nur immer möglich ist, mitgetheilt zu haben.

Kaiserliche Majestät!

Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß Freiheit es sei, welche das stärkste Band um Fürst und Volk schlingen, dieses zu großen Tha-

Digitized by Google

ten befähigen und geneigt machen, schwere Prüfungen mit Macht und Ausdauer zu bestehen, glauben die unterzeichneten Studierenden Wiens eine heilige Pflicht treuer Bürger zu erfüllen, wenn Sie Eurer Majestät in Ehrfurcht ihre Meinung aussprechen, daß die Verwirklichung dieser Freiheit in so kritischer Weltlage ein dringendes Bedürfniß sei, und Eurer Majestät daher bitten, Höchstdero Völkern gewähren zu wollen: **Preßfreiheit** und **Redefreiheit** zur Herstellung eines gegenseitigen Verständnisses und Vertrauens zwischen Fürst und Volk; Hebung des Volksunterrichtes und insbesondere Einführung der **Lehr- und Lernfreiheit; Gleichstellung der verschiedenen Glaubensgenossen** im staatsbürgerlichen Rechte; **Oeffentlichkeit und Mündlichkeit** des Gerichtsverfahrens; **allgemeine Volksvertretung** und außerdem den deutschen Bundestheile beim Bunde.

Kaiserliche Majestät!

stäts gewohnt in Euerer Majestät den Freund und Schirmer des Rechtes zu erblicken, sehen wir auch jetzt mit Vertrauen Höchstdero Beschlüssen entgegen und verharren in Treue und Ehrfurcht

Eurer Majestät

gehorsamste
Studierende Wiens
(folgen die Unterschriften.)

Anhang.

Charakterzüge und Notizen.

1. Der hochherzige edle **Graf v. Kolowrat** soll im noch schwankenden Momente vor der Unterschrift der Constitutions-Proclamation geäußert haben: »Jeder neue Tropfen Blut, der noch fließt, wird zum Strome zwischen dem Volke und der Dynastie!

2. Die Geschichte der Abreise des **Fürsten Metternich** ist noch nicht ganz hell. Er soll am 14. März Vormittags 11 Uhr in zwei Wägen mit seiner Familie ganz in der Stille von Wien auf eine seiner Herrschaften abgereiset sein. In Feldsberg nöthigte ihn eine drohende Demonstration des Volkes zur Weiterreise, es wurden ihm sogar von Nikolsburg Postpferde verweigert. Einige wollten ihn zu Breslau angekommen wissen, andere zu Dresden. Jetzt gibt ein Theil seinen Aufenthalt in London, ein anderer in Petersburg an. Thatsache ist, daß die Nassauische Regierung Beschlag auf sein Gut Johannisberg am Rhein legen und die Weine in den Kellern versiegeln ließ, weil die Abgaben seit 33 Jahren rückständig sind. Eine erschienene Flugschrift betitelt »Metternichs Glück und Ende in Oesterreich« legt dem

Digitized by Google

Fürsten die Abschiedsworte in den Mund: Es ist der Wunsch des Volkes; ich entferne mich, doch nach fünf Jahren — —!

---

3. Graf Sedlnitzky diente dem Staate 49 Jahre 10 Monate; daß es nicht volle 12 Monate sind, kostet ihm jährlich 12,000 fl. C. M. denn nach voller 50jähriger Dienstzeit hätte er seinen ganzen Gehalt mit 24,000 fl. C. M. als Pension bezogen. Das Schicksal ist gerecht; wer **so viel gestrichen** hat, dem muß auch **etwas gestrichen** werden; die Nemesis nahm den Stift und **strich die Hälfte.**

---

4. Der scheidende Bürgermeister Czapka erließ bei seiner Abreise folgende Anzeige an seine Freunde, die ganz im Style der Partezetteln gehalten ist:

»Der Gefertigte gibt seinen Freunden hiermit Nachricht, daß er am 16. d. M. mit Urlaubsbewilligung des hohen k. k. n. ö. Landes-Präsidiums von hier abgereiset, und am heutigen Tage seine Bitte: um Enthebung von dem durch die Allerhöchste Gnade ihm anvertrauten Dienstposten, in die Hände Sr. Majestät des Kaisers niedergelegt worden sei. Wien, am 17. März 1848.

Ignaz Czapka Ritter v. Winstetten,
k. k. n. ö. Regierungsrath und Bürgermeister.

Dem Vernehmen nach soll derselbe nach Dresden gereiset und gesonnen sein, die freie Presse dazu zu benützen, um sich zu rechtfertigen, da ihm dieses im Augenblicke, wo er der Volksaufregung zum Opfer fiel, nicht möglich gewesen sei. Jeder Billiggesinnte wird vom Herzen wünschen, es möge ihm dieses später im vollen Maße gelingen.

---

5. Die interessante Skizze des Freisinnigen Herrn August Lewald: »Aus Wien« enthält folgende Bemerkung:« Erzherzog **Ludwig,** in welchem ein kalter, scharfer Verstand, ein tiefer Rechtssinn, vor Allem das gegebene Wort als höchstes Gesetz in diesen Augenblicken noch betrachtete, konnte zu keiner Aenderung der Ansicht überredet werden. Männer von Gewicht und Ansehen versuchten es, ihre Befürchtungen ihm mitzutheilen, um sie zu dem Ohre des Monarchen zu bringen. Das Wort, welches der edle Fürst, der Sohn, Bruder, Oheim apostolischer Kaiser dem sterbenden Kaiser einst gegeben, an dem herrschenden Systeme festzuhalten, erschien ihm heilig und unverbrüchlich.«

---

6. Dr. Engel theilt in den Sonntagsblättern folgende Worte Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Albrecht mit, die dieser bei einer Unterredung zu ihm gesprochen: »Sagen Sie den Herren, daß über mein Verfahren am 13. März nächstens eine rechtfertigende Broschüre erscheinen wird; ich habe am Montage gehandelt, wie ich han-

Digitized by Google

deln mußte, weil ich als Unterthan des Kaisers das alte System zu vertheidigen hatte; jetzt freue ich mich doppelt über das neue, — einmal wieder als Unterthan des Kaisers, der seinem Volke ein so großes Geschenk gemacht, und dann, weil meine persönliche Ueberzeugung demselben huldigt, wie meine Thaten zeigen werden. Was die Ertheilung der Amnestie betrifft, so liegt es fern von mir, mich mit falschen Federn zu schmücken. Ich habe keinen Einfluß auf dieselbe gehabt; denn wohl habe ich auf den Wunsch einiger Herren, die sich Comité der Volksfreunde nennen, eine in diesem Sinne abgefaßte Petition dem Kaiser überreicht, allein schon zwei Tage früher war die Amnestie von ihm unterzeichnet gewesen, und ich konnte mithin keinen Einfluß auf dieselbe haben. Jeder Sollicitation um Volksgunst bin und bleibe ich völlig fremd, in so fern sie durch Worte erzweckt werden sollte. Meine Thaten werden für mich sprechen. Sie sind ein Mann des Volkes und aus dem Volke; Sie haben in den letzten Tagen viel gethan, um Ruhe und Ordnung zu erhalten. Reichen Sie mir die Hand, zum Pfande, das kein Groll zwischen Volk und mir vorhanden. .« —

---

7. Der gefallene junge Polytechniker Karl Heinr. Spitzer, schrieb am Sonntag den 12. seiner Mutter nach Wisenz (in Mähren), er werde morgen zum Landhaus ziehen, um, wenn's gälte, dem Tode entgegen zu gehen. Diese Worte gingen leider in Erfüllung. Sein Vater, Herr Isak Spitzer, der in dem Gefallenen den einzigen Sohn, die Freude und den Trost seines Alters, und alle Hoffnungen zu Grabe trug, äußerte über diesen unersetzlichen Verlust, die würdigen Worte. . »Da er das Vaterland befreienhalf, da sein Tod so vielen Millionen Menschen neues Leben gegeben hat, so sei Gott gelobt; ich klage nicht. .«

---

8. Beim Begräbnisse der Gefallenen ereignete sich folgende höchst ergreifende Szene. Ein junges Bürgermädchen rief mit herzzerschneidendem Tone: »Nur meinen Bruder will ich haben. Ich habe Niemand sonst auf der weiten Erde. .«

Die Armste war keines anderen Gedankens mächtig, und wiederholte ihren Ruf zur innigsten Erschütterung vieler Tausende fort und fort. Sie hatte ihre einzige Stütze, ihren einzigen Freund verloren. —

---

9. Während der Rede des Herrn Burian am Ballplatze zeigten sich mehrere Gesichter an den Fenstern der Metternich'schen Wohnung. Als die Rede beendigt war und die Studierenden unter anhaltendem Vivatrufen abgezogen, bemerkte eine Dame, die zu einem der Fenster heraussah: »Ich begreife gar nicht, daß es unter den Studierenden so gemeine Subjecte geben kann!.« Das war doch gewiß nobel? —

Digitized by Google

10. In den Tagen des Freiheitskampfes hielten an der Schlagbrücke die beiden Komiker **Scholz** und **Nestroy** als Nationalgardisten Wache. Hunderte, die bei ihrem jedesmaligen Auftreten im Theater vom Lachkrampfe befallen wurden, gingen an ihnen vorüber, und Keiner lachte. Die Zeit war zu ernst zum Lachen. —

---

11. Ueber den Rücktritt des obersten Kanzlers Grafen von Inzaghi, enthält die Wiener-Zeitung von 4. April folgende ämtliche Bekanntmachung: »Se. Majestät geruhten am 21. März dem obersten Kanzler, Grafen von Inzaghi, nach einer 50jährigen Dienstlaufbahn, seine Bitte um Versetzung in den Ruhestand, unter allergnädigster Bezeigung der vollsten Zufriedenheit mit seiner ausgezeichneten Dienstleistung, zu gewähren.«

---

12. Unmittelbar nach aufgehobenem Drucke der Presse, ließen diejenigen, die selbst so gern drucken, die Buchdrucker Wiens, und namentlich die würdige Gerold'sche Offizin, folgende Aufforderung an ihre Collegen ergehen, um jeden Mißbrauch des so wichtigen Geschenkes der Preßfreiheit möglich vorzubeugen.

An die Buchdrucker der Oester. Monarchie.

Wir fühlen uns nach bewilligter Preßfreiheit gedrungen, unsern Collegen die Mittheilung zu machen, daß wir seit gestern alles, was uns zum Drucke übergeben wird, alsogleich zur Oeffentlichkeit bringen, mit einziger Ausnahme aller Persönlichkeiten und Beleidigungen gegen wen und was immer enthaltenden Schriften, die wir unter keiner Bedingung in Druck legen, selbst vor Erscheinen des Preßgesetzes, und wir forden unsere sämmtlichen Collegen dazu auf, ihr Möglichstes zu thun, um der Regierung zu zeigen, daß wir ihr Vertrauen zu verdienen streben, und wol Preßfreiheit, aber unter keiner Bedingung Preßfrechheit wünschten.

Wir fanden uns gedrungen, Obiges unsern sämmtlichen Collegen zur Kenntniß zu bringen, und werden stäts nach Kräften dazu beitragen, der Presse nun nach Möglichkeit würdige Haltung zu geben.

Carl Gerold et Sohn.

Anekdoten.

In den Tagen der Freude behauptete auch der unversiegbare Wiener-Witz wieder seine alten Rechte, und die Ader strömte eine Menge von Anekdoten und witzigen Anspielungen aus, von denen ich diejenigen hier gebe, die trotz ihrer launigen Natur dennoch keine Anzüglichkeiten enthalten.

1. In dem Saale auf der Universität, der am 14. zur Wachtstube eingerichtet wurde, hing noch ein Blatt mit der Anzeige: »Am

Digitized by Google

13. März 1848 Prüfung aus den politischen Wissenschaften,« worunter mit Bleistift geschrieben war: »der Minister schlecht bestanden.« — (Sonntagsblätter).

---

2. Im Wanderer war folgender Vorschlag zu einer zeitgemäßen Verbesserung in den Benennungen der zehn Redetheile in der Sprachlehre zu lesen, mit dem Bemerken, daß im heiteren Sinn oft ernste Wahrheit liege:

1. Hauptwort — Kaiser.
2. Geschlechtswort — Censur (Geh' schlechts Wort.)
3. Beiwort — Nation.
4. Zahlwort — die Gefallenen.
5. Fürwort — Erzherzoginn Sophie.
6. Zeitwort — Reform.
7. Nebenwort — Bürgermeister Czapka.
8. Vorwort — Studenten.
9. Bindewort — Freiheit.
10. Empfindungswort — Vivat.

---

3. Auf allen Plätzen Wiens wurden nach angekündeter Preßfreiheit Gedichte und Flugschriften feilgeboten; da hörte man z. B., »die Preßfreiheit kostet nur 4 kr.« — »Die Bürger von Wien, 1 Groschen,« und beide waren uns doch so theuer. Ein Weib schrie: »Fürst Metternich um 2 Groschen,« worauf ein vorübergehender Herr sagte, »ist nicht einen Kreuzer werth.« —

---

4. Als am 13. März alle Fenster in der Stadt beleuchtet waren, schrie ein witziger Junge, indem er seine Mütze hoch in die Lüfte warf und jubelnd in die Hände schlug: »Heute ist endlich den Wienern ein Licht aufgegangen!« (Gegenwart.)

---

5. »Die Zeit wirkt Wunder!« ruft der Humorist aus: »Ein Mann, der fünfzig Jahre unbeweglich auf einem Flecke stehen blieb, hat sich plötzlich auf den Rennweg gemacht. — Die Zeit wirkt Wunder! vor einigen Tagen war's am Tage noch finster, und jetzt haben wir sogar Nächte voll Licht.«

---

6. »Wer sind die größten Feinde der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit? — Die Herren Naderer und Denunzianten; denn sie leben von dem, was öffentlich gesprochen wird. Friede ihrer Asche! Auf ihrem Grabsteine ist zu lesen:

Wanderer, still! St! Kein Wort vor diesem Mann',
Sonst steht er auf, und gibt Dich an!« — (Humorist.)

---

7. »Auch die Preßfreiheit hat ihre Unannehmlichkeiten!« äußert der geniale Herr Saphir im Humoristen: »Früher als wir noch Censur-Eigene wären, hatte auch jedes Blatt für den Redacteur das

Digitized by Google

Interesse der Neuheit; er war nämlich neugierig, was er in seinem Blatte lesen, was morgen in demselben stehen wird. Dieses Interesse ist für die Redactionen nun verloren. Wirklich fatal!«

8. Als die Nationalgarde einen, von dem sein Unwesen außer der Linie treibenden Raubgesindel gefangen nahm und ihm die Hände band, rief er entrüstet: »So, a no binden, was ist denn das für eine Freiheit!« diese Worte zeigen klar, welche Begriffe von Freiheit sich jene Banden machten.

9. Als die Polizeiwache nach den verhängnißvollen Tagen wieder ihren Dienst anträt, bemerkte ein Witzling, die Polizei wäre in jener Zeit deßhalb nicht eingeschritten, weil sie eifrig in den Akten nach Instructionen suchte, wie sich in einem solchen Falle zu benehmen sei.

10. Als ein Herr den ihm zunächst stehenden Polizeiwachposten fragte, ob man denn jetzt ungehindert seine Cigarre anzünden und in der Stadt Tabak rauchen dürfte, antwortete dieser treuherzig: »Ja rauchen soll man freilich nicht, aber wenn Sie wünschen, will ich Ihnen Feuer geben.« —

11. Jemand fragte: »Warum steht die Staatsdruckerei in der Singerstraße?« und erhielt zur Antwort: »Weil alles **singt** in den **Straßen** über die glücklich entschwundene **Staatsdruckerei!**«

12. »Aber daß man gar so viele Fenster zerschlagen hat,« bemerkte ein Herr. »Es hat alles seine Ursachen,« versetzte ein Anderer: »man wollte den Leuten eine **freiere** Aussicht eröffnen.« —

13. Vieles wurde über die Abreise des Fürsten Metternich gesprochen. In einer Gesellschaft war eben wieder davon die Rede, da bemerkte Jemand: **Metternich** und **Sedlnitzky** sind mit Muth abgereist.« — Ein Anderer behauptete, der Fürst wäre nach London gegangen. »Gut,« erwiederte ein Engländer: »so werde ich ihn dort treffen.«

14. »Die Censur, die Schnittwaarenhandlung der Literatur, hat Krida gemacht;« — ist eines der besten Bonmots aus jenen Tagen. Nach Erscheinen des neuen Preßgesetzes vom 31. März wurde Jemand um seine Meinung darüber gefragt: »Ich bitte um die alte Censur,« war die Antwort.

15. Bei dem allgemeinen Frohsinn, der vor und nach dem 15. März herrschte, bemerkte Jemand: »Solchen Jubel und solche Heiterkeit denken selbst die ältesten Praktikanten nicht.« —

Digitized by Google

16. Einige Witzfragen mit ihren Antworten: »Warum trug Alles in den verhängnißvollen Märztagen **weiße** Bänder? — Um durch nichts an den **schwarzen** Schleier erinnert zu werden, der uns von den Augen fiel.« — »Warum haben die Geistlichen so viel Wein und Bier auf die Universität geschickt? — Um zu zeigen, daß sie genug Geistiges in ihren Mauern hatten.« »Mit welchen Blumen hat man das Standbild Kaiser Josephs bekränzt? — Mit Spätrosen.« —

Die österreichische Volks-Hymne.

Nach Joseph Haydn's Melodie.

Segen Oestreich's hohem Sohne
Unsern Kaiser **Ferdinand!**
Gott, von Deinem Wolkenthrone
Blick erhörend auf dies Land!
Laß Ihn auf des Lebens Höhen,
Hingestellt von Deiner Hand,
Glücklich, und beglückend stehen,
Schütze unsern **Ferdinand!**

Alle Deine Gaben spende
Gnädig Ihm, und Seinem Haus;
Alle Deine Engel sende,
Herr, auf Seinen Wegen aus!
Gib, daß Recht, und Licht, und Wahrheit,
Wie sie Ihm im Herzen glüh'n,
Lang in reiner, ew'ger Klarheit
Noch zu unserm Heile blüh'n!

Digitized by Google

Palmen laß Sein Haupt umkränzen,
Scheuche Krieg und Zwietracht fort;
Laß Ihn hoch und herrlich glänzen,
Als des Friedens Schirm und Hort!
Laß Ihn, wenn Gewitter grauen,
Wie ein Sternbild hingestellt,
Tröstend Licht hernieden thauen,
In die sturmbewegte Welt!

Holde Ruh' und Eintracht walte,
Wo er sanft das Scepter schwingt;
Seines Volkes Liebe halte
Freudig Seinen Thron umringt;
Unauflöslich festgeschlungen
Bleibe ewig dieses Band:
Rufet »Heil« mit tausend Zungen,
Heil dem milden **Ferdinand!**

Jos. Chr. Freiherr von Zedlitz.

Digitized by Google

Digitized by Google